Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt
Kreisblatt

Merseburger Zeitung — Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 213 | Schriftleitung, Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückerstattung | Merseburg, Donnerstag, den 12. September 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM und 0,25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Monumentalbau des neuen Reiches

Die feierliche Grundsteinlegung der Kongreßhalle in Nürnberg / Drei Hammerschläge des Führers

Auf dem Parteitag der Freiheit waren gestern nachmittag zwei große Ereignisse zu verzeichnen: die Grundsteinlegung zur Kongreßhalle durch den Führer und die Kulturtagung, auf der der Führer eine große Rede über die deutsche Kultur hielt. Alfred Rosenberg verkündete die Stiftung eines Preises der NSDAP. für Kunst und Wissenschaft in Form eines Stipendiums von jährlich 20 000 RM. für Künstler und Forscher, die Wesentliches zur Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung beigetragen haben. Den diesjährigen Preis erhielten der Dichter Hanns Johst und der Rasseforscher Professor Hans Günther.

Der Nachmittag des zweiten Tages des Nürnberger Reichsparteitages sah die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kongreßhalle, die im Südosten der Luitpoldarena nach den Plänen des verstorbenen Architekten Prof. Ludwig Ruff errichtet werden soll. Die neue Kongreßhalle wird über einer vorgeschichtlichen Flußmulde errichtet. Das erfordert eine besonders sorgfältige Fundierung, die allein ein Jahr der auf acht Jahre berechneten Bauzeit in Anspruch nehmen wird. Der Bau soll als ein Kult- und Monumentalbau im höchsten Sinne noch nach Jahrhunderten Zeuge von dem Aufbauwillen des Dritten Reiches und seines Führers sein.

Wenige Minuten vor 1/25 Uhr schmettern die Fanfaren, und die Ehrenkompanien präsentieren. Durch die Gasse der Standarten schreitet der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, Reichsminister Kerrl, Gauleiter Julius Streicher, Oberbürgermeister Liebel und anderen führenden Persönlichkeiten der Bewegung. Nach einer Ansprache Oberbürgermeister Liebels schreitet der Führer, begleitet von Reichsminister Kerrl und Oberbürgermeister Liebel, zum Grundstein, während die Blutfahne hinter ihm hergetragen wird. In dem gewaltigen Halbrund klangen dann weithin schallend die Worte des Führers:

Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Parteigenossen! Vor 16 Jahren fand die geistige Grundsteinlegung einer der größten und entscheidendsten Erscheinungen des deutschen Lebens statt. Als wir wenige Männer damals den Entschluß faßten, Deutschland aus den Fesseln seiner inneren Verderber zu lösen und von dem Joch der äußeren Knechtschaft zu befreien, war dies einer der kühnsten Entschlüsse der Weltgeschichte. Dieses Vorhaben ist nach einem nunmehr 16jährigen schweren Ringen zum entscheidenden geschichtlichen Erfolg geführt worden. Eine Welt von inneren Widersachern und Widerständen wurde überwunden, und eine neue Welt ist im Begriff zu entstehen. An diesem heutigen Tage setzen wir dieser neuen Welt des deutschen Volkes den Grundstein ihres ersten großen Denkmals. Eine Halle soll sich erheben, die bestimmt ist, die Auslese des nationalsozialistischen Reiches für Jahrhunderte alljährlich in ihren Mauern zu versammeln. Wenn aber die Bewegung jemals schweigen sollte, dann wird noch nach Jahrhunderten dieser Zeuge hier reden. Inmitten eines heiligen Haines uralter Eichen werden dann die Menschen diesen ersten Riesen unter den Bauten des Dritten Reiches in ehrfürchtigem Staunen bewundern. In dieser Ahnung setze ich den Grundstein der Kongreßhalle der Reichsparteitage zu Nürnberg im Jahre 1935, dem Jahre der von der nationalsozialistischen Bewegung erkämpften Freiheit der deutschen Nation.

Der Führer bittet sodann Reichsminister Kerrl, den Inhalt der Urkunde, die in den Grundstein eingemauert wird, zu verlesen. In ihr heißt es u. a.: „Diese Kongreßhalle der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auf dem Reichsparteitaggelände zu Nürnberg verdankt ihre Entstehung dem Wunsche und Willen des Erneuerers des Deutschen Reiches, des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, ihre Form und Gestaltung entsprechend den Anregungen des Führers dem Architekten Prof. Ludwig Ruff in Nürnberg, ihre Errichtung der auf Anregung der Stadt Nürnberg geschaffenen und unter Leitung des Reichsministers Kerrl stehenden Körperschaft des öffentlichen Rechtes ‚Zweckverband Reichsparteitag Nürnberg'. Den Grundstein zu dieser Kongreßhalle legte heute am 11. September des dritten Jahres der nationalsozialistischen Revolution und im 1935. christlicher Zeitrechnung der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Möge es diesem gewaltigen Bau, dessen Grundstein während des 7. Reichsparteitages der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, des Parteitages der Freiheit, gelegt wurde, dereinst beschieden sein, auf Jahrtausende hinaus dem Parteikongreß der NSDAP. eine Stätte zu bieten und damit dem deutschen Volke zu dienen."

Dann überreicht Reichsminister Kerrl dem Führer den eigens für diese Grundsteinlegung von einem Nürnberger Goldschmied angefertigten Hammer. Während die Steinmetze die Kapsel, die die Urkunde umschließt, in das hergerichtete Gemäuer versenken und den Mörtel anrühren, werden die Fahnen und Standarten erhoben, präsentieren die Ehrenabordnungen und intoniert die Musik das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Batterien künden den historischen Augenblick aus ehernen Schlünden. Mit erhobener Rechten wohnen die Zeugen der Grundsteinlegung dem festlichen Akt bei. Als die Musik verklungen ist, begleitet der Führer mit weithin schallender Stimme seine drei Hammerschläge mit den Worten: „Stehe fest und rede als ein ewiger Zeuge."

Der Führer verläßt dann durch das Spalier der Ehrenzeichen der Bewegung unter den Heilrufen der Menge und den Klängen des Badenweiler Marsches die Stätte, an der nun das Kongreßhaus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erstehen wird.

Scherl-Bild

Der Führer in der Loge des Nürnberger Opernhauses bei der „Meistersinger"-Aufführung.

„Wir werden die deutsche Kunst zu großen Aufgaben berufen"

Die Führerrede auf der Kulturtagung / Preis der NSDAP für Kunst und Wissenschaft

Die gestrige Kulturtagung des Reichsparteitages 1935 wurde durch eine Rede des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, Alfred Rosenberg, eröffnet. In seiner Rede würdigte Rosenberg die geschichtliche Bedeutung des durch die nationalsozialistische Bewegung hervorgerufenen geistigen Umbruchs und verkündete, daß die NSDAP mit dem heutigen Tag einen „Preis für Kunst und Wissenschaft" stifte. Die Urkunde ist vom Führer unterzeichnet. Der Preis hat die Form eines Stipendiums für Künstler und Forscher, die Wesentliches zur Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung geleistet haben. Die Preisverteilung erfolgt durch den Beauftragten des Führers auf der Kulturtagung der Reichsparteitage der NSDAP. Die Höhe des Stipendiums beträgt zunächst 20 000 Reichsmark und kann einem Künstler oder Forscher übergeben oder auf mehrere Preisträger verteilt werden. Außerdem stiftet der Parteizentralverlag der NSDAP 10 000 Reichsmark jährlich zur Förderung in nationalsozialistischer Gesinnung wirkender führender Künstler und Forscher. Den Preis für Kunst erteilt die NSDAP in diesem Jahre dem Dichter Hanns Johst, dem Präsidenten der deutschen Dichterakademie, den Preis für Wissenschaft dem Rassenforscher Prof. Dr. Hans F. K. Günther.

Der Führer führte dann aus:

„Als am 27. Februar 1933 das Feuer aus der Kuppel des Reichstages den Himmel zu röten begann, schien es, als ob das Schicksal die kommunistischen Brandstifter bestimmt hätte, der Nation noch einmal die Größe der geschichtlichen Wende durch eine hochlodernde Fackel zu erleuchten. Drohend strich der Schatten des jüngsten bolschewistischen Aufruhrs durch das Land. Eine der größten sozialen und wirtschaftlichen Katastrophen drohte Deutschland zu vernichten. Alle Fundamente des Gemeinschaftslebens waren erschüttert. Die Zeit hatte von vielen unter uns schon sehr oft Mut gefordert, im großen Kriege und später während des langen Kampfes für die Bewegung und gegen die Feinde der Nation. Allein, was war all dieser Mut des Lebenseinsatzes gegenüber dem, der uns verlangt wurde, in dem Augenblick, da die Frage an uns herantrat, die Führung des Reiches und damit die Verantwortung zu übernehmen über das Sein oder Nichtsein unseres Volkes.

Es wird dereinst mit Erstaunen bemerkt werden, daß in dieser selben Zeit, da der Nationalsozialismus und seine Führung einen heroischen Kampf um Sein oder Nichtsein, auf Leben und Tod ausgefochten haben, der deutschen Kunst die ersten Impulse zu einer Neubelebung und Wiederauferstehung gegeben worden waren, während die Parteien niedergeschlagen, der Länderwiderstand gebrochen und die Souveränität des Reiches als einzige und ausschließliche verankert wurde, während Zentrum und Marxismus geschlagen und verfolgt der Vernichtung verfielen, die Gewerkschaften ausgelöscht und die nationalsozialistischen Gedanken und Ideen aus der Welt phantastischer Pläne Zug um Zug ihre Verwirklichung erfuhren, fand sich trotz alledem noch Zeit genug, die Fundamente zu legen für den neuen Tempel der Göttin der Kunst. Eine Revolution ging also über einen Staat hinweg und mühte sich zugleich um die ersten Keime einer neuen höheren Kultur. Und wahrlich nicht im negativen Sinne! Denn, was immer wir mit unseren Kulturverbrechern an Rechnungen zu begleichen hatten, wir haben uns wirklich nicht zu lange damit aufgehalten, diese Verderber unserer Kunst zur Verantwortung zu ziehen. Seit jeher stand mein Entschluß fest: Wir werden uns einmal nicht in endlose Debatten einlassen mit Menschen, die — nach ihren Leistungen zu urteilen — entweder Narren oder Betrüger waren. Ja, wir haben die meisten Handlungen der Führer dieser Kulturherostraten immer nur als Verbrechen empfunden. Jede persönliche Auseinandersetzung mit ihnen mußte sie daher entweder in das Gefängnis, oder in das Narrenhaus bringen, je nachdem sie an die Ausgeburten ihrer verderbten Genies entweder wirklich als innere Erlebnisse glaubten oder diese Produkte selbst als traurige Verbeugung vor einer genau so traurigen Tendenz zugaben. Ganz abgesehen dabei von den physisch-bolschewistischen Literaten, die in einer solchen „Kulturbetätigung" ein wirksames Mittel zur inneren Unsicher- und Haltlosmachung der zivilisierten Nation erkennen und es demgemäß anwenden.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Kronrat in Addis Abeba

Zurücknahme der abessinischen Truppen von der Eritrea-Grenze.

Am Mittwochnachmittag tagte der Kronrat. — Wie von der Eritrea-Grenze gemeldet wird, haben die Abessinier etwa 18 000 Mann Truppen aus der ersten Linie etwas zurückgezogen, um neuen Zwischenfällen vorzubeugen.

Antikomintern

Die Proklamation des Reichsparteitages

Dr. O. Nürnberg, 11. September.

Für die Parteitage der NSDAP hat sich schon so etwas wie ein strenges Zeremoniell gebildet. Daß das Wetter gut ist, gehört schon zur festen Programmfolge. Daß sich die Ausschmückung der Stadt in steigendem Maße in einheitlicher Weise vollzieht, wobei den künstlerischen Notwendigkeiten weitgehend entsprochen wird, läßt sich von Jahr zu Jahr eindeutiger feststellen. Der Zauber, den diese herrliche Stadt im Fahnen- und Girlandenkleide ausstrahlt, nimmt immer von neuem gefangen. Und die Großzügigkeit, mit der der „Zweckverband Reichsparteitag" die Kongreßstadt in ihrem Ausbau ganz den praktischen und künstlerischen Erfordernissen jo gewaltiger Massentreffen unterwirft, setzt selbst den zahlenverwöhntesten Menschen in Erstaunen. Mit der Grundsteinlegung zur Kongreßhalle, die 70 000 Menschen wird fassen können, nähert sich die Schaffung des Reichsparteitagsgeländes einem entscheidenden Abschnitt.

Dienstag läuteten die Glocken den Parteitag ein, auf dem sich das Braun der nationalsozialistischen Gliederungen mit dem Grau und Graublau der Wehrmacht mischt. Parteigenossenschaft und Soldaten bilden die Säulen, auf denen das Dritte Reich ruht. Nirgendwo findet diese These eine sinnfälligere Verkörperung als beim Reichsparteitag Nürnberg 1935, der bis zum nächsten Montag andauern und den Teilnehmern mit einer schier beispiellosen Fülle von Ereignissen überschütten wird. Die alte Reichsstadt gleicht einem Magneten, der aus ganz Deutschland die staatspolitisch aktiven Männer und Frauen anzieht und ihnen jeweils für ein Jahr Richtpunkt und Marschweg gibt. Deshalb steht an der Spitze aller Veranstaltungen die Proklamation des Führers.

Der Stellvertreter des Führers hat in seiner Rede zur Eröffnung des Parteikongresses ausgesprochen, daß es keine Internationale des Nationalsozialismus gibt. Es ist dies zwar wiederholt ausgesprochen worden, doch ist es wichtig, sich diesen Satz erneut bewußt zu machen. Denn ihm steht die Weltparole des ewigen Feindes, des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0001

russischen Bolschewismus, entgegen, der ebenfalls vor kurzem einen großen Kongreß abhielt und sich dabei weniger um russische Angelegenheiten kümmerte, als um die Staatssysteme und Anschauungsgehalte anderer Völker. Das deutsche Volk lehnt solche Einmischungen ab. Es sieht in ihrer Propagierung ein friedenstörendes Element erster Ordnung. Es würde sich um den Bolschewismus allerhöchstens mit den kühlen Augen eines nicht mehr als äußerlich betrachtenden Zuschauers befassen, wäre dieser eine rein innerrussische Angelegenheit und beschränkte er sich bewußt darauf, nicht mehr sein zu wollen als eine — freilich wenig sympathische — Lebensform irgendeines Volkes dieser Erde. Da der Bolschewismus dies jedoch weder ist noch sein will, da er sich als „Welterlöserprinzip" proklamiert und berufen fühlt, seine mehr als zweifelhaften Segnungen mit schlechthin verbrecherischen Mitteln allen Völkern und Staaten dieser Erde zu bringen, sind diese insgesamt gezwungen, mit dieser Tatsache zu rechnen und entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen.

Der Nationalsozialismus ist indessen weit entfernt, den bolschewistischen Weltmissionierungsversuchen eine deutsche Weltmission entgegenzusetzen. Wohl ist er sich dessen bewußt, daß jeder Staat, der in seinem Bezirke eine vollständige Immunisierung gegen das Moskauer Gift zuwege bringt, einen wichtigen Beitrag zur Errettung der Völker liefert. Aber er überschreitet damit nicht die Grenzen des eigenen Volkstums. Er fühlt sich ausschließlich als eine deutsche Sache. Und indem er dies tut, leistet er nicht nur sich, sondern dem Frieden der Welt einen unschätzbaren Dienst. Je mehr Völker ihre eigene Wiedergeburt vollziehen, je mehr Staaten sich eine gesicherte, ihrem urtümlichen Charakter entsprechende Ordnung schaffen, um so größere Gewähr ist für eine saubere Zusammenarbeit der Nationen gegeben, um so größer wird das gegenseitige Verständnis für die völkischen Lebensnotwendigkeiten auch der fremdvölkischen Nachbarn. Saubere Abgrenzungen zwischen sauberen und selbstbewußten Staaten waren noch immer die besten Mittel zur Unterhaltung geregelter und aufrichtiger zwischenstaatlicher Beziehungen. Menschen, die in Form und in Ordnung sind, haben noch immer Wege zueinander gefunden.

In diesem Lichte muß man die Proklamation des Führers auch dann betrachten, wenn man ihr die Aufzählung zahlreicher innerpolitischer Fragestellungen entnimmt. Denn so unabhängig die innerpolitische Konstruktion eines starken Staates von außervölkischen Faktoren sein mag, auch Deutschland liegt nicht auf einer Insel. Es hat Nachbarn und Anrainer — gut gesinnte und weniger freundliche, sympathische und übelwollende. Unser Planet ist kein Paradies, wo die Völker auf sanften Matten friedlichen Herden gleich das freundliche Grün einer idyllischen Landschaft abweiden. Wehe dem, der schwach ist — heißt es hier vielmehr. Und es ist gut, daß Deutschland aufgehört hat schwach zu sein, daß seine Wehrhoheit zurückgewonnen ist.

Dazu bedarf es aber nicht nur einer starken Wehrmacht. Vielmehr ist diese, mag sie noch so intakt sein, im Grunde machtlos und ewig in Gefahr, steht nicht hinter ihr ein Volk, das seine nationale Mission kennt und ihr gerecht zu werden imstande ist. Die formende Position des deutschen Volkes bilden Partei und Bewegung. Und der Parteitag ist erneut Beweis dafür, daß diese Partei und diese Bewegung nicht nur wach und da sind, sondern daß sie um ihre Macht wissen und an der Macht zu bleiben unter allen Umständen gewillt sind. „Die NSDAP.", so sagte der Führer, „ist eine streitbare Partei." Und es folgt in seiner Proklamation ein vernichtendes Donnerwetter auf die Köpfe aller jener, die sich mit dieser Staatsordnung nicht abzufinden bereit sind.

Drei Herde der Ablehnung zeigt die Proklamation auf: den jüdischen Marxismus mitsamt der überwundenen Demokratie, den politischen Konfessionalismus, die bürgerliche Reaktion. Denjenigen, die dazu zählen, bleibt in der Parolenausgabe des Reichsparteitages nichts erspart. Es lohnt sich für jedermann, Wort für Wort nachzulesen und sich mehr als oberflächliche Gedanken darüber zu machen.

Doch nach der Absteckung der Gegenfronten nun zum Vorwärtsgerichteten — zu den gestaltenden Zielen der Zukunft. Nochmals wird ein Großangriff auf die Arbeitslosigkeit unternommen werden. Preissteigerungen wird der Staat unter allen Umständen zu verhindern wissen. Es gibt keine neuen Kurven nach oben — ebensowenig bei den Löhnen. Denn sonst käme ja die nur zu bekannte endlose Schraube in verhängnisvolle Umdrehungen. Währungsexperimente jeder Art lehnt der Führer nicht minder radikal ab. Die Ernährungslage ist gesichert. Die Produktion heimischer Grundstoffe wird immer mehr ausgebaut — kurz, die planmäßige Sicherung der Volksexistenz auf deutschem Volksboden schreitet mit unbeirrbarer Logik vorwärts.

Damit wäre die Parolenausgabe 1935 in großen Zügen umrissen. Die Herausarbeitung der Einzelheiten und ihre praktische Anwendung auf die verschiedensten Gebiete bleibt den Sondertagungen vorbehalten, die in fast unübersehbarer Fülle den nächsten Tagen ihr Gepräge geben werden. Bei aller Spezialisierung wird jedoch dabei niemals das große Gemeinsame aus den Augen verloren. Darüber wachen Partei und Bewegung, denn nicht als Teile, sondern als Ganzes haben die Deutschen sich heute und morgen zu bewahren und sie können dies in der sehr turbulent gewordenen Umwelt nur in innerer Ausrichtung auf das, was uns alle bindet: Das Deutsche schlechthin, die völkische Gedankenwelt, das Geistes- und Gedankengut der großen Erneuerungsvorgänge, inmitten deren wir stehen.

Die Führerrede auf der Kulturtagung

(Fortsetzung von Seite 1)

Um so mehr waren wir entschlossen, im neuen Staat eine positive Förderung und Behandlung der kulturellen Aufgaben sicherzustellen. Und ebenso fest stand der Entschluß, dadaistischkubistischen und futuristischen Erlebnis- und Sachlichkeitsschwätzer unter keinen Umständen an dieser kulturellen Neugeburt teilnehmen zu lassen. Dies wird die wirkungsvollste Folgerung aus der Erkenntnis der Art dieses hinter uns liegenden Kulturverfalls sein, und dieser Entschluß muß um so unerschütterlicher werden, als wir nicht nur eine hinter uns liegende Verfallserscheinung zu korrigieren und auszugleichen haben, sondern dem ersten wesensreinen deutschen Nationalstaat das kulturelle Gesicht für die kommenden Jahrhunderte geben müssen. Es ist nicht verwunderlich, wenn in einer solchen Zeit gegen ein solches Bemühen zwei Einwände erhoben werden, die übrigens alle kulturellen Leistungen auch in der Vergangenheit stets begleitet hatten. Ich will mich nicht beschäftigen mit den Bemerkungen jener Heuchler, die die innere und fortwirkende Bedeutung unserer kulturellen Absichten wohl erkennen, aus ihrem unüberwindlichen Haß dem deutschen Volk und seiner Zukunft gegenüber kein Mittel unversucht lassen können, um nicht durch Einwände, Bedenken oder Anklagen hemmend einzugreifen. Im Grunde genommen ist deren Ablehnung unseres Handelns immer nur die höchste Empfehlung.

Die beiden Einwände

Allein ich erwähne jene Einwände, die nur zu leicht auch aus dem Munde von kleingeistigen, aber oft gutgläubigen Menschen stammen. Der erste: Ist jetzt überhaupt die Zeit, angesichts der gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben, die uns gestellt sind, sich mit kulturellen und künstlerischen Problemen zu beschäftigen, die unter anderen Umständen oder überhaupt in anderen Jahrhunderten vielleicht wichtig, heute aber weder notwendig, noch vordringlich sind? Ist jetzt nicht die praktische Arbeit wichtiger als die Beschäftigung mit Kunst, Theater, Musik usw., lauter Dinge, die vielleicht ganz schön, aber doch nicht lebenswichtig sind? Ist es richtig, monumentale Bauten aufzuführen, statt in nüchterner Sachlichkeit sich auf die augenblicklich mehr materiellen Aufgaben zu beschränken? Und der zweite Einwand: Können wir es uns erlauben, heute für die Kunst Opfer zu bringen in einer Zeit, da um uns überall noch so viel Armut, Not, Elend und Jammer vorhanden sind? Ist die Kunst nicht letzten Endes eben doch nur für wenige bestimmter Luxus, statt das notwendige Brot zu geben für alle?

Ich halte es für zweckmäßig, diese Einwände einmal kurz zu untersuchen und zu beantworten. Ist es also angemessen oder angezeigt, in der heutigen Zeit das öffentliche Interesse mit Fragen der Kunst zu beschäftigen, oder würde es richtiger sein, darauf zu verzichten, um sich vielleicht später einmal nach Ueberwindung der jetzigen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten diesen Problemen zuzuwenden?!

Dazu ist zu sagen:

Dazu ist folgendes zu sagen: Die Kunst ist keine Erscheinung des menschlichen Lebens, die nach Bedarf gerufen und nach Bedarf entlassen oder pensioniert werden kann. Gewiß ist die kulturelle Betätigung eines Volkes eine entweder grundsätzlich vorhandene oder eine grundsätzlich nicht vorhandene. Sie gehört zu dem Gesamtkomplex der rassischen Werte und Veranlagungen eines Volkes. Allein die funktionelle Auswirkung solcher vorhandener Fähigkeiten zu schöpferischen und forterhaltenden Leistungen erfolgt nach demselben Gesetz der andauernden Entwicklung und Steigerung, wie jede andere menschliche Tätigkeit auch. So wie man nicht in einem Volk auf eine bestimmte Zeit Mathematik oder Physik einstellen kann, ohne nicht einen am Fortschritt der übrigen ähnlich befähigten Welt meßbaren Rückschritt zu erleiden, ebensowenig kann man die kulturelle Tätigkeit für eine gewisse Periode einstellen ohne einen darauf zwangsläufig erfolgenden allgemeinen kulturellen Rückgang und endlichen Verfall. Es ist z. B. unmöglich, die weitaus eigenartigste Kunstschöpfung des nachantiken Theaters, die Oper, für eine kürzere oder längere Zeit — also nur vorübergehend — zu schließen, um sie dann im alten Glanze wieder aufzumachen. Nicht nur, daß die künstlerisch-personellen Voraussetzungen für die Aufführung des Kunstwerkes nicht mehr gegeben wären, nein, auch die Fähigkeit der Aufnahme des Publikums erfordert eine fortdauernde Pflege und Schulung genau so, wie sie der darstellende Künstler benötigt.

Keine Zeit kann von Kunstpflege entbunden werden!

Dies gilt aber für die Kunst im allgemeinen. Keine Zeit kann sich herausnehmen, von der Verpflichtung der Kunstpflege entbunden zu sein. Sie würde im anderen **Falle nicht nur die Fähigkeit des Kunstschaffens, sondern auch die des Kunstverstehens und Kunsterlebens verlieren, denn beide Fähigkeiten befinden sich in einem unlöslichen Zusammenhang. Der schöpferische Künstler erzieht und veredelt durch sein Werk das Aufnahmevermögen der Nation, genau wie umgekehrt das dadurch entwickelte und erhaltene** allgemeine Kunstgefühl den fruchtbaren Boden **und damit die Voraussetzung gibt für die Geburt, das Wachsen und Erfassen neuer schöpferischer Kräfte.**

Wie aber die kulturelle Tätigkeit als solche schon eine Aussetzung auf kürzere oder längere Zeit nicht verträgt, soll sie nicht Schäden erleiden, dann wäre eine solche Unterlassung besonders aber dann abzulehnen, wenn die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Nöte einer Zeit geradezu gebieterisch eine Verstärkung des inneren Haltes einer Nation erfordern. Denn dieses ist wichtig, zu verstehen: Die großen Kulturleistungen der Menschheit waren zu aller Zeiten die Höchstleistungen des Gemeinschaftslebens. Ob sachlich oder rein geistig, es verkörpert sich in ihnen stets die tiefste Wesenskraft eines Volkes. Niemals ist es aber nötiger, ein Volk zu dieser unendlichen Kraft seines ewigen inneren Wesens hinzuführen als dann, wenn politische oder wirtschaftliche Sorgen es nur zu leicht im Glauben an seine höheren Werte und damit an seine Mission schädigen können.

Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur

Wenn der kleine menschliche Geist, von Neid und Sorge verfolgt, irre wird im Glauben an die Größe und Zukunft seines Volkes, dann ist es Zeit, ihn wieder aufzurichten durch den Hinweis auf die von keiner politischen und wirtschaftlichen Not wegzuleugnenden Dokumente des inneren und damit unvergänglichen höchsten Wertes seines Volkes. Und je mehr die natürlichen Lebensansprüche einer Nation verkannt oder unterdrückt, ja einfach bestritten werden, um so wichtiger ist es, diesen natürlichen Ansprüchen den Charakter eines höheren Rechtes zu geben durch die sichtbare Demonstration der höheren Werte eines Volkes, die, wie die geschichtliche Erfahrung zeigt, noch nach Jahrtausenden unzerstörbare Zeugen sind nicht nur der Größe, sondern damit auch des moralischen Lebensrechtes der Völker. Ja, sollten selbst die letzten lebenden Zeugen eines solchen unglücklichen Volkes ihren Mund geschlossen haben, dann werden die Steine zu sprechen beginnen. Die Geschichte findet kaum ein Volk positiv erwähnenswert, das sich nicht in seinen Kulturwerten das eigene Denkmal gesetzt hat. Die Zerstörer aber solcher in den Spuren noch vorhandener Leistungen fremder Völker finden dagegen stets nur eine traurige rein feststellende Beachtung.

Was würden die Aegypter sein ohne ihre Pyramiden und Tempel, ohne den Schmuck ihres menschlichen Lebens, was die Griechen ohne Athen und Akropolis, was Rom ohne seine Bauten, unsere germanischen Kaisergeschlechter ohne die Dome und die Pfalzen und das Mittelalter ohne Rathäuser, Zünftehallen usw., oder etwa die Religionen ohne Kirchen und Münster? Daß es einst ein Volk der Mayas gab, würden wir nicht wissen oder denn als belanglos empfinden, wenn nicht zum Staunen der Gegenwart die gewaltigen Ruinen der Städte solcher sagenhaften Völker immer von neuem die Aufmerksamkeit erwecken und das forschende menschliche Interesse auf sich ziehen und fesseln würden. Nein: Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur!

Wenn aber der Kunst und ihren Werken eine so gewaltige, von keiner menschlichen Tätigkeit erreichte fortdauernde Wirkung zu eigen ist, dann ist die Beschäftigung mit ihr

Vorträge bei den Paläontologen

Und eine Exkursion in Halles Umgebung.

Die Arbeitstagung der Paläontologischen Gesellschaft erbrachte am Dienstag die Neuwahl des Vorstandes. Wiedergewählt wurde der Präsident Professor Schmidtgen, an Stelle des satzungsgemäß nicht wieder wählbaren ersten Vizepräsidenten Professor Weigelt, Halle, trat Prof. Abel, Göttingen, und zweiter Vizepräsident wurde Prof. Hennig, Göttingen.

Die Reihe der fachwissenschaftlichen Vorträge eröffnete Professor Weigelt, der über die Lagerung der älteren und neueren Fundgruben referierte. Er schilderte zwei Arten von Fundstellen: Wassertümpel, in denen die Tiere umgekommen sind, und Erdfälle, in denen sie lebend begraben wurden. Zur Veranschaulichung dieser Theorie dienten anschauliche Lichtbilder. Das Ergebnis der Grabungen, an dieser Stelle mehrfach umschrieben, zeigt zahlreiche Tierformen, insbesondere immer wieder das Lophiodon, eine Art Tapir der Tertiärzeit, dazu noch 31 andere Arten, 94 Vogelarten, 44 Insektenarten. Zahlreiche Vertreter dieser Funde sind heute nur noch in tropischen Gegenden anzutreffen. Die wissenschaftliche Auswertung der Funde wird uns noch manche wertvolle Erkenntnisse bescheren.

Im Verlauf der Tagung sprachen Dr. Röpke, Halle, über die Erscheinungen im Kalk südlich des Geiseltales und über Karstbildungen, Dr. Raupach, Halle, über die Gliederungen des Geiseltalprofils und seine Bedeutung für die Fundstellen, Dr. Voigt, Halle, über palähistologische Untersuchungen an tierischen Weichteilen aus der Geiseltalkohle, die gerade hier besonders fruchtbar werden können, da das Geiseltal die besterhaltenen Funde der Welt liefert. Dr. Beyn, Halle, referierte über seine Untersuchungen an Blatt-Epidermen. — Von dem Vortrag von Professor Schmidtgen über Eiszeitjäger im Rheinland haben wir bereits berichtet.

Der Mittwoch brachte nach weiteren Fachvorträgen am Nachmittag einen Gemeinschaftsausflug, bei dem u. a. die Feststellung gemacht wurde, daß unser Gaugebiet auch geologisch betrachtet ein organisches Ganzes bildet. Die Fahrt ging über das Schwarzerde-Gebiet bei Gutenberg und Sennewitz über den Petersberg an den Rand der Fuhnenniederung zum Steinkohlenbergwerk Plötz, von da durch das Könnern-Bernburger Buntsandsteingebiet, aus dem der gesamte deutsche Bedarf an Kleinpflaster gedeckt wird, bei Georgsburg wurde die Saale überschritten, um auf die Hettstedter Gebirgsbrücke zu gelangen, Brucke mit der 1500 Meter tiefen Steinkohlenbohrung wurde berührt, dann ging es zur Saale in das Salzspiegeltal, von dem aus der Fluß sich durch die Rothenburger Berge durchgewaschen hat, und wieder hinauf auf das Buntsandsteinplateau von Fienstedt, hinüber nach Salzmünde in die Muschelkalkmulde von Zappendorf und dem feuerfesten Ton, der bis zu 98 Prozent Quarz enthält. Den Abschluß bildete ein Besuch in Bennstedt, wo in dem einzigartigen Aufschluß der Kalkgruben die Berührungsstelle von Eozen und Muschelkalk gezeigt werden konnte, wo die Fragen der Verkarstung an der Natur deutlich zutage traten und wo wiederum ein Beitrag zu dem Beweis gefunden wurde, daß um Halle ein Schwarzerdegebiet zu finden ist, das freilich durch den Menschen immer wieder zerstört wird. Ein Versuchsfeld hat jedoch gezeigt, daß eine nur fünfzigjährige Dauer ausreichen würde, um einen geschlossenen Schwarzerdegürtel in den betreffenden Gebieten entstehen zu lassen.

Die Fahrt, die hier nur in oberflächlichster Umschreibung angezeigt werden kann, brachte eine Fülle von Anregungen, deren wichtigste vielleicht die Erkenntnis ist, daß wir in der näheren Umgebung unserer Gaustadt in größter Gedrängtheit die verschiedensten Gesteinsformationen beieinander antreffen wie selten in Deutschland und daß sich die Heimat erst dem in ihren „Tiefen" erschließt, der sich immer von neuem und unter neuen Gesichtspunkten um sie müht.

Reichsleistungskampf deutscher Studenten. Zwischen der Deutschen Studentenschaft, der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend ist eine Vereinbarung über den Reichsleistungskampf abgeschlossen worden. Die praktische Durchführung macht es notwendig, daß der Reichsleistungskampf der Reichsschaft der Studierenden organisatorisch selbständig durchgeführt wird.

Seruminstitut gegen Tierseuchen in Ostpreußen. Der Reichsnährstand Berlin hat den Neubau eines Seruminstituts in Ostpreußen zur Bekämpfung von Tierseuchen genehmigt und die erforderlichen Mittel in Aussicht gestellt. Geplant ist der Bau eines Laboratoriums, eines Verwaltungsgebäudes und eines Stallgebäudes für 50 bis 60 Pferde. In diesem neuen Serumwerk sollen nicht nur die für die Bekämpfung bestimmter Tierseuchen gebrauchten Serumarten und Schutzimpfstoffe hergestellt werden, sondern auch solche, die der Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten bei Menschen dienen.

Deutsche Archive in Lettland beschlagnahmt. Vor einiger Zeit wurde von offiziöser lettischer Seite angeregt, das der Rigaer Domkirche angegliederte Gebäude, das sogenannte Dommuseum, in Nutznießung der Stadt zu nehmen. Dieses beherbergt seit 50 Jahren zwei deutsche Gesellschaften: die „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde" und den „Naturforscher-Verein". Da es beiden Gesellschaften nicht möglich sein würde, den größten Teil des ihnen gehörenden sehr wertvollen Materials unterzubringen, würde damit die Existenz der Sammlungen in Frage gestellt sein. Noch bevor die von der Stadt verlangte Kündigung ausgesprochen wurde, erfolgte durch Beamte der Polizei und des Denkmalschutzes in den Räumen des Museums auf Veranlassung des Bildungsministers Tentelis eine Versiegelung der Bibliothek und des Archivs. Gleichzeitig wurde auch zahlreiches privates, in Aufbewahrung der Gesellschaften befindliches Archivmaterial beschlagnahmt. Wie es heißt, sollen die gesamten mit Beschlag belegten Gegenstände dem Staatsarchiv übergeben werden. Als Grund zu dieser Aktion wird angegeben, daß der Staat an der Erhaltung der wertvollen Bestände interessiert sei. Eine ähnliche amtliche Aktion ist in Mitau am dortigen kurländischen Urkundenmuseum erfolgt, das von der „Deutschen Gesellschaft für Kunst und Literatur" verwaltet wird, wobei ebenfalls Archiv und Bücherei beschlagnahmt worden sind.

Kaiserpfalz Grona wird ausgegraben. Auf Veranlassung der Stadt Göttingen haben Ausgrabungen auf der Pfalz Grona am linken Ufer der Leine begonnen. Die Pfalz ist als fester Hof Kaiser Heinrichs I. bekannt und seitdem Lieblingssitz der sächsischen Könige geblieben. Heinrich der Löwe hat die Pfalz zerstört, worauf der Sitz der Herren von Grone an ihre Stelle trat, den die Göttinger Bürger im 14. Jahrhundert niedergerissen haben. Die Leitung der Ausgrabung haben Professor Kahrstedt und Museumsdirektor Dr. Krüger in Göttingen, während die Arbeitskräfte vom Arbeitsdienst gestellt werden.

„Nunmehr vielleicht Moskau . . ." Das diesjährige Musikfest der Internationalen Gesellschaft für neue Musik, mit dessen Durchführung die tschechoslowakische Sektion betraut war, ist von dauerndem Mißgeschick verfolgt. Nachdem Karlsbad, wo es ursprünglich vom 2. bis 6. September stattfinden sollte, wegen finanzieller Unstimmigkeiten in Frage gestellt war, hatte sich Prag erboten, das Fest zu übernehmen. Nun ist, nach Mitteilung der „Allg. Musikztg.", in einer Beratung des tschechoslowakischen Schulministeriums der überraschende Beschluß gefaßt worden, mit Rücksicht auf den Zeitmangel und unüberwindliche Schwierigkeiten künstlerischer und technischer Art das Musikfest gänzlich abzusagen. Es verlautbart, daß der Arbeitsausschuß des Musikfestes die Veranstaltung nunmehr vielleicht nach Moskau verlegen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1935 / Nummer 218
Donnerstag, 12. September

Das alte Buch

Für alle Kinder sind die Dinge, die seitab vom Alltag liegen, von heimlichem Zauber umwoben. In der Bodenkammer kramen dürfen, ist für sie die Romantik selbst. Und dieser Hang zum Alten, das einst in Geltung gewesen und nun nur noch ein Hauch, ein Schimmer ist, bleibt uns. Wer ihm folgt, dem ist er der Weg, der zurückführt in das Land, das ferne leuchtend in blauem Jugendglanze liegt.

Wir erinnern uns, mit welcher innigen Hingabe wir als Kinder zwischen altem Hausrat, zwischen Kisten und Kästen, stundenlang nach „Entdeckungen" geforscht haben. Und kommen wir jetzt einmal in die Bodenkammer, um Ordnung zu schaffen oder etwas zu suchen, so betrachten wir erstaunt die Fülle halbvergessener Dinge, die hier weltabgeschieden träumen. Dort ein verblaßtes Bild, hier ein verblichenes Band — und schon sind wir mitten im Kramen. Bis uns etwas ganz anderes in die Hand fällt und fesselt als das ursprünglich Gesuchte.

Erinnern dämmert auf. Ein feines Läuten hebt an, dringt aus Vergessenheit ans Tor deiner Seele. Du fährst sinnend über ein Buch hin. Unter dem Staube leuchtet die blasse Inschrift: „Tagebuch". — Es ist lange her, daß du in diesem Buch gelesen hast.

Leise, mit behutsamer Hand wendest du Blatt um Blatt. Deine Hand schrieb einst diese Zeilen. Bist du es noch, der alle diese Nöte, Schmerzen und Freuden gelebt hat, die hier von vergilbtem Papier zu dir sprechen?

Ein feiner Duft steigt zu dir empor. Er kommt nicht von der trockenen Blume, die zwischen den Blättern ruht. Es ist deine Jugend selber, die zu dir spricht, der Duft der Erinnerung, die dich umblüht . . .

Halbverblaßte Zeilen — aber was sie künden, das rührt dich seltsam. Und zwischen ihnen taucht ein brauner Mädchenkopf empor. Liebe Augen lächeln, strahlend und wehmütig zugleich.

O Jugend, wie liegst du so weit! — — Das alte Buch wird dir schwer in den Händen, so voll ist es von Freude und Leid. Vorbei, vorbei . . .

Und doch ist es vielleicht das größte Glück aller Erdenkinder, liebe Erinnerungen zu haben.

Der Jugend Glück schon lang begraben,
In stillen Stunden nur vermißt,
Du mußt es erst verloren haben,
Eh' es zutiefst dein eigen ist . . .

Stb.

Neuer Gauamtsleiter

des NS.-Lehrerbundes Halle-Merseburg.

Der bisherige Gauamtsleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Regierungsrat Petersohn, hat den Gauleiter gebeten, ihn von seinem Amt zu entbinden. Diesem Wunsche hat der Gauleiter entsprochen und nun mit der kommissarischen Leitung des NSLB. im Gau Halle-Merseburg den Gaukulturwart und Stadtschulrat Dr. Grahmann, Halle, betraut.

An Stelle des aus Merseburg geschiedenen Kreisamtsleiters des NS.-Lehrerbundes, Studienrat Nebert, ist dem Berufsschuldirektor Tlustek die Kreisamtsleitung übertragen worden.

Sportkurse und Gymnastikstunde

durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Reichssportabzeichenkursus jeden Donnerstag 18 bis 19.30 Uhr 99er Platz. Der Kursus vermittelt unter Leitung eines erfahrenen Sportlehrers eine gewissenhafte und zweckmäßige Schulung in den für das Abzeichen verlangten Disziplinen und endet mit der Abnahme der Bedingungen. Jedem, der das Abzeichen bisher vergeblich zu erringen versuchte, kann eine Teilnahme nur bestens empfohlen werden. Der Kursus ist offen für Männer und Frauen und kann jederzeit begonnen werden. Weitere Uebungsstunden: jeden Sonntag 9.30 bis 11 Uhr 99er Platz.

Fröhliche Gymnastik und Spiele jeden Donnerstag 20 bis 21.30 Uhr Turnhalle der Albrecht-Dürer-Schule. Dieser Kursus ist nur für Frauen offen und steht unter Leitung einer Sportlehrerin. Wer ihn einmal besucht hat, wird ihm niemals wieder fern bleiben, denn er vermittelt im besten Sinne „Kraft durch Freude". Jede Merseburgerin, ob alt oder jung, fasse sich ein Herz und mache einen Versuch. Sie wird es bestimmt nicht bereuen!

Das Wetter für morgen

Schwache, meist südöstliche Winde, heiter, trocken, zeitweise leicht bewölkt, nachts sehr kühl, stellenweise Frühnebel.

Schuld haben sie alle beide.

Heute früh gegen 7 Uhr ereignete sich an der Ecke Markt—an der Geisel ein leichter Zusammenstoß zwischen zwei Radfahrern. Die Räder wurden leicht beschädigt, verletzt wurde niemand. Schuld sollen beide Radfahrer haben.

Die neuen Centrums-Lichtspiele

Merseburgs wiedererstandenes Kino wird heute neu eröffnet

Ein neues Kino? Ja und nein: wenn man den Begriff „neu" auf einen Bau anwenden darf, der mit seinem früheren Zustand nichts mehr als eben die Lage gemein hat, dann kann man die „Centrums-Lichtspiele" mit Fug als ein neues Lichtspielhaus bezeichnen. Nachdem wochenlang das geheimnisvolle Schild „Wegen Renovierungsarbeiten geschlossen unsere Phantasie beschäftigte, lüftet sich jetzt der Vorhang: aus den alten „Kammerlichten" sind die neuen „Centrums-Lichtspiele" geworden. Und zugleich mit dem Namens- und Gewandwechsel hat sich auch ein Besitzwechsel vollzogen: Direktor Dechant, dessen Leitung ja bekanntlich auch das Lichtspielhaus „Sonne" unterseht, erwarb die „Kammerlichtspiele" und erweiterte damit die Reihe der unter seiner Leitung stehenden Lichtspieltheater um ein weiteres wertvolles Glied.

Zugleich mit der Erwerbung des alten Hauses war aber auch die Notwendigkeit einer grundlegenden Erneuerung verbunden. Die Aufgabe war nicht leicht; aber der mit der Leitung der Bauarbeiten betraute Merseburger Architekt Georg Stümpfle, von dessen Kunst schon viele repräsentative Bauten Merseburgs zeugen, fand auch hierfür eine geradezu ideale Lösung. Zwar konnte an der Grundform des Gebäudes nichts geändert werden; die Neugestaltung mußte sich daher auf die Umformung der Fassade und auf die Einrichtung im Innern beschränken. Von Grund auf wird der Eingang neugestaltet. Der bisherige spitze Giebel, der zu den angrenzenden Gebäuden in böhem Mißverhältnis stand, verschwindet; der Eingang bildet jetzt ein Rechteck, das, gewissermaßen als Fortführung der beiden Längsseiten nach oben, vor zwei großen, metallischen Lampen gekrönt wird. Daß die bisher wenig schöne Vorhalle vollständig umgestaltet wurde, ist gleichermaßen selbstverständlich.

Vollends aber wird der Besucher erstaunen beim Anblick des neuen Zuschauerraumes. War das einmal der Zuschauerraum der „Kammerlichtspiele? Nichts erinnert mehr daran. Die Wände sind mit blauem Stoff bespannt; schneeweiß ist die Decke mit den schöngeformten Beleuchtungskörpern. Doch noch kaum, daß der Besucher sein Erstaunen über diese wunderbare Harmonie der Farben verwunden hat, wird ihm, während er sich setzt, neue Ueberraschung zuteil, denn an Stelle der alten Holzsessel werden jetzt angenehm gepolsterte Sessel den Genuß des Films noch wesentlich erhöhen. Daß die „Centrums-Lichtspiele" auch neue sanitäre Anlagen und — selbstverständlich! — auch Dampfheizung bekommen haben, soll hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Nennen wir zuletzt das Wichtigste: die technischen Einrichtungen, so sind wir damit auch gleichzeitig beim Höhepunkt des neuen Lichtspielhauses angelangt, denn diese Einrichtungen stellen tatsächlich das Modernste dar, was man heute auf diesem Gebiete erwarten kann. In dem neuen, feuersicher angelegten Vorführungsraume stehen zur pausenlosen Vorführung der Filme zwei funkelnagelneue „Bauer"-Maschinen zur Verfügung. Diese Maschinen, bei denen das Geheimnis der einwandfreien Ton- und Bildwiedergabe in den besonders lichtstarken Laufwerken liegt, projezieren den Film auf eine Leinwand, die selbstverständlich ebenfalls neu ist. In dem neuen Lichtspielhaus sind also alle Voraussetzungen für eine wirklich erstklassige Wiedergabe der Filme gegeben.

Angesichts dieses neuen, vorbildlich schönen Lichtspielhauses aber wünschen wir Herrn Direktor Dechant, daß sich die Hoffnungen, die er auf das neue Unternehmen setzt, in jeder Hinsicht erfüllen möchten. WH.

Die Ehefreudigkeit nach Berufen

In den gehobenen Berufen gibt es die meisten Ledigen zwischen 30 und 50 Jahren

Aus der Bevölkerungsstatistik ergibt sich das Vorhandensein einer erstaunlich großen Zahl unverheirateter beruflich und charakterlich hochwertiger Männer über 30 Jahre, deren wertvolles Erbgut dem deutschen Volke verloren geht. Regierungsrat Dr. Spranger vom Reichsgesundheitsamt hat darüber im Rahmen des bevölkerungswissenschaftlichen Kongresses interessante Zahlen mitgeteilt. Während nach der Volkszählung 1925 in Deutschland die Gruppe der Arbeiter in Industrie und Handwerk nur 8 Prozent Ledige zwischen 30 und 50 Jahren aufwies, die Maurer und Weber nur etwa 6 Prozent, die Bergarbeiter 5 und die Schaffner sogar nur 3 Prozent Ledige hatten, ist der Prozentsatz der Ehelosigkeit bei den Akademikern und anderen gehobenen Berufen erschreckend hoch. So wurden bei den männlichen Lehrern 14,6 Prozent Ledige festgestellt, 17 Prozent bei den hohen Beamten, 22 Prozent bei den Rechtsanwälten, rund 25 Prozent bei den Offizieren und den Aerzten und 27 Prozent und darüber bei den bildenden Künstlern und Schauspielern. Aehnlich ungünstige Verhältnisse liegen auch bei der Frauenwelt vor. Das schwerwiegende Urteil von Lenz, so erklärte Spranger, daß die Ausübung geistiger Berufe durch Frauen im ganzen überwiegend gemeinschädlich ist und daß unsere Universitäten „Stätten des Todes der höheren Begabung sind", werde durch die neueren Zahlen der Statistik bestätigt. Der Staat habe ein hervorragendes Interesse an dieser Frage, denn er könne nicht zusehen, daß bei der bekannten übergroßen Fruchtbarkeit Minderwertiger gerade an dem hochwertigen Erbgut durch dessen Ausschaltung von der Fortpflanzung Raubbau getrieben werde. Die Rettung aus diesem Elend könne nur darin bestehen, daß in breitester Front in der jungen Generation der Kampf um eine neue Familiengesinnung geführt werde. Neben einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und einer Reform des Hochschulstudiums sei die Erziehung zur Ehefreudigkeit von Jugend auf notwendig, um den Verlust wertvollen Erbgutes durch hochwertige Ledige wirksam zu bekämpfen.

Größte Zurückhaltung

bei Mitteilung von Todesursachen.

Die Akten der Standesbeamten enthalten ebenso wie die Kirchenbücher häufig Angaben über die Todesursache Verstorbener. Diese Angaben sind aber vielfach insbesondere dann unzuverlässig, wenn ihnen eine ärztliche Bescheinigung nicht zugrunde liegt. Infolgedessen begegnet die Mitteilung derartiger Angaben an Privatpersonen, die mit der Unzuverlässigkeit dieser Angaben nicht rechnen, erheblichen Bedenken, zumal wenn die Angaben aus weit zurückliegender Zeit stammen. Soweit die Todesursache durch ärztliches Zeugnis festgelegt ist, würde ihre unbeschränkte Bekanntgabe unter Umständen auch eine Gefährdung der ärztlichen Schweigepflicht bedeuten.

Die Standesbeamten werden daher in einem Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern angewiesen, bei der Mitteilung von Todesursachen an Privatpersonen größte Zurückhaltung zu üben; insbesondere werden Mitteilungen an Versicherungsgesellschaften und sonstige Stellen, die sich ihrer im gewerblichen Interesse bedienen wollen, nicht in Frage kommen. Den Nachkommen oder sonstigen Angehörigen der Verstorbenen sind die Todesursachen nur dann mitzuteilen, wenn ein ausreichender Grund für die Bekanntgabe nachgewiesen wird und nach der Persönlichkeit des Antragstellers die Gewähr dafür geboten wird, daß er die ihm gemachten Angaben zutreffend bewertet und sie nicht mißbräuchlich benutzt.

Bahnunterführung an der Hallischen Str.

Nachdem die Arbeiten am südlichen Tunneleingang der Bahnunterführung in der Hallischen Straße beendet sind, wird jetzt die nördliche Durchfahrt mit einer neuen Isolation versehen. Der Bürgersteig ist für den Fußgängerverkehr auf dieser Straßenseite gesperrt.

Rundfunkteilnehmer am 1. September.

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. September 1935 6 542 168 gegenüber 6 516 732 am 1. August. Im Laufe des Monats August ist mithin eine Zunahme von 25 436 Teilnehmern 0,39 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. September befanden sich 478 862 Teilnehmer, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind.

Gehässige Aeußerungen

während der Rede des Führers.

Gestern abend um 21.15 Uhr wurde der Paul B. von hier in einem Merseburger Lokal festgenommen, weil er während der Uebertragung der Rede des Führers anläßlich des Parteikongresses in Nürnberg gehässige Aeußerungen getan hat. Er wurde ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Weihbischof von Paderborn

weilt in Merseburg und Leuna.

Gestern abend gegen 18 Uhr traf der Weihbischof von Paderborn, Dr. Augustinus Baumann, in Merseburg ein. Der Weihbischof spendete heute morgen in der katholischen Kirche das Sakrament der Firmung. Am Nachmittag findet die Firmung in der Leunaer katholischen Kirche statt.

„Ständchen bei Nacht"

Spielzeiteröffnung der „Privat".

Mit einem schwungvollen Start ging die Privattheatergesellschaft in die Winterspielzeit. Ein Abend voll Spiellaune und Heiterkeit, dazu ein sehr gut besuchter Saal — man wird also mit Herrn Müller vom Vorstand der Gesellschaft, der sich vor Beginn des Spieles mit werbenden Worten an die Zuhörer wandte, hoffen können, daß sich der Mitgliederbestand der Privattheatergesellschaft in diesem Winter wieder soweit heben wird, daß nicht nur zweihundert, sondern vierhundert Zuschauer den Saal bei den Vereinsveranstaltungen füllen werden.

Nach diesem höchst erfreulichen Auftakt am gestrigen Abend im „Casino" ist dies nicht nur zu hoffen, sondern mit einiger Bestimmtheit anzunehmen. Das bei den Aufführungen der letzten Spielzeit schon mehrfach hervorgehobene Bestrebungen, neue, hier noch unbekannte Stücke zur Aufführung zu bringen, machte sich auch diesmal wieder in der angenehmsten Weise bemerkbar. Mit dem Lustspiel „Ständchen bei Nacht" des jetzt vielgespielten Autors Leo Lenz hat die Gesellschaft sogar einen sehr glücklichen Griff getan. Denn dieses Stück erfüllt wirklich alle Forderungen, die man an ein gutes Lustspiel stellen kann. Der nette Einfall mit einer „Ersatzbraut" wird mit so viel Theaterroutine durchgearbeitet, daß dem Stück wohl überall ein starker Erfolg sicher sein muß.

Ein Extralob aber den famosen Darstellern! So wünscht man sich eine Aufführung, so voll Schwung und Tempo und ohne unnötige Dehnungen! Schwer zu sagen, wem von den Darstellern man den Vorzug geben soll. Denn die Aufführung war so sehr wie aus einem Guß, daß es schwer fällt, einen besonders hervorzuheben. Lob verdienen sie alle, der köstliche Bräutigam, die sehr liebenswerte „falsche" Braut, die dann doch zur echten wird, das sauber pointierende Generalsehepaar, nicht zuletzt die echte bzw. falsche Braut, die das Theater heraufbeschwört. In kleineren Rollen zeichneten sich die Darsteller des „Meyer aus Berlin" und des alten Dieners sehr glücklich aus.

Die Privattheatergesellschaft kann diesen ersten Abend der neuen Spielzeit als einen schönen Erfolg buchen. Hoffen wir mit ihr auf eine erfolgreiche Weiterarbeit.

In das achte Jahrzehnt.

Am heutigen Donnerstag begeht der Brauer i. R. Franz Ortstein, Mälzerstraße 1, in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit den 71. Geburtstag.

Pionierarbeit in der Hauswirtschaft

20jährige wertvolle Frauenarbeit geht ein ins große deutsche Frauenwerk

Eng verknüpft mit der Weiterentwicklung des Deutschen Frauenwerks sind die anläßlich ihres 20jährigen Bestehens gefaßten Beschlüsse der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen. Die vor Jahresfrist eingeleitete Zusammenarbeit zwischen der NS.-Frauenschaft und der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen in der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft führte die Frauen sowohl in der Reichsstelle als auch in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen auf ihrem ureigensten Gebiet, der Hauswirtschaft, zusammen. Die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft setzt diese Arbeit, die bis zur Eingliederung der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen in das Deutsche Frauenwerk im Oktober 1934 von dieser allein betreut wurde, auf einer breiteren Basis fort und trägt die volkswirtschaftliche Aufklärung bis an die letzte Frau heran.

Die Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen wird nunmehr ihre gesamte Arbeit sowie ihre Einrichtungen, z. B. die Versuchsstelle für Hauswirtschaft, die Schulen und Lehrkräfte der Ortsgruppen, in das Deutsche Frauenwerk überführen. Die von der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen geleistete Pionierarbeit findet damit volle Anerkennung.

Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, dankte in einer Feierstunde, die die 20-Jahr-Feier der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen beschloß, allen denen, die im Dienst der deutschen Hauswirtschaft und damit im Dienst der deutschen Familie und der deutschen Volkswirtschaft in den Reihen der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen tätig gewesen sind. Frau Scholtz-Klink sieht in den Mitgliedern der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen die Kriegsgeneration der Volksmütter, die nicht nur im Kriege und in der schweren Zeit nach dem Kriege allzeit einsatzbereit waren, sondern auch heute wieder die ersten sind, die sich in die Reihen der Frauen stellen, die das große Frauenwerk des Dritten Reiches aufbauen.

Die Vereine der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen werden am Ende dieses Jahres in das Deutsche Frauenwerk, Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft eingehen, in der die größte Zahl der Vorsitzenden und Mitarbeiterinnen der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen heute als Abteilungsleiterinnen und Sachbearbeiterinnen stehen. Die Reichsvorsitzende, Frau Maria Jecker, hat in der Reichsstelle die Bearbeitung der Fachgebiete „Zweckmäßige Haushaltführung" übernommen.

So fließt diese wertvolle Frauenarbeit, die 20 Jahre lang mit ernstem Streben und gutem Erfolg durchgeführt worden ist, ein in das große nationalsozialistische Frauenwerk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0003

Vögel im September

Nisthöhlen jetzt aufhängen!

Häufig bringt der September noch schöne Tage, bevor der Sommer endgültig scheidet, und dann ertönt auch wohl noch wieder das Lied mancher Sänger, bevor sie für den Winter von uns Abschied nehmen. In diesem Jahr sieht es anders aus. Bisher hat uns der September nur ungemütliche Tage mit Regen beschert, und von den Vögeln hört man nichts. Und doch ist gerade jetzt alles in Bewegung. Die meisten Vögel beginnen ihren Flug südwärts; Grasmücken, Fitislaubsänger, Braunellen, Lerchen, Stelzen aller Art, Blaukehlchen, Würger und Turteltauben. Bussarde treffen bereits vom Norden ein, verweilen kurze Zeit und ziehen dann noch etwas weiter südwärts.

Es ist etwas Seltsames um diesen Zug der Vögel, den man sowohl am Tage als auch in stillen Nächten hören kann. Dann klingen seltsame Laute zu uns herab. In kleineren Scharen, oft nur zu wenigen, dann wieder in größeren Scharen, die in die Tausende gehen, ziehen die Vögel. Eine seltsame Unruhe hat sie ergriffen. In dieser Zeit des Zuges brauchen sie wenig Nahrung, denn die Schleimhaut der Magendrüsen enthält große Mengen Propopfinstoff, und was verbraucht wird, läßt sich unterwegs leicht ergänzen. Der Betriebsstoff erlischt erst, wenn die Winterherberge erreicht ist. Das ist bei den verschiedenen Vogelarten sehr unterschiedlich. Während der Mauersegler in wenigen Tagen Afrika erreicht, dauert es bei anderen Vögeln Wochen.

Wer Vögel im Winter in seinem Garten haben will, beginne jetzt mit dem Aufhängen der Nisthöhlen. Sie werden sofort angenommen und dienen während der ganzen kalten Jahreszeit den Vögeln, vor allem den Meisen, als Unterschlupf. In den meisten Fällen werden sie dann auch im kommenden Frühjahr als Brutstätte benutzt.

Aus dem Geiseltal

Ein Kindergarten im Werden

g. **Mücheln.** Im Schulungsraum der DAF trafen sich die Amtswalter, Blockwarte und sonstigen Mitarbeiter der NS-Volkswohlfahrt der Ortsgruppe Mücheln. Ortswalter Pg. Natz gab einen Rückblick auf die geleistete Arbeit. Was noch zu wünschen übrig läßt, ist der Mitgliederstand der NSV. Dann wurde über die Leistungen des WHW gesprochen und die Aufgaben des kommenden Winterhilfswerks gezeichnet. Die NSV beabsichtigt, in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und dem Frauenarbeitsdienst einen Kindergarten einzurichten. Auch die Schulspeisung wird in erhöhtem Maße durchgeführt.

Feierschichtenausgleich für Bergarbeiter

g. **Braunsdorf.** Gefahrenvoll und schwer ist der Beruf des Bergmanns und all derer, die eng damit verbunden sind in Fabrik, Abraum und Werkstatt. Doch brav hat der Bergarbeiter zu seiner Arbeitsstätte gehalten auch in schwerer Zeit. Selbst, als dann gar oft Feierschichten eingelegt werden mußten, verließ er seinen Platz nicht. Es war gewiß ein Opfer, welches der Bergarbeiter damit brachte. Für dieses von ihm gebrachte Opfer wird ihm nun ein Dank abgestattet. Die „NSV.-Hilfsaktion" Feierschichtenausgleich für Bergarbeiter bringt am Freitag, dem 20. September, auf dem hiesigen Werke Pfännerhall einen ansehnlichen Betrag in Form von Gutscheinen zur Auszahlung. Durch die Einlösung der Gutscheine, welche bis zum 30. September vollzogen sein muß, wird manche Not gelindert werden können.

Sechs Wochen Haft

g. **Cämmeritz.** Wegen gewerbsmäßiger Unzucht wurde die Ehefrau H. A. vom Amtsgericht Mücheln zu einer Freiheitsstrafe von sechs Wochen Haft verurteilt.

Am 21. September 10 Jahre Ortsgruppe der NSDAP.

g. **Beundorf.** Die Ortsgruppe Beundorf der NSDAP. kann in diesem Monat auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Die Gründungsfeier wird am 21. und 22. September stattfinden. Herzu werden wahrscheinlich der Gauleiter und der Kreisleiter erscheinen.

Pferdevormusterung.

g. **Mücheln.** Am Dienstag vormittag fand auf dem Schützenplatz die Pferdevormusterung statt. Die Pferde wurden von Vertretern des Reichsheeres und dem Kreistierarzt gemustert.

Das Lützener Land

Gute Weinernte.

ü. **Tenditz.** Die zahlreichen Hausbesitzer, die ihre Grundstücke mit Wein bepflanzt haben, erleben in diesem Jahre die Freude, eine besonders gute Weinernte heranreifen zu sehen. Der trockene warme Sommer hat die Früchte günstig beeinflußt, und die schönen und vollen Trauben hängen fast überreich an den schwer baladenen Stöcken.

Diebe im Wein.

ü. **Zölschen.** Kaum hat der Wein zur Reife angesetzt, so finden sich auch schon wieder Diebe, die sich an fremdem Gut vergreifen. So wurde einem hiesigen Einwohner während seiner kurzen Abwesenheit fast die gesamte Weinernte gestohlen.

Aussichtsreiche Champignonernte.

ü. **Zölschen.** Unter dem Einfluß der nassen Witterung in der letzten Zeit ist besonders den Besitzern von Viehweiden wieder die Möglichkeiten gegeben, größere Mengen von Champignons zu ernten. Es sei aber darauf hingewiesen, daß bei dem Genuß der Pilze größte Vorsicht geboten ist.

Ueble Burschen trieben Unfug.

ü. **Kauern.** Mehrere lästige Volksgenossen trieben am Sonntag hier ihr Unwesen. Nachdem sie in bereits betrunkenem Zustande hier angerückt waren, bombardierten sie längere Zeit die Lampen einer Verkaufsbude, um später mit den Angehörigen eines Vereins, die im Gasthofe versammelt waren, eine Prügelei anzufangen. Da die betreffenden Unruhestifter auch anderwärts mehrfach unangenehm aufgefallen sind, ist es an der Zeit, ihrem Treiben ein Ende zu setzen.

Von der Schlämmung des Grunaubaches.

ü. **Stößen.** Dieser Tage weilten Vertreter der Bergwerksgesellschaft hier, um mit den Besitzern der Grundstücke, die am Grunaubach liegen, über die Schlammabfuhr und die Entschädigungsansprüche zu verhandeln.

Die Pachtsummen sind zu hoch.

ü. **Pobles.** Bei der vor zwei Jahren erfolgten Verpachtung des Pfarrfeldes wurden sehr hohe Preise geboten, trotzdem vor zu hohem Gebot gewarnt wurde. Jetzt ist von einem Teil der Pächter dieserhalb reklamiert worden. Der Gemeindekirchenrat versammelte sich und beschloß, dem Konsistorium eine Ermäßigung bei Plänen mit besonders hoher Pacht bis zu 7 Mark pro Morgen vorzuschlagen.

Lauchstädt und Umgebung

Für den besten Schützen.

l. **Bad Lauchstädt.** Bester Schütze beim Heimatfest war der Schüler Alfred Ranneberg mit 25 Ringen auf die von der Schützengesellschaft gestiftete Ehrenscheibe.

Die ältesten Einwohner.

l. **Großgräfendorf.** Am 2. September feierte die Witwe Henriette Grafemann ihren 71. Geburtstag. Am heutigen Tage wird Frau Amalie Werner 78 Jahre alt. Am 17. September wird die Witwe Luise Jakob 83 Jahre und Frau Pauline Reintanz am 22. 83 Jahre alt. Frau Auguste Hoffmann vollendet am 27. September ihr 71. Lebensjahr.

Sitzung der Ratsherren

l. **Bad Lauchstädt.** Die Lauchstädter Ratsherren traten zu ihrer neunten Sitzung zusammen, die von Bürgermeister Schleicher geleitet wurde. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab er einen Ueberblick über die Renovierungsarbeiten innerhalb und außerhalb des Rathauses. Dann erfolgten verschiedene Bekanntgaben. Einige zwangslässige Ueberschreitungen des städtischen Haushalts 1934 haben sich als notwendig erwiesen und wurden anerkannt und erledigt. Der Bericht des Bürgermeisters über den Abschluß der Stadthauptkasse von 1934 war erfreulich. Die Reste an Steuern aus dem Vorjahr sind vollkommen eingegangen. Dadurch war die Stadtverwaltung in der Lage, einen Betrag von rund 15 000 Mark dem Rücklage- und Schuldentilgungsfonds zuzuführen, um die Schulden, die beim Häuserbau in der Gottschedstraße entstanden sind, abzutragen. Das städtische Vermögen hat sich somit im Vorjahr um rund 36 000 Mark verbessert. Zum Schluß wurde u. a. angeregt, die zehn Stiftungen zusammenzulegen.

Ferienkinder aus Pommern.

l. **Knapendorf.** Dieser Tage trafen hier fünf Ferienkinder aus Pommern ein. Hoffentlich erholen sie sich in unserer ländlichen Gegend recht gut.

Leuna und Nachbarschaft

Der gefährliche Scheinwerfer

eu. **Leuna.** Am Mittwochabend wurde in der Spergauer Straße ein Radfahrer durch den Scheinwerfer eines entgegenkommenden Autos geblendet. Dadurch verlor er die Gewalt über sein Rad und fuhr gegen einen Mast der Ueberlandbahn. Er stürzte und trug stark blutende Verletzungen davon. Sein Rad wurde erheblich beschädigt.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

In Ehren alt geworden.

a. **Kötzschlitz.** Am letzten Sonntag feierte der Meuner und frühere Maurerpolier Albert Albrecht seinen 77. Geburtstag. Dem alten Herrn, der langjähriger Leser unserer Zeitung ist, wünschen wir alles Gute.

Unter der goldenen Myrte.

a. **Schkeuditz.** Am heutigen Donnerstag kann das Ehepaar Ferdinand Mieglitz in Schkeuditz das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Schwacher Antrieb auf dem Ferkelmarkt.

a. **Schkeuditz.** Der Ferkelmarkt am Mittwoch wies bei schwachem Antrieb nur schleppenden Absatz auf. Die Preise schwankten zwischen 15 und 25 Mark.

71 Jahre alt.

a. **Schkopau.** Der hier wohnende Rentner Eduard Hammermann konnte bei guter Rüstigkeit seinen 71. Geburtstag begehen. Er war lange Jahre auf dem Rittergut beschäftigt.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Ein Fest der Kinder

m. **Neukirchen.** Im Garten des Gasthofes wurde das Kinderfest der Schule und der Deutschen Arbeitsfront gefeiert. Etwa 250 schulpflichtige und kleinere Kinder nahmen daran teil und erfreuten sich an den Spielen und Volkstänzen. Die Väter standen am Schießstand und der Kegelbahn, während die Mütter ihre Kunst beim Vogelstechen erprobten. Mit einem Fackelzug und anschließendem Tanz für die Eltern fand das Fest sein Ende.

Vertreter des Bürgermeisters.

m. **Rockendorf.** Da Bürgermeister Parthier krankheitshalber einen Erholungsurlaub angetreten hat, liegen die Amtsgeschäfte in den Händen von Gastwirt Jentzsch.

Fischzucht im Dorfteich.

m. **Holleben.** Der Dorfteich, der im Vorjahre geschlämmt wurde, ist durch die Gemeinde mit Karpfen und Schleien besetzt worden, die hier wahrscheinlich gut gedeihen.

Gottesdienst im Gemeindesaal.

m. **Holleben.** Während der Instandsetzungsarbeiten in der Kirche soll der Gottesdienst bis auf weiteres im kirchlichen Gemeindesaal stattfinden.

Erneuerungsarbeiten an der Kirche.

m. **Beuchlitz.** Nachdem der Kirchturm gründlich ausgebessert worden ist, soll jetzt auch das Kirchendach umgedeckt werden.

In 71 Haushaltungen 264 Schweine.

m. **Dehlitz a. S.** Bei der letzten Schweinezählung wurden in 71 Haushaltungen insgesamt 264 Schweine gezählt. In den letzten drei Monaten wurden sechs Kälber geboren.

Die Feuerwehr hat ihre Uniform.

m. **Dehlitz a. S.** Am Sonntag hielt die Freiwillige Feuerwehr unter der Leitung des Löschmeisters Bähr eine Geräte- und Fußbienstübung ab, die zur Zufriedenheit ausfiel. Die Wehr hat nun auch ihre Uniformen erhalten.

Die Schweine wurden gezählt.

m. **Witzschersdorf.** Bei der letzten Schweinezählung wurden 221 Schweine gegen 215 Schweine im Juni gezählt.

Nur den Anliegern gestattet.

m. **Altranstädt.** Da in letzter Zeit die Wirtschaftswege vielfach von verdächtigen Elementen aufgesucht und die Feldarundstücke von Dieben heimgesucht wurden, ist das Betreten der Wege nur den Anliegern gestattet.

Wieder Fortbildungsschulunterricht.

m. **Altranstädt.** Am 1. Oktober soll der Unterricht in der Fortbildungsschule wieder eingeführt werden. Der Schulbezirk besteht aus den Gemeinden Großlehna, Kleinlehna, Kötzschau, Nampitz, Piesen, Rodden, Witzschersdorf, Schladebach, Oetzsch, Treben und Nempitz.

Er wird 80 Jahre alt.

m. **Fischerben.** Am 13. September wird der langjährige Gemeindediener Hermann Koch sein 80. Lebensjahr vollenden. Ueber 21 Jahre hat er seine Kraft der Gemeinde gewidmet. Dem rüstigen alten Herrn wünschen wir einen weiteren gesegneten Lebensabend.

Aus dem Kreise Weißenfels

Der neue Bürgermeister.

w. **Rippach.** Der Sattlermeister Oswald Hartung wurde als Bürgermeister anstelle des bisherigen Bürgermeisters F. Kirchhof bestellt, der das Amt über fünf Jahre verwaltet hat. Die Vereidigung hat bereits stattgefunden.

Zwangsversteigert.

w. **Poserna.** Das früher Schulze'sche Gehöft ging bei der Zwangsversteigerung in den Besitz des Nachbarbesitzers, Bauern K. Brauer, über, der das Grundstück seinem Erbhof einverleiben will.

Die Mühle wird umgebaut.

w. **Pörsten.** Das Mühlengrundstück wird jetzt umgebaut und bis zum nächsten Frühjahr sollen die Maschinen eingebaut werden. Während des Baues wird das Wasser der Rippach durch einen Umlauf abgeleitet.

Neue Siedlungen entstehen

Das staatliche Siedlungswerk / Großsiedlungen im Raume Dessau

Fast täglich wird aus irgendeinem Gebiet Deutschlands über Beginn, Richtfest oder Fertigstellung von Kleinsiedlungen und Kleinwohnungsbauten kleineren und größeren Umfanges berichtet, und so dieser wichtige Programmpunkt des nationalsozialistischen Aufbauprogramms immer mehr verwirklicht. Unermüdlich setzen die beteiligten Stellen ihre ganze Kraft dafür ein, wahrer Dienst am Volksganzen wird hier getan. Dabei sind die Probleme der Siedlungsplanung oft nicht ganz einfach zu lösen und werden wesentlich beeinflußt durch die Industrieverlagerung.

Die Provinz Sachsen wird hiervon besonders betroffen, und gerade hier ist intensivste Arbeit notwendig. Dem Staate steht für dieses Werk ein Organ zur Verfügung, das auf Grund langjähriger Erfahrungen auf dem Gebiete des Siedlungs- und Wohnungswesens dazu besonders geeignet erscheint. Die Mitteldeutsche Heimstätte ist als Organ der Staatlichen Wohnungspolitik für die Provinz Sachsen mit der Durchführung eines großen Siedlungsprogramms betraut worden, das sich nunmehr auch auf den besonders im Raum um Dessau dringend erforderlichen Wohnungs- und Siedlungsbau erstreckt. Unter Mitwirkung des Gau-Heimstättenamts ist bereits mit dem Bau umfangreicher Siedlungen angefangen.

In Köthen ist mit dem Bau der bisher größten Industriesiedlung in Mitteldeutschland von insgesamt 691 Stellen begonnen worden, die sich auftteilen in 55 zweigeschossige Häuser mit je 4 Wohnungen, 106 zweigeschossige Häuser mit je 2 Wohnungen und 259 Einfamilienhäuser. Die Siedlung liegt am Stadtrand im Süden der Stadt zwischen der Baarsdorfer und Edderitzer Kreisstraße. Den Kern der Siedlung bilden zweigeschossige Reihenhäuser, die sich an einer breiten Straße mit Grünanlagen aufreihen. Inmitten der Siedlung wird eine große Parzelle freigelassen, auf der die Errichtung einer Schule vorgesehen ist. Das Gelände für die Siedlung ist von der Stadt zur Verfügung gestellt und der Bebauungsplan unter Mitwirkung des Gau-Heimstättenamts ausgearbeitet. Vor kurzem erst ist mit dem Bau begonnen, und schon ist ein Teil der zweigeschossigen Häuser gerichtet. Die Fertigstellung wird mit größtem Nachdruck betrieben, um den anzusiedelnden Arbeitern möglichst bald ein Heim zu geben, und man hofft bis zum Jahresschluß die ganze Siedlung fertigstellen zu können. Wenn die Siedlung auch in einer flachen Ebene liegt, ohne Wiesen und kleinere Waldstücke in der näheren Umgebung, so werden die vorgesehenen Grünflächen bei der guten Bodenbeschaffenheit doch schnell einwachsen. Der große Vorzug des besonders guten Bodens wirkt sich für die Siedler günstig aus, so daß sie wesentliche Erträgnisse aus dem Boden herauswirtschaften und damit ihre Lebenshaltung verbilligen und die Lasten vermindern können. Und da die Einfamilienhäuser nach der vorgeschriebenen Bewährungsfrist Eigentum der Siedler werden, wird das zusätzliche Land sicher mit besonderer Sorgfalt beackert werden.

Die Finanzierung ist gesichert und erfolgt durch Darlehen der Preußischen Landespfandbriefanstalt, der Mitteldeutschen Landesbank, der Stadtsparkasse Köthen und einiger anderer Geldinstitute. Außerdem hat sich die daran interessierte Industrie mit einem größeren zinslosen Arbeitgeberdarlehn, das von den Siedlern lediglich zu tilgen ist, beteiligt.

In der Junkersiedlung Dessau — Süd — in der bereits der größte Teil der 307 Arbeitersiedlungen fertiggestellt worden ist, wird jetzt auch mit dem Bau der weiteren 78 Angestelltenwohnungen begonnen. Sowohl es sich um Eigenheime handelt, sollen diese als Reichsheimstätten ausgegeben werden. Im Gegensatz zu Köthen hat man hier schon ein gutes Gesamtbild über die ganze Siedlung, die auch in einem landschaftlich reizvolleren Rahmen liegt. Wenn man von der Haideburger Straße kommt, sieht man zwar als erstes noch die krankhaften Ausgeburten der vor Jahren prolagierten „sachlichen" Bauweise, aber da man weiß, daß das vergangene Zeiten sind, kann man sich um so mehr an den sauberen Siedlungshäuschen mit den schönen spitzen Giebeln freuen. Man denkt unwillkürlich an die vorbildlichen Dorfsiedlungen vergangener Jahrhunderte beim Blick durch die gut angeordneten Straßen. Das helle Weiß der Wände und das leuchtende Rot der Ziegel wird durch die nahen Grünflächen am Lorkgraben und die im Süden gelegene Törtener Schweiz besonders schön hervorgehoben. Die von weither gekommenen Qualitätsarbeiter der Junkerswerke, die dort angesiedelt werden sollen, werden sicher ein Stückchen Heimat dort wiederfinden und auch hier bodenständig werden. Die Siedlerstellen enthalten drei Wohnräume im Erdgeschoß und eine Kammer im Dachgeschoß, bei größeren Familien kann im Dachgeschoß noch eine Kammer ausgebaut werden. Die Grundstücke sind 600 bis 700 Quadratmeter groß. — Rechts auf halber Höhe der Hauptzugangsstraße liegt ein großer freier Platz, auf dem jetzt noch die Baubuden stehen, der später aber für ein Feierabendhaus vorgesehen ist, also Mittelpunkt der Siedlung werden wird. Am Rande der Siedlung zur Stadt hin steht auch bereits die neue Schule.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0004

Die Proklamation des Führers

Die deutsche Antwort auf den Moskauer Komintern-Kongreß / Das deutsche Reich steht gesichert

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Bei der feierlichen Eröffnung des diesjährigen Parteikongresses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Luitpoldhalle verlas Gauleiter Wagner-München die Proklamation des Führers, in der es heißt:

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Nationalsozialisten!

Zum siebenten Male feiert die nationalsozialistische Bewegung ihren Reichsparteitag. Im sechzehnten Jahre der Gründung der Bewegung, im zwölften nach der Abhaltung ihres ersten Parteitages und ihrer ersten revolutionären Erhebung. Im elften Jahre nach ihrer Wiederbegründung und im dritten nach ihrem Siege.

Welch ein gewaltiges Erleben umschließen diese rund anderthalb Jahrzehnte! Am Anfang unseres Kampfes Deutschland mitten im chaotischen Verfall. Die Lenker des deutschen Schicksals aber im Begriff, mit der nationalen Ehre die Kraft und Freiheit in einem wegzuwerfen. Eine militärisch so tapfere Nation wird von ihrer eigenen Führung politisch verkauft und verraten.

Und heute, sechzehn Jahre später? Wenn wir 1933 unseren Parteitag mit Recht als den des Sieges bezeichneten und vor zwei Jahren die Festigung der nationalsozialistischen Macht als wesentliches Merkmal der damaligen Zeit empfanden, dann dürfen wir die Kundgebung dieser Tage wirklich mit stolzester Befriedigung als den Reichsparteitag der Freiheit bezeichnen.

Dem schwersten Fall Deutschlands entspricht die größte Wiederauferstehung! Und immer wieder empfinden wir dabei als das Wesentlichste die innere Erneuerung unseres Volkes sowie die Wiederherstellung der politischen und damit auch menschlichen Ehre der Nation, denn was wir auch auf all den zahlreichen anderen Gebieten des Lebens in den letzten drei Jahren geleistet haben, es tritt dennoch demgegenüber zurück.

Wir können stolz sein!

Wir Nationalsozialisten können an diesem dritten Parteitag seit unserer Machtübernahme mit Stolz auf alle die Leistungen hinweisen, die im gesamten und in den tausendfach gegliederten einzelnen Gebieten — rein materiell gesehen — vollbracht worden sind. Wenn wir das Volk als großen Organismus sehen und begreifen, daß jede Leistung, ganz gleich, an welchem Ort und in welcher besonderen Form sie sich vollzieht, am Ende doch dem gesamten Körper zugute kommt, dann kann man ungefähr ermessen, wie groß der Umfang dessen ist, was allein durch die Herabdrückung unserer Arbeitslosigkeit von über sechs auf eindreiviertel Million an Werten unserem Volke geschenkt wurde. (Beifall.)

Wir haben der Nation einen Nutzen erschlossen, der von dem einzelnen kaum genau begriffen wird. Die rund 5 Millionen Menschen, die wir seit unserer Machtübernahme in den nationalen Arbeitsprozeß eingliederten, bedeuten, daß wir an jedem Arbeitstag durchschnittlich 30 bis 40 Millionen Arbeitsstunden dem deutschen Volke mehr gegeben und dafür für es gerettet haben. (Bravo.)

Und wenn auch ein fünfzehnjähriger Verfall erfahrungsgemäß nicht in drei Jahren überwunden werden kann, so wird aber durch eine Fortführung dieser auf so vielen Gebieten zusätzlichen Leistung im Laufe der Zeit zwangsläufig nicht nur das Lebensniveau und der Kulturstandard des ganzen deutschen Volkes, sondern damit auch des einzelnen deutschen Menschen sicht- und fühlbar verbessert. Was die Nation auf den umfangreichen Gebieten ihres allgemeinen wirtschaftlichen Lebens unter der nationalsozialistischen Führung in den drei letzten Jahren geleistet hat, wird im einzelnen aufgezeigt und noch erwiesen werden durch die besonderen Vorträge auf diesem Kongreß. Allein, so groß diese Leistung ist, so tritt sie doch zurück gegenüber der Arbeit, die wir, getreu unserem Programm, auf uns genommen haben, in der Wiederherstellung der Ehre und der Freiheit der Nation. (Beifall.)

Weh dem, der schwach ist!

Meine Parteigenossen! Sie alle werden meine Gedanken verstehen, wenn ich Sie bitte, in dieser feierlichen Stunde den Blick von der Halle über das deutsche Volk hinweg in die große Welt zu lenken. Unruhe und Unsicherheit sind die wesentlichsten Eindrücke einer solchen Betrachtung.

Das Recht ist schwach, und der Schein regiert die Welt. Wehe dem aber, der selbst schwach ist! Sein Reichtum liefert dem Starken am Ende sogar noch die moralische Begründung für das Recht, ihn zu unterwerfen. Indem man Sklaven befreit, werden Sklaven gemacht (Beifall), indem man Klassen vernichtet, werden Klassen geboren.

Die marxistischen Theoretiker der Lehre vom „Nie-wieder-Krieg" konstruieren das größte Instrument für den Krieg, die Apostel der Völkerversöhnung erfüllen die Welt mit dem unduldsamsten Haß und der infamsten Völkerverhetzung, die Allianzen des Friedens studieren die Möglichkeiten und Methoden des kommenden Krieges, kurz, es mag dem unwohl zumute sein, der gezwungen ist, als wehrloser Mann durch einen solchen Drachengarten zu wandeln. (Bravo! Beifall.) Unser Volk hat 15 Jahre lang diese Empfindungen durchkostet, auf Gnade und Verderb jedem ausgeliefert zu sein, der guten oder schlechten Willens ist. Wo sind die 14 Punkte Wilsons, und wo ist die heutige Welt?

Das Reich ist gesichert in der Kraft

Wir Deutschen aber können nunmehr mit tief innerer Ruhe dieser Betrachtung nachgehen, denn das Reich ist kein wehrloser Spielball mehr (Beifall), es ist kein Objekt mehr fremden Uebermutes, sondern gesichert. Und nicht gesichert durch Verträge, Pakte, Interessenabkommen und Vereinbarungen, sondern gesichert durch den entschlossenen Willen der Führung und die tatsächliche Kraft der Nation. (Beifall, Heilrufe!) Im übrigen aber können wir diese ruhige Sicherheit um so mehr empfinden, als das deutsche Volk und seine Regierung keine andere Absicht haben, als in Frieden und Freundschaft mit den Nachbarn zu leben. (Beifall.)

Wir kennen die internationalen Hetzer, deren einzige Sehnsucht die Verwandlung Europas in ein Schlachtfeld ist, zu genau, um nicht die Gründe und Ziele ihrer Hoffnung zu begreifen. Je mehr aber der jüdisch-internationale Kommunismus glaubt, in einem allgemeinen europäischen Chaos die Fahne des Aufruhrs und auf Kosten der Freiheit und des Lebensstandards dieser Völker den bolschewistischen Zwangsstab aufrichten zu können, um so mehr werden wir Nationalsozialisten — die wir die Ehre besitzen, die fanatischen Widersacher dieser Völkervergewaltigung zu sein — erst recht die Bedeutung der Wiederherstellung unserer nationalen Wehrkraft ermessen und würdigen können. (Beifall.)

Die Armee ist der Schild des Friedens

Wir sehen in unserer Armee den Schirm unserer friedlichen Arbeit. (Beifall.) Und wenn wir schon Opfer bringen und schwere Opfer bringen müssen, dann bringen wir sie immer noch lieber für unsere Freiheit und unsere Arbeit als für künftige Kontributionen. (Beifall.) Diese Armee aber ist die Armee des nationalsozialistischen Staates. (Bravo!) Sie ist unser kostbarstes und stolzestes Eigentum. Sie ist keine neue Armee, sondern sie ist jene ruhmvolle deutsche Armee, die für sich in Anspruch nehmen kann, Hüterin und Trägerin einer einzigartigen Tradition zu sein. (Beifall.)

Wir alle aber, die wir selbst einst aus ihr hervorgegangen sind, empfinden es als den schönsten Lohn unserer 15jährigen Arbeit, daß es uns die Vorsehung vergönnt hat, dem deutschen Volke das opferreichste Ehrenkleid wieder zu treuen Händen zurückgeben zu können. (Beifall.) Die Nation mag nunmehr in der beruhigenden Gewißheit leben, daß über ihre Freiheit und über ihre Arbeit für alle Zukunft das stärkste Schild des Friedens gehalten wird.

Die Leistung der Partei

So wie aber das Reich dank seiner neuen Wehrmacht inmitten einer waffendrohenden Welt einen starken Schirm und Halt besitzt, so nicht minder die Nation im Trubel politischer Wirrnisse und Spannungen durch den Bestand der Nationalsozialistischen Partei. (Starker Beifall.) Ihre Idee hat die Bewegung geschaffen und durch sie Deutschland vom Chaos, dem Ver- und Zerfall zurückgerissen. Alles, was auch in diesem Jahre geschehen ist, verdankt die Nation ihr. Sie hat die geistigen Grundlagen für eine der größten Umwälzungen und Erhebungen geliefert, die die Weltgeschichte kennt und dereinst vermerken wird.

Es gibt keine glorreichere Rechtfertigung als die einfache Gegenüberstellung von drei Jahren ihrer Wirksamkeit mit dem Tun der 15 Jahre, die nun zurückliegen. Das Urteil der Geschichte wird kurz zusammengefaßt den Erfolg der 15 Jahre dereinst als für das Leben und die Zukunft der deutschen Nation nur negativ, und die drei Jahre des Regiments der Nationalsozialistischen Partei als positivste Gestaltung neuen Lebens und neuer Entwicklung kennzeichnen. (Langanhaltender Beifall.)

Die Voraussetzung für diesen Erfolg, der besonders im letzten Jahr in der Stellung des Deutschen Reichs der übrigen Welt gegenüber in Erscheinung trat, lag aber darin, daß der Nationalsozialismus nicht von außen das Leben der Nation neu zu gestalten unternahm, sondern von innen. Niemals trat die weltanschauliche, erzieherische Mission der Bewegung schärfer in Erscheinung als in diesem letzten, zurückliegenden Jahr. Es ist für uns eine stolze Genugtuung, das Hauptthema eines Kongresses gewesen zu sein, der als klassische Illustration zum Begriff „Nichteinmischung" in Moskau wochenlang die Revolutionierung, d. h. bolschewistische Unterwerfung der europäischen und außereuropäischen Völker unter die dünne Schicht einer jüdisch-bolschewistischen internationalen Literaten- und Intellektuellen-Clique theoretisch abhandelte. (Starker Beifall.) Mit Recht sah man in uns das Haupthindernis für die Weiterverbreitung und Durchführung dieser bolschewistischen Absichten in Europa.

Der Kommunismus zu Boden geworfen

Der Nationalsozialismus hegt gegen keine europäische Nation eine aggressive Absicht. Wir sind im Gegenteil der Ueberzeugung, daß die europäischen Nationen ihr durch Ueberlieferungen, durch geschichtliche und wirtschaftliche Notwendigkeiten gekennzeichnetes, geregeltes und bestimmtes Eigenleben führen müssen, wenn nicht zum Schaden einer unvergänglichen Kultur Europa als Gesamterscheinung zugrunde gehen soll. Indem wir diese Voraussetzung für das deutsche Volk unter allen Umständen erhalten werden, glauben wir damit auch für die übrigen europäischen Staaten einen nützlichen Beitrag zu leisten.

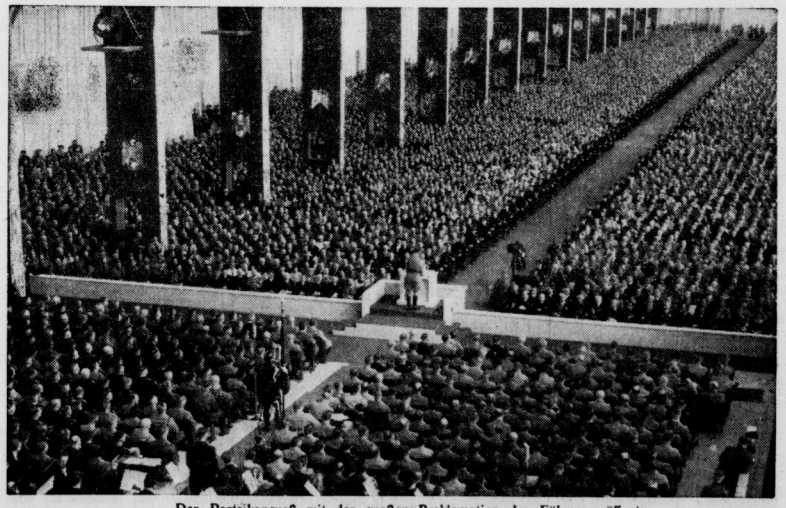
Die Nationalsozialistische Partei hat aber in einem 15jährigen Kampf den Kommunismus in Deutschland so zu Boden geworfen, daß er, abgesehen von den jüdischen Drahtziehern, nur noch in den Köpfen weniger unbelehrbarer Narren oder Phantasten herumspukt. (Starker Beifall.) Wir wollen dabei nicht jene internationalen Verbrecher erwähnen, die unter allen Völkern zu Hause sind und als langjährige Klienten der Strafanstalten in der bolschewistischen Revolte die Morgenluft der Freiheit und damit einer besonders erfolgversprechenden Tätigkeit wittern. Wir geben uns aber dennoch keiner Täuschung hin, daß diese Gefahr nach wie vor eine latente ist und für die nächste Zeit bleibt. Wir sind daher zu jeder Stunde und zu jeder Aktion gewappnet. Die Partei ist auch eine „streitbare" und sie hat bisher noch jeden ihrer Gegner zu Boden geworfen. (Starker Beifall.) Sie wird in der Zukunft den Kampf um so weniger scheuen, als sie ihre Kraft in der Vergangenheit an diesen Gegnern schon erwiesen hat.

Wenn unsere wohlmeinenden Ratgeber aber scheinbar naiv die Frage stellen, warum wir denn überhaupt Erscheinungen bekämpfen, die wir doch selbst als ziffernmäßig klein ansehen, und warum wir sie nicht lieber großmütig gewähren ließen, dann möchte ich hier Ihnen, meine Parteigenossen, und allen deutschen Volksgenossen einmal für immer gültig folgende Erklärung abgeben:

Kein Gegner wird mehr geduldet

„Unsere Gegner haben 15 Jahre Zeit gehabt und vordem schon mehr als 50 Jahre, um ihre Fähigkeiten zu beweisen. Sie haben Deutschland moralisch, politisch und wirtschaftlich verkommen lassen. Wir haben mit ihnen nicht mehr zu sprechen. (Anhaltender Beifall.) Wir besitzen die Gewalt und behalten sie. Und wir werden nicht dulden, daß irgend jemand versucht, gegen diese Gewalt etwas zu organisieren, sondern wir werden jede Entscheidung treffen in dem Augenblick, in dem sie sich ankündigt! Das könnte unseren alten Feinden passen. Jetzt, nachdem wir mit unsäglicher Arbeit Deutschland wieder aufgerichtet und wieder aufgebaut haben, so wie einst abermals die Ehre, Freiheit und die Substanz zu verwirtschaften! Nein! Man soll sich in uns nicht täuschen.

Weil wir wissen, wie lächerlich gering die Zahl unserer Gegner ist, werden wir — als die Alleinbeauftragten des deutschen Volkes — sie zurückschlagen, wo immer sie es wagen, auch nur in Erscheinung zu treten. Die hohe Protektion, die ihnen dabei von ihren Freunden in der gesamten übrigen Welt zuteil



Der Parteikongreß mit der großen Proklamation des Führers eröffnet.

In der Luitpoldhalle wurde der Parteikongreß eröffnet. Die erhebende Feier erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Proklamation des Führers, die von Gauleiter Adolf Wagner verlesen wurde. Unser Bild zeigt einen Ueberblick über die Kongreßhalle. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0005

wird, kann uns nicht nur nicht in unserem Entschluß beirren, sondern im Gegenteil nur bestärken. (Starker Beifall.) Was von diesen Elementen die Nation zu erwarten hätte, geht ja gerade aus schlagendsten hervor aus behendeck Hoffnungen, mit denen alle internationalen gegen Deutschland eingestellten Kräfte diese Erscheinungen beobachten, begrüßen und fördern. Unsere grimmigsten Feinde schenken ihnen das wärmste Wohlwollen. Es ist das Zeichen für die gänzliche Verkennung der Mentalität der deutschen Nation, daß man auf beiden Seiten glaubt, durch ein solches Bündnis einen Staat erschüttern zu können, dessen Führung von vornherein bewußt die nationale Ehre in den Vordergrund aller ihrer Handlungen stellt.

Denn es ist für die nationalsozialistische Bewegung die größte Empfehlung, daß sie diese internationale Protektion nicht besitzt. (Bravo-Rufe.)

Wenn ich mich aber an diese inneren Erscheinungen heute wende, dann geschieht es, um Ihnen, meine Parteigenossen, und damit der Nation die Beweggründe und die Methoden des Handelns dieser Kräfte zu analysieren.

Die Träger des Zerfalls

Zu unserem 15jährigen Kampf um die Macht in Deutschland lernten wir drei Gegner als die hauptsächlichsten Träger des Verfalls kennen. Sie bedingen sich gegenseitig und sind alle gleich schuldig am deutschen Zusammenbruch:

1. der jüdische Marxismus und die mit ihm verwandte parlamentarische Demokratie,
2. das politisch und moralisch verderbte Zentrum (stürmischer anhaltender Beifall),
3. gewisse Elemente eines unbelehrbaren, dummen, reaktionären Bürgertums.

15 Jahre lang mußten wir uns mit diesen drei Erscheinungen abraufen. Wir hatten dabei Gelegenheit, sie durch und durch kennenzulernen. Trotzdem sie aber im Besitz der Macht waren, und diese Macht skrupellos anwandten, trotz einem maßlosen Terror, der hunderte Menschen ermordete und zehntausende an Leib und Leben verletzte, trotz einem bolschewistischen Kampf gegen die Frauen und Kinder unserer Mitkämpfer, die man durch die Brotlosmachung der Väter so oft dem Verhungern auslieferte, hat am Ende der Nationalsozialismus diese drei politischen Erscheinungen überwunden! (Bravo-Rufe.)

Wenn heute in Moskau dieser ehemaligen Zentrumsklerisei und dem reaktionären Bürgertum noch nachträglich Angebote gemacht werden, so überrascht uns Nationalsozialisten dies nicht. Wir haben sie in unserer Kampfzeit ja nie anders kennengelernt als aufs engste miteinander verbunden. Arm in Arm versuchten sie, die Erhebung der deutschen Nation mit allen Mitteln zu verhindern. Sie können heute nicht die Erinnerung daran verwischen, indem sie sich selbst nicht mehr daran erinnern wollen oder scheinbar entrüstet solche Tatsachen zurückweisen.

Als wir im März 1933 in der nationalsozialistischen Revolution diese Gebilde beseitigten, schien es ihnen das Zweckmäßigste zu sein, sich tot zu stellen. Sie besaßen keine Macht mehr, während umgekehrt die Nation die Erinnerung an ihre verbrecherische Mißwirtschaft und ihr Versagen auf allen Gebieten noch frisch im Gedächtnis hatte, daß es wohl angezeigt war, zunächst von der Bildfläche des öffentlichen Lebens zu verschwinden.

Zu allem Ueberfluß aber lebten sie damals in einem gewaltigen Irrtum. Ihre Ueberheblichkeit ließ es ihnen nie geboten erscheinen, sich mit den nationalsozialistischen Gedanken — wenn auch als Gegner — eingehender zu befassen. So setzte sich in ihren Köpfen die Meinung fest, das Jahr 1933 habe nichts anderes bedeutet als einen Regierungswechsel, d. h. also: Auf die Lokomotive des deutschen Reichszuges war ein neuer Führer und eine neue Zugbesatzung gekommen. Und nun glaubten sie, es mit einiger Geduld schon abwarten zu können, bis die neue Besatzung ermüdet oder verbraucht eines Tages wieder von selbst abgelöst werden würde. Außerdem mochten sie wohl auch denken, daß es den neuen Männern genau so wie den alten auch nicht um mehr zu tun sein würde, als Geschäfte zu machen und sich dann früher oder später gesättigt zurückzuziehen. (Lachen.)

So war es verständlich, daß sie mit süßsauerer Höflichkeit die Gleichschaltung mit den Tatsachen vornahmen, um solcher Art als biedere Zuschauer den Ausgang des Rennens mit starken inneren Hoffnungen abzuwarten. Was ihnen damals ganz entging, war die Tatsache, daß nicht so sehr die Lokomotive die Besatzung gewechselt hat, als daß vielmehr der Zug eine neue Rüstung erhielt. Die deutsche Weiche wurde umgestellt. Nun nach drei Jahren entdecken die still Hoffenden plötzlich zu ihrem Erschrecken, daß der Zug sich immer weiter von ihnen entfernt. Und nun verläßt sie manchmal die gleichgeschaltete Haltung. (Anh. Beifall.) Die Lohgerber können weder ihre Betrübnis noch ihre Enttäuschung verbergen. Die Unvernünftigsten unter ihnen aber, weil anscheinend die Jüngsten und damit die Unerfahrensten, glauben, durch ein heftiges Laufen und Schreien vielleicht den ihnen entschwindenden Zug noch einmal aufhalten und einholen zu können. Sie werden aber dabei stürzen.

Den Marxisten ins Stammbuch

Dem Marxismus und insonderheit seinen jüdischen Drahtziehern müssen wir folgendes sagen: Wir haben euch — vielleicht in zu großer Gutmütigkeit — die Möglichkeit gegeben, bei kluger Zurückhaltung im Laufe der Zeit vergessen zu werden. Wir haben die Empfindung, daß diese Nachsicht mißverstanden wurde. Die Folgen konnten nicht ausbleiben und sind nicht ausgeblieben. Der nationalsozialistische Staat wird nunmehr seinen Weg in der Ueberwindung dieser Gefahren weiterschreiten. (Bravo.) Ich möchte feststellen, daß der Kampf gegen die inneren Feinde der Nation niemals an einer formalen Bürokratie oder ihrer Unzulänglichkeit scheitern wird, sondern dort, wo sich die normale Bürokratie des Staates als ungeeignet erweisen sollte, ein Problem zu lösen, wird die deutsche Nation ihre lebendigere Organisation einsetzen, um ihren Lebensnotwendigkeiten zum Durchbruch zu verhelfen.

Was der Staat nicht löst, löst die Bewegung

Denn es ist ein großer Irrtum, zu meinen, daß etwa die Nation irgendeiner formalen Erscheinung wegen da wäre und daß mithin, wenn eine Erscheinung nicht in der Lage ist, die ihr gestellte Aufgabe zu lösen, die Nation vor diesen Aufgaben zu kapitulieren hat. Im Gegenteil: Was staatlich gelöst werden kann, wird staatlich gelöst. (Anhalt. Beifall.)

Was der Staat seinem ganzen Wesen nach eben nicht zu lösen in der Lage ist, wird durch die Bewegung gelöst. (Minutenlanger Beifall.) Denn auch der Staat ist nur eine der Organisationsformen des völkischen Lebens, angetrieben aber von dem unmittelbaren Ausdruck des völkischen Lebenswillens der Partei, der nationalsozialistischen Bewegung.

So mag in gewissen Kreisen — mit dem Blick auf die Vergangenheit und unter der Berücksichtigung zurückliegender Erfahrungen — vielleicht die Meinung aufgekommen sein, daß so, wie die früheren Staaten mit ihrer normalen Apparatur nicht mit dem jüdischen Marxismus und seinen verschwächterten Erscheinungen fertig wurden, auch der jetzige Staat davor kapitulieren müsse, sofern es nur gelingen würde, bestimmte Probleme als ausschließlich unter seiner Kompetenz stehend der Auffassung der Mitwelt einzuhämmern. Hier verfällt man dem schwersten Irrtum. Partei, Staat, Armee, Wirtschaft, Verwaltung sind alle nur Mittel zum Zweck.

Zuerst: Erhaltung der Nation

Der Zweck heißt: Erhaltung der Nation. Dies ist ein fundamentaler Grundsatz nationalsozialistischer Auffassung. Was der Erhaltung der Nation ersichtlich abträglich ist, muß beseitigt werden.

Wenn sich eine Institution zur Uebernahme dieser Aufgabe als nicht geeignet erweist, hat sie eine andere zu übernehmen und durchzuführen. Wir alle, meine Parteigenossen, und vor allem Sie, die Sie an führender Stellung des Staates und der Bewegung stehen, werden einst nicht gemessen nach Ihrem formalen Verhalten, sondern nach der erfolgreichen Verwirklichung unseres Programms, d. h. nach der Sicherung unseres volklichen Lebens. Und in Sonderheit muß ein Grundsatz mit fanatischer Verbissenheit durchgekämpft werden: Ein Feind des nationalsozialistischen Staates, gleichgültig, ob innen oder außen, darf in Deutschland keine Stelle wissen oder finden, die mit Verständnis oder gar mit Hilfe zur Verfügung steht.

Eisern und rücksichtslos

Wir leben inmitten einer turbulent gewordenen Welt. Nur eiserne Grundsätze und ihre rücksichtslose Befolgung werden uns stark machen, um nicht auch Deutschland in das bolschewistische Chaos verfinken zu lassen, das wir an vielen Stellen bedrohlich und warnend zugleich erkennen. Daß unsere Gegner diese Prinzipien nicht lieben, ist verständlich. Daß man sie heute außerhalb Deutschlands noch nicht überall erkennt, und zwar als einzig richtig und notwendig erkennt, braucht uns nicht zu beunruhigen. Denn die Welt sieht vielleicht schon in kurzer Zeit nicht vor der Frage, ob ihr diese Prinzipien sympathisch sind oder nicht, als vielmehr vor der Wahl, entweder in die bolschewistische Menschheitskatastrophe zu stürzen oder mit gleichen oder ähnlichen Methoden sich vor ihr zu retten.

Unsere Kraft — unsere Disziplin

Diese Entschlossenheit, bestimmte Gefahren unter allen Umständen und schon im Keime zu ersticken, wird, wenn es jemals nötig sein sollte, auch davor nicht zurückscheuen, Funktionen, für die ersichtlich der Staat — weil seinem innersten Wesen fremd — nicht geeignet ist, auf dem Wege der Gesetzgebung den Einrichtungen zu übertragen, die für die Lösung solcher Aufgaben besser geeignet erscheinen! Allein darüber entscheidet ausschließlich der Wille der Führung und nicht der Wille der einzelnen. Unsere Kraft liegt in unserer Disziplin.

Die politisierenden Konfessionen

Wenn ich in diesem Zusammenhange auf die Gefahren der Politik der politisierenden Konfessionen eingehe, so geschieht es, weil wir darin nur die uns seit jeher bekannten, mit dem Marxismus verschwisterten Erscheinungen sehen.

Ich möchte dazu einige Grundsätze aussprechen:

Erstens: Die Partei hat weder früher noch hat sie heute die Absicht, in Deutschland irgendeinen Kampf gegen das Christentum zu führen. Sie hat im Gegenteil versucht, durch die Zusammenfassung unmöglicher protestantischer Landeskirchen eine große evangelische Reichskirche zu schaffen, ohne sich dabei im geringsten in Bekenntnisfragen einzumischen. Sie hat weiter versucht, durch den Abschluß eines Konkordats ein für beide Teile nützliches und dauerndes Verhältnis mit der katholischen Kirche herzustellen, sie hat sich endlich bemüht, die Organisationen der Gottlosen-Bewegung in Deutschland zu beseitigen, und sie hat in diesem Sinne auch unser ganzes Leben gesäubert von unzähligen Erscheinungen, deren Bekämpfung ebenso die Aufgabe der christlichen Bekenntnisse ist oder wäre. Der nationalsozialistische Staat aber wird unter keinen Umständen dulden, daß auf irgendwelchen Umwegen die Politisierung der Konfessionen entweder fortgeführt oder gar neu begonnen wird. Und hier möge man sich über die Entschlossenheit der Bewegung und des Staates keiner Täuschung hingeben! Wir haben den politischen Klerus schon einmal bekämpft und ihn aus den Parlamenten herausgebracht, und das nach einem langen Kampf, in dem wir keine Staatsgewalt und die andere Seite die gesamte hatte.

Wir sehen die jüdisch-bolschewistische Gefahr

Heute haben wir aber diese Gewalt und werden den Kampf für diese Prinzipien leichter bestehen können. Wir werden auch diesen Kampf nie kämpfen als einen Kampf gegen das Christentum oder auch nur gegen eine der beiden Konfessionen. Aber wir werden ihn dann führen zur Reinhaltung unseres öffentlichen Lebens von jenen Priestern, die ihren Beruf verfehlt haben, die Politiker hätten werden müssen und nicht Seelsorger. Wir werden ihn führen zur Entlarvung jener, die behaupten, daß das Bekenntnis in Gefahr sei, während sie sich selbst je nach Opportunität von dem Bekenntnis leider nur allzu frei wissen. Ich bräuche nicht zu versichern, daß wir Nationalsozialisten diesen Kampf wirklich nicht wollen. Denn wir sehen die jüdisch-bolschewistische Gefahr, wie sie sich über der heutigen Welt erhebt, zu klar, um nicht zu wünschen, alle Kräfte zu ihrer Bekämpfung zusammenzufassen. Ein Sieg des Kommunismus würde das Problem der 26 antiquarischen Landeskirchen genau so wie das der katholischen Zentrumspolitik sehr schnell gelöst haben. Die „freiburger Kirchen" haben jedenfalls überall dort, wo der Bolschewismus zur Macht kam, ein wesentlich unrühmlicheres Bild geboten als die „freiburge" nationalsozialistische Bewegung in Deutschland, die mit ihren zahllosen Märtyrern die kommunistischen Mord- und Brandstifter zu Paaren getrieben hat.

Pathologische Erscheinungen

Die dritte Gruppe unserer Widersacher ist an sich nur pathologisch zu werten. Es sind Menschen, die nun einmal eingesehen haben, daß der heutige Staat und die Nation in der Stellung ihrer Aufgaben und dem Tempo und der Größe ihrer Erfüllung außer Verhältnis zu ihrer geistigen und willensmäßigen Beseitbheit stehen. Statt aber nun das Ueberflüssige ihrer Existenz zu begreifen, beten sie zu ihrem alten Gott, er möge die Zukunft in die Vergangenheit verwandeln. Soweit sie solchen Sehnsüchten im stillen zu frönen haben wir keine Veranlassung, sie in ihren Erinnerungen zu stören. Versuche aber, traditionsgebundene Gemeinschaften allmählich in Lautsprecher für ihre heimlichen Wünsche auszubauen, werden wir schnell und gründlich beseitigen. Das deutsche Volk will diese Musik nicht hören. Es verehrte wohl einst die Komponisten, aber es hat keinen Respekt vor den schlechten Epigonen und kleinen Dirigenten, die heute als letzte Gespenster bürgerlicher Herkunft herumgeisteren.

Diese Welt ist tot, und die Toten sollen endlich ruhig bleiben.

Das letzte Zehntel

Wenn man aber alle diese Erscheinungen an seinem Auge vorüberziehen läßt, die sich mit dem neuen Deutschland glauben unter keinen Umständen aussöhnen zu können, so wird man ohne weiteres zu folgender Einsicht gelangen:

1. Alle diese Erscheinungen sind nur einig im Negativen, d. h. sie sehen im heutigen Staat den gemeinsamen Feind. Allein ihnen allen ist nicht zu eigen auch nur die geringste gemeinsame Idee. Und

2. Wo würde Deutschland hinkommen, wenn dieses Sammelsurium jemals wieder an Einfluß und Bedeutung gelangen könnte?

Jahrhunderte hindurch war unser Volk zerrissen von unzähligen Meinungen und Auffassungen, erst stammesmäßig, dynastisch, dann religös, endlich politisch und weltanschaulich gespalten. Als wir Nationalsozialisten um die Macht kämpften, da stritten sich in Deutschland um unser Volk 37 Parteien, 2 Konfessionen und nicht zählbare Vereinigungen usw. Nach einem unerhörten Aufklärungskampf, nach unendlichen Opfern ist es uns gelungen, neun Zehntel unseres Volkes zu einer Auffassung zu bekehren und einem Willen unterzuordnen. Das letzte Zehntel verkörpert den Rest der 37 Parteien, der Konfessionen, der ehemaligen Vereine, kurz und gut jenes Durcheinander, das Deutschland jahrhundertelang von einem Verderben in das andere riß. Und so können wir denn, wenn wir alles in Ruhe überblicken, was die letzten Jahre unserem deutschen Reich an Erfolgreichem gegeben haben, am Ende immer wieder als erhebendste Feststellung folgendes bekennen:

Das Wertvollste ist die Bewegung

Das Wertvollste ist und bleibt die Bewegung, die die Nation zu einer Einheit zusammenfaßte und ihr Wollen in einem einzigen Willen in Erscheinung treten läßt.

Welche Sicherheit und welche Ruhe beherrscht unser heutiges Deutschland! Wohin wir um uns blicken, wir sehen überall die Fermente der Dekomposition, die Elemente der Auflösung. Endlose Streiks, Aussperrungen, Straßenkämpfe, Verstörungen, Haß und Bürgerkrieg, wurzellose jüdisch-internationale Wanderscholaren treiben sich in den Völkern herum, hetzen gegen jede gesunde Vernunft und peitschen die Menschen gegeneinander auf. Unter dem Vorwand, die Interessen der Klasse zu vertreten, mobilisieren sie den Bürgerkrieg, der nur ihren eigenen Interessen die erfolgreichste Befriedigung gewährt.

Und wir sehen die Folgen. In einer Welt, die eigentlich im Ueberfluß leben müßte, herrscht Not. Länder, die von kaum 15 Menschen auf den Quadratkilometer bewohnt werden, leiden unter Hunger. Staaten, die mit allen nur erdenklichen Rohstoffen gesegnet sind, bringen es nicht fertig, ihre Arbeitslosenheere zu vermindern.

Es ist ein Triumph für die Wirksamkeit des nationalsozialistischen Regimes, daß es ihm gelungen ist, einem Lande, in dem 137 Menschen auf den Quadratkilometer leben, das keine Kolonien besitzt, dem die meisten Rohstoffe fehlen, das 15 Jahre lang bis auf das Blut ausgepreßt wurde, das sämtliche Auslandskapitalien verlor, mehr als 50 Milliarden Reparationstribute leistete, das vor dem vollkommenen Ruin seiner Wirtschaft stand — wenn auch unter schwersten Sorgen — die Existenzmöglichkeit zu erhalten, die Arbeitslosen zu vermindern, so daß wir heute besser dastehen als manche der reichen Länder der Erde.

Was wir geleistet haben

Dieser Kongreß wird Ihnen, meine Parteigenossen und -genossinnen, in den einzelnen Vorträgen ein Bild der Anstrengungen geben, die zu dem Zweck notwendig waren. Sie werden dann ersehen, wie groß die Leistungen sind, um die uns drückenden Probleme zu lösen.

Als wir das Regime übernommen hatten, befand sich Deutschland im Zustand des vollkommenen Verfalls. Unsere Gegner prophezeiten, daß wir nach wenigen Wochen erledigt sein müßten. Und seitdem prophezeien sie dies — wenn auch für immer größere Zeiträume — unentwegt weiter. Das Gegenteil davon ist aber eingetreten. Freilich, wir sind ein armes Volk, aber nicht weil der Nationalsozialismus 20 Jahre regiert hat, sondern weil durch das verbrecherische Regiment unserer Parteien Deutschland nicht nur in eine Revolution, sondern in ein inneres Chaos geworfen wurde, und weil dieser Staat 15 Jahre lang wehrloses Objekt jeder internationalen Erpressung war.

Und dies ist deshalb auch unsere größte Leistung, daß wir inmitten eines heroischen Kampfes um die Selbstbehauptung außerdem noch den Neuaufbau der deutschen Wehrmacht durchführten, um für alle Zukunft gesichert zu sein, nicht noch einmal das furchtbare Schicksal der hinter uns liegenden Zeit ertragen zu müssen.

Wenn ich aus dem heutigen Anlaß vor Ihnen, meine Parteigenossen und -genossinnen, und damit vor dem deutschen Volk, eine kurze Darstellung der vergangenen Jahres gebe, dann geschieht es, um Ihnen die konsequente Erfüllung unserer übernommenen Pflicht zu zeigen und um daraus die Aufgaben für die Zukunft abzuleiten.

Die Aufgaben für die Zukunft

1. Die nationalsozialistische Partei

Der letzte Parteitag stand noch unter dem Zeichen der Ueberwindung einer inneren Krise der Bewegung. Wahnsinnige Ehrvergeßene hatten damals versucht, die Partei zu einem Instrument ihrer eigenen Interessen umzugestalten. Auch die letzten Reste dieses Unternehmens sind seitdem liquidiert worden. Die Partei hat sich in diesem Jahr außerordentlich gefestigt. Ihre innere Organisation wurde weiter ausgebaut. Zahlreiche Stellen des Staates wurden mit zuverlässigen Parteigenossen besetzt. Leider hat das Schicksal einen unserer allerbesten Kämpfer, Pg. Schemm, zu früh aus unserer Mitte gerissen.

Das Vordringlichste dieser inneren Parteiarbeit war die durch die gelungene Revolution notwendig gewordene Absteckung der neuen Arbeitsgebiete. An der Spitze stand vor allem die Vertiefung der Erkenntnis, daß mit dem Wiederaufbau der Armee der nationalsozialistische Staat eine neue Säule mit besonderer ihr allein vorbehaltener Aufgabe erhalten hat. Dies führte nicht nur zu einer scharfen Umreißung der Aufgabengebiete der Bewegung, sondern auch zur Liquidierung derjenigen Einrichtungen, die durch den Zug dieser Entwicklung in Zukunft eine Störung der Ordnung bedeutet haben würden.

Partei, SA und SS sind in diesem Jahr in ihrer Verwaltung vereinfacht, in ihrem Mitgliederbestand aber schärferen Prüfungen unterworfen worden. Das Ergebnis ist eine ziffernmäßige Beschränkung und eine wertmäßige Steigerung gewesen.

Das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit der alten Parteigenossen hat sich nicht nur nicht gelockert, sondern im Gegen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0006

Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Pflicht, auch da, wo das Ergebnis kaum in die äußere Erscheinung trat, wird über den Wert des Menschenlebens entscheiden. Hellmuth v. Moltke.

Der Hausverkauf

Eine Erzählung aus dem Zipser Lande von Herbert Reinhold.

Es war noch dunkel, als Nepomuk sein Haus verließ. Er verperrte umständlich die Tür, prüfte die verschlossenen Fensterladen und stapfte dann durch tiefen Schnee die Straße nach dem Dorf hinauf. Der Weg war beschwerlich, denn der Schnee war naß, aber nicht das war es, was ihn öfter haltmachen ließ. Nepomuk war ein alter Mann, und das Gehen strengte ihn an. Er seufzte und stöhnte im Stapfen, aber mehr noch seufzte und stöhnte er, wenn er stehen blieb und zurückschauend nach seinem Haus blickte. Dabei wischte er sich über die Augen, als habe er einen Schleier wegzubringen. Er murmelte auch, und er schüttelte mehrmals den Kopf. Immer aber reckte er sich auf und stapfte weiter.

Nepomuk ging einen harten Gang. Er wollte ungesehen nach der fernen Kreisstadt hinüber, zum Banus im Kreishaus. Einen besprochenen Betrag wollte er festmachen, von dem niemand im Dorf etwas wissen durfte, ehe er nicht perfekt war. Sein Haus, das ihm sechzig Jahre seines Lebens hindurch Heimat gewesen war, wollte er um eine kleine, für ihn aber bedeutende Summe an einen slowakischen Siedler verkaufen. Die im Dorf, die samt und sonders Zipser-Deutsche waren, wußten von seinem Plan, den sie nicht guthießen. „Das Dorf ist durch und durch deutsch geblieben über Jahrhunderte. Nie hat einer, der wegwollte, sein Haus einem Slowaken oder Ungarn überlassen."

So hatten ihm die Dörfler gesagt, und dabei nicht verschwiegen, daß sie ihn, der solange in ihrer Mitte gelebt hat, nicht verstehen könnten, wenn er seinen Kopf durchsetzte und doch an seinen Mann verkaufte. Ja, sie hatten ihm sogar vorgeschlagen, sein Haus, das er auf alle Fälle verlassen wollte, durch die Gemeinde verpachten zu lassen an gute Leute, bis sich ein deutscher Käufer meldet. Er aber hatte zu all dem geschwiegen und hatte heimlich weiterverhandelt. Der slowakische Käufer war seinen Forderungen entgegengekommen, heute nun sollte der Kaufvertrag vor dem zuständigen Banus abgeschlossen werden.

Nepomuk stapfte durch das schlafende Dorf. Er sah im aufkommenden Dämmer rechts und links die stattlichen Gehöfte liegen, er sah das Gemeindehaus, die Schule und die Schenke. Und er sah über die vertrauten Gebäude hinweg in sein gelebtes Leben. Seine Jugend, die er zum größten und wichtigsten Teil im Schulhaus verlebt hatte, erstand ihm ebenso wie sein Mannesalter, da er nach langer Wanderung durch die Fremde heimgekehrt, über manches Jahr vom Gemeindehaus aus die Geschicke des Dorfes hatte lenken helfen.

Nepomuk blieb wieder und wieder stehen, seine Füße wollten wohl vorwärts, aber sein Innerstes sträubte sich gegen jeden Schritt. Die Kreisstadt, die fern lag, war ihm plötzlich über hundert Kilometer weit, der Banus wurde ihm ein allzu strenger Herr und der Käufer ein gewichster Slawiner. Nepomuk schämte sich seines Vorhabens, aber noch gestand er es sich nicht ein.

Er war zeitlebens ein Dickkopf gewesen, ein hartschädel, der auch gegen sich selbst nicht nachgab, und sei es zehnmal wider besseres Wissen. Er war seit Monaten verärgert, ein Kleines hatte ihm das Dorf verleidet. Ein Kleines? Nun ja, er hatte sich mit dem Nachbar überworfen, um nebensächlicher Dinge willen. Er war im Unrecht, das wußte er, aber er glaubte nicht nachgeben und einlenken zu können. Er schämte sich deswegen, gewiß, und gerade darum wollte er sein Haus veräußern und das Dorf verlassen.

Seine Gründe waren nichtig, aber was tut das, wenn ein übereilt gefaßter Plan zur fixen Idee geworden ist? Das Haus wird verkauft, das Dorf, das arm ist, kann es nicht erwerben, der Slowake zahlt mir, was ich verlange, und damit basta! So hatte Nepomuk gestern vorm Einschlafen zu sich gesprochen.

Im Traum sah er sich wandern schon mit einem Bündel Hundertkronenscheine in der Tasche. Er sah sich sorglos leben bis ins höchste Alter hinein. Der Traum hatte ihn beglückt — denn mehr oder weniger veranlaßte ihn doch die Sorge um sein Alter zum Hausverkauf —, aber auch wiederum beunruhigt. Er hatte von einem sorgenfreien Alter geträumt, doch das Wo dieser kommenden schönen Zeit war ihm nicht offenbart worden.

Weiß Gott! Wenn dieser Weg nach der Kreisstadt nicht so fest in seinem Plan gestanden hätte, er wäre nicht einen Schritt vors Haus gegangen.

Nepomuk, zum wievielten Male stehen geblieben, weinte plötzlich. Er ließ den Tränen freien Lauf, er sehnte einen verstehenden Menschen herbei, mit dem er sich ordentlich aussprechen könnte.

Niemand kam. Zwar erhellten sich die Stuben in den Häusern, Fensterladen wurden aufgeklappt, aber auf der Straße hatte noch keiner zu tun. Nepomuk raffte sich zusammen und folgte langsam der Straße, die immer noch bergauf führte. Das Dorf, eingeduckt zwischen zwei Hügelketten, verlor sich, die Straße wuchs ins Land. Pappeln standen beiderseits, nur ganz zuoberst auf der Höhe war ein runder Platz, umsäumt von steinernen Bänken. Dorthin wanderte Nepomuk. Schwer ließ er sich auf eine der verschneiten Bänke nieder, er spürte nichts von der Kälte, die durch seine Kleider kroch, er war viel zu sehr mit sich beschäftigt.

Merkwürdig, nicht sein Haus, dessen neues Dach er tief unten aus den anderen mißlos herausfand, zog ihn in seinen Bann, das Dorf war es, das ihn Kälte: Schnee und gestecktes Vorhaben vergessen machte.

Nepomuk hockte lange auf der steinernen Bank. Er erlebte das Tagwerden seltsam bewußt: noch nie schien ihm das Dorf schöner und vertrauter als jetzt, da die Sonne ihre ersten Strahlen über die Hügel schickte und die Gehöfte und Hütten golden überschüttete. Der Morgen lüftete das Grau der Nacht, daß rein und weiß das Land seines Lebens, das Zipser Land, vor ihm lag. Unten sah er Menschen eilen, die er sofort erkannte an Bewegungen, die nur ein Vertrauter weiß.

Namen flüsterte er vor sich hin, und sein Flüstern war wie Abschied nehmen und Wiedersehen zugleich, denn noch war sich Nepomuk nicht im Reinen.

Noch wollte er nach der Kreisstadt, aber schon kämpfte er offen mit sich, ob es wohl besser und gescheiter sei, daszubleiben, wo er ein ganzes Leben gelebt hatte, wo er Vertrauen geben und Vertrauen nehmen durfte, wo er ...

Nepomuk sann und sann und schlief darüber ein. —

Das Schicksal wollte es, daß Wenzel Sohn des Nachbarn, in aller Frühe nach dem Rundplatz auf dem Berge eilte, eine Peitsche, die er tags zuvor dort verloren, zu suchen. Der kleine Wenzel fand den schlafenden Nepomuk, aber er wagte lange nicht, den Schläfer, den er fürchtete seit dem Zank mit dem Vater, zu wecken. Weil er aber ein heller Kopf war, getraute er sich schließlich doch.

Er rüttelte Nepomuk wach und sagte, als der ihn erschrocken anblinzelte: „Onkel, du mußt heim! Du erfrierst!"

Nepomuk waren diese Worte kindlichen Besorgtseins wie aus einer anderen Welt gesprochen. Ihn beutelte der Frost, denn er hatte eine ganze Weile schlafend gesessen. Die Glieder waren ihm steif, er konnte sich nicht zurechtfinden, er blinzelte nur und blinzelte, bis er die Wirklichkeit erfaßt hatte. Der kleine Wenzel stand vor ihm!

„Onkel, du mußt heim! Komm!" Und Wenzel faßte ihn mutig bei der Hand. Die Kinderhand war liebevoll zart und warm, und eine heiße Welle durchflutete Nepomuk, daß er vor Rührung nicht sprechen konnte. Sieh da, ein Kind das Kind seines Nachbarn und Feindes, das Kind des Mannes, um dessentwillen er hauptsächlich sein Haus und das Dorf aufgeben wollte — oder möchte? — mußte ihm vorm Erfrieren bewahren. Mußte ihm . .

Nepomuk reckte sich hoch, er sagte kein Wort, er drückte nur die Kinderhand, die sich ihm schen und doch willig überließ. Selbstverständlich oder nicht: Nepomuk folgte der Führung des Kleinen. Hand in Hand stapften sie die Straße nach dem Dorf zurück.

Der erste fliegende Dichter

Meyer-Försters Absturz in den Rhinower Bergen / Dichter bleib bei seinem Pegasus

Die ersten, fast noch sprunghaften Flugversuche mit menschlicher Antriebskraft, die in diesen Tagen in Frankfurt gelangen, rufen die Erinnerung wach an die Gleitflugversuche Otto Lilienthals in den Rhinower Bergen und an eine Episode, die sich dabei ereignete, als sich ein Dichter statt auf seinem Pegasus auf der Lilienthal'schen Maschine in das Reich der Lüfte wagte.

Dieser Dichter — der erste fliegende Dichter überhaupt — war Wilhelm Meyer-Förster, der Verfasser des weltbekannten Studentenstückes „Alt-Heidelberg". Lilienthal besaß eine Zeitlang das Rose-Theater in Berlin, in dem er billige Volksaufführungen veranstaltete, und war auf diese Weise mit Meyer-Förster bekannt geworden. Eines Tages begleitete Meyer-Förster Lilienthal nach Rhinow, um sich dessen Flugversuche anzusehen. Halb im Spaß meinte plötzlich Lilienthal zu seinem Gast: „Wie wäre es, wenn Sie es auch einmal versuchten? Einen so schönen Mittelwind bekommen Sie so leicht nicht wieder!"

Nach einigem Zögern und Zureden seines Freundes wagte Meyer-Förster seinen ersten Flug. Er schrieb später darüber:

„Lilienthal beschwichtigte meine Bedenken: „Heute ist wirklich nicht viel zu fürchten, der Wind geht ganz ruhig und gleichmäßig. Sehen Sie, Sie nehmen so den Apparat und laufen so gegen den Wind, und der ganze Witz ist der, daß sie die Flügel richtig halten. Immer müssen die Flügel mit ihrer Vorderseite nach oben gerichtet sein, dann kann der Wind darunter fassen und trägt Sie sicher bergab. Das ist doch ganz klar!"

„Ja, das ist ganz klar", sagte ich, legte meine Zigarre weg, zog meinen Rock aus, packte mit beiden Armen den Verbindungsbalken der Flügel und trat vor.

Die Heide unter den Rhinower Bergen lag noch genau so still wie vorhin, mir aber erschien sie plötzlich unendlich weit gerückt und tief unten, wie in einem Abgrunde gelegen. Also, Gott befohlen, dachte ich, blamieren kannst du dich ja nicht und vielleicht ist es auch sehr schön — ich höre heute noch, wie jemand hinter mir sagte: „Immer die Flügel hoch halten!" Dann lief ich drei Schritte und dann —

— ja, dann flog ich! Ich hatte keinen Boden mehr unter den Füßen stützte mich auf meinen Balken und ließ die Beine im freien Weltenraum hängen und stierte geradeaus in die Unendlichkeit des Aethers; denn ich konnte ja nicht hinuntersehen, weil mir das verboten war. Sieht man hinunter, so hatte man mir gesagt, dann bückt man sich auch vorwärts und hält die Flügel nicht mehr richtig.

Wie lange dieser Flug gedauert hat wurde erst später durch Messungen festgestellt, mir erschien er sehr lange; ich hatte aber in Wahrheit nur eine sehr kurze Strecke hinter mich gebracht. Denn zu meiner Schande muß ich sagen daß ich, im blauen Raum verloren, es mit der Angst bekam. Ich hatte das lächerliche Gefühl, ich erinnere mich dessen noch ganz deutlich daß ich ins Grenzenlose, ins Unbekannte, in ungewisse Fernen, in unaeheure Höhen mich verliere. Ich hatte nur noch den Wunsch: hinunter! Nur noch das eine Ziel die alte treue Mutter Erde!

Und ich beugte mich vor, und blickte hinunter meine Flügel kamen aus der Steilstellung: im nächsten Augenblick sausten die Flügel und ich mit lautem Krachen kopfüber in das Heidekraut der Rhinower Berge." A.D.

Was geschah am 12. September?

Vor 48 Jahren (1887): Der preußische General Graf August v. Werder, der 1871 Bourbaki bei Belfort schlug, starb auf Gut Grüssow in Pommern (geboren am gleichen Tage 1808 in Schlosberg in Ostpreußen).

Vor 58 Jahren (1877): Der Berliner Oberbürgermeister Heinrich Sahm in Anklam geboren.

Vor 50 Jahren (1876): Der Dichter Anastasius Grün (eigentlich Anton Alexander Graf v. Auersperg) in Graz gestorben (geboren am 11. 4. 1806 in Laibach).

Vor 99 Jahren (1836): Dichter Dietrich Grabbe starb zu Detmold (geboren daselbst am 11. 12. 1801).

Vor 116 Jahren (1819): Feldmarschall Graf Leberecht v. Blücher starb in Krieblowitz in Schlesien (geboren am 16. 12. 1742 in Röstock).

Butter — eine Sklavenarbeit

Unsere Vorfahren prägten für die Butter das Wort „anko" das noch heute im alemannischen Bezirk „Anke" erhalten ist. Diese Benennung ist verwandt mit dem lateinischen „unguen" was soviel bedeutet wie „Salbe" und darauf schließen läßt daß die alten Germanen die Butter auch zum Salben benutzten. Die Bezeichnung „Butter" ist hergeleitet von dem griechischen Wort „butyron" das wiederum von den Griechen aus dem Sprachschatz der alten Skythen übernommen wurde. Die Skythen, jene Wandervölker der Steppen Innerasiens und Südeuropas ließen die Milch durch ihre Kriegsgefangenen buttern. Mit einem Holzscheit zum Rühren mußten die Sklaven am das Buttergefäß im Kreise ständig herumgehen. Damit sie bei dieser mechanischen Arbeit durch keine Ablenkung gestört wurden, beraubten sie ihre Herren zuvor des Augenlichtes.

Die stärkere Macht

Ein Roman zwischen Deutschland und Südafrika. *Von Marliese Kölling*

Copyright: iform-Verlag, Berlin W 35

19. Fortsetzung.

Frau Gutschke trat knickend hinzu, um Senta beim Aussteigen behilflich zu sein. Sie griff nach Sentas Hand, um sie zu küssen. Aber das junge Mädchen war schneller. Ehe Mutter Gutschke es sich verfah, lag Senta an ihrem Halse und erdrückte sie beinahe mit ihren Küssen.

„Gnädiges Fräulein, liebes gnädiges Fräulein", schluchzte die Wirtschafterin, aber eine feste Mädchenhand verschloß ihr energisch die Lippen.

„Soll ich plötzlich gnädige Frau zu dir sagen, statt Mutter Gutschke. Auf der Stelle nennst du mich wieder Senta wie früher." Dann trat sie in den Kreis der Dienstleute, der neuen und der alten.

„Ich dank euch, ich dank euch allen. Ich bin so glücklich, wieder hier zu sein. Ich bitte euch, habt zu mir soviel Vertrauen, wie ich zu euch. Glaubt mir, ich will nichts weiter, als an euren Sorgen teilhaben, wie ihr mitschafft für Wiesengrund. Einer für alle, alle für einen. Wollen wir's so halten?"

Senta wußte selbst nicht, woher ihr diese Worte gekommen waren. Aber es mußten wohl die rechten gewesen sein, denn alle Hände streckten sich ihr entgegen, in allen Augen stand Freude und Zutrauen. Das war ihr Einzug auf Wiesengrund.

Aber nach den ersten glücklichen Stunden, in denen sie die Heimat wieder in jedem Winkel und jedem Fleckchen Erde in Besitz nahm kamen trübere. In ihnen sah Senta den ungeflegten Garten, spürte den Verfall des Hauses und hörte von Frau Gutschke entsetzt, daß die Ernte fehlgeschlagen, jahrein auf den Halm verpfändet wurde.

„Dazu ist das Grundstück bis unters Dach mit Hypotheken belastet, Kind", gestand die alte Gutschke, als Senta sie ernsthaft befragte. Denn aus dem Vater war schon am zweiten Tag nichts mehr herauszubekommen. Nach der plötzlichen Aufgeschlossenheit durch Erschütterung und Wiedersehensfreude war er von neuem zu dem alten Sonderling geworden. Er sprach nur das Notwendigste und wich Senta scheu aus. Er fühlte genau, daß sie von ihm Auskunft über die geschäftliche Lage des Wiesengrunds haben wollte, und er sagte sich selber, daß Senta auch das Recht dazu habe. Aber er bekam sich nicht dazu, mit ihr darüber zu sprechen, er wollte solange wie möglich vor seiner Tochter geheim halten, was er auch vor Stella verborgen hatte und was schließlich mit zum Zusammenbruch seiner Ehe geführt.

Doch Senta war nicht wie ihre Mutter.

„Komm, Vater, laß uns noch ein bißchen spazierengehen", bat sie ihn eines Abends und legte die Hand fest auf seinen Arm. Sie zwang ihn beinahe, vom Abendbrottisch aufzustehen und mit ihr nach den Feldern hinauszuschlendern, von denen der betäubende Duft des reifen Getreides herüberwehte.

Ohne Umschweife fragte sie:

„Vater, welcher Summe bedarfst du zur Ablösung deiner größten Hypothek?"

Ueberrumpelt von ihrer Frage antwortete der Vater:

„Dreißigtausend Mark"

Da krampfte sich Sentas Herz zusammen. Dreißigtausend Mark? Der Spielgewinn, mit dem sie gehofft hatte Wiesengrund zu halten, betrug knapp zehntausend Mark. Hoffnungslos war alles, hoffnungslos! Stumm gingen die beiden Menschen nebeneinander. Jeder dachte das gleiche: Wiesengrund war nicht mehr zu retten.

Fühlte Vollmer das Schweigen Sentas nach ihrer Frage als ein Vorwurf? Er hatte plötzlich das Bedürfnis, sich vor seinem Kind zu rechtfertigen. Halb entschuldigend, ungewohnt weich erklärte er:

„Alles ist seit Jahren gegen mich Kind. Menschen und Verhältnisse scheinen sich verschworen zu haben, meinen Untergang herbeizuführen. Du bist zur Unzeit heimgekehrt. Ich sehe keine Möglichkeit mehr Wiesengrund ertragsfähiger zu machen. Und was soll nun aus dir und mir werden?"

Er stöhnte auf.

„Seit über hundert Jahren ist das Gut in unserer Familie — schlechte und schöne Zeiten haben die Vollmers darauf durchgemacht. Aber so bitter wie ich hat noch keiner versucht, sich durchzukämpfen."

Seine Stimme brach.

„Vater", Senta drückte seine Hand mit festem Druck. „Ich bin doch noch da, wenn ich auch nur ein Mädel bin. Wir werden den Besitz gemeinsam wieder hocharbeiten. Ich bin ja auch nicht mittellos zurückgekommen . . . ich . . ."

Sie schwieg, wartete. Nichts war, als die Stille des sommerlichen Abends und in ihr die Geräusche der Nacht — das Zirpen der Grillen, der Ruf eines Nachtvogels, das Schnarren der Frösche von den Teichen herüber.

Vollmer atmete schwerer. Plötzlich sagte er heftig:

„Glaubst du wirklich, ich würde auch nur einen Pfennig des Geldes verbrauchen, das dir vielleicht Freeman im Laufe der Jahre als Taschengeld zugesteckt hat? Er hat mir schon früher einmal welches angeboten, als deine Mutter mit dir floh. Da habe ich genau so nein gesagt. Soll ich von dem Schuft, der mir meine Frau und mein Kind gestohlen hat, Bettelpfennige annehmen? Erzähl mir nicht, Kind, daß es deine Sparagroschen sind. Sie stammen doch von Freeman. Das kann ich nicht. Niemals!"

Wieder war Stille. Und lauter in dieser Stille die Laute des Nachtgetiers.

Senta schloß einen Augenblick lang die Augen. Jener Abend am Konaostrom war wieder in ihrem Herzen lebendig geworden und die Pläne, die Klaus für ihre Zukunft entworfen hatte.

Wenn am Stanley Pool in seinen Augen die Möglichkeit bestand, eine Fischzucht anzulegen, wo das Wasser immerhin durch ein Röhrensystem erst zur Faktorei hätte geleitet werden müssen, um wieviel mehr bestand auf Wiesengrund die Aussicht dazu! Wiesengrund, mit seinen zahlreichen natürlichen Teichen und Tümpeln, die immer wieder das Rußland durchsetzten und deshalb seinen Ertragswert so erheblich herabminderten, mußte doch gerade ideal zur Anlage einer — einer — wie hatte Klaus einen solchen Betrieb doch genannt? Aber das würde der Vater ja wissen. Merkwürdig genug übrigens, daß er selbst noch niemals auf den Gedanken gekommen war, die nutzlosen Gewässer der Fischzucht zu erschließen.

„Vater." Erregung schwang in der Stimme des Mädchens. Vollmer blieb erschreckt stehen.

„Was hast du, Kind? Zu viel gelaufen? Oder schmerzt dich der Arm wieder?"

„Nein, nein. Aber sag' mir, Vater, hast du niemals darüber nachgedacht, daß man doch eigentlich irgend etwas mit unseren Teichen unternehmen könnte? Irgend etwas, das deine Einkünfte erheblich verbessern könnte? Da gibt es doch Leute, die Fische in den Teichen züchten und damit eine ganze Menge Geld verdienen sollen."

„Du meinst Teichwirtschaften, Kind? Das ist alles gut und schön. Und vielleicht könnte es uns auch wieder auf die Beine helfen. Aber erstens fehlt das nötige Betriebskapital und zweitens ein tüchtiger Fischmeister, der die Sache in Schwung bringen könnte. Und damit ist das Kind zum Tode verurteilt, ehe es gelebt hat. Alles Phantasien, solange kein realer Hintergrund dafür vorhanden ist."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0007

Des Kindes Opfer

Eine Geschichte vom Berg

Von Dörte Friedrich.

Als sie in den Schacht einfuhren, sagte Pieter zu seinem Steiger: „Marika hat eine neue Uhr, ich versteh' mich so ein bißchen auf Mechanik und habe sie ihr selbst aus altem Material gemacht. Zum Gehäuse habe ich eine alte Nickelfassung genommen, die noch von der Urgroßmutter stammt und zu nichts mehr nutze war. Hättest einmal sehen sollen, wie das kleine Ding sich gefreut hat, immer hat sie die Uhr an das Ohr gehalten und gelauscht, ob sie noch tickt, und dann war die Freude groß, für das Kind ist es die ganze Seligkeit."

Der Steiger hatte aufmerksam zugehört. Jetzt ging ein breites Lächeln über seine markigen Züge. Er kannte Pieter sehr gut. Als junger Bursche war er heraekommen und hatte auch im Ort geheiratet. Mit einem freundlichen Kopfnicken wandte er sich zu dem immer ein wenig schwärmenden Pieter: „Da hat sie sich gefreut" wiederholte der Steiger langsam, „das will ich wohl glauben".

Sie waren jetzt auf der Sohle angelangt. Ein Arbeiter trat auf sie zu und mahnte sie zur Vorsicht, da es Steinschlag gegeben hatte. Einer der Ingenieure habe die Sache bereits untersucht, es scheine keine große Gefahr zu sein, aber bei jeder verdächtigen Bewegung des Gesteins sei die Arbeitsstätte sofort zu verlassen.

„Wird nicht so schlimm sein", sagte der Pieter und ging an seine Arbeit. Er dachte dabei häufig an die Uhr, die er Marika gemacht hatte. Ob sie wohl noch ging? Und ob die Kleine, wenn sie so mit ihrer Uhr spielte, auch ein bißchen an ihn dachte?

Ei freilich tat sie das. Jetzt eben stand sie mitten auf der Dorfstraße, hielt die Uhr in der Hand und ließ hin und wieder ganz besonders Begünstigte unter den Spielkameraden einen scheuen Blick auf das Zifferblatt werfen. Dann fargte wohl jemand, ob denn die Uhr auch ginge. Und Marika hielt zum Beweise dessen ihre Uhr ganz dicht den Zweiflern ans Ohr. Dann gab es ein Staunen und Raunen. „Die Marika hat eine richtige Uhr!" „Ich bekomme auch eine, wenn ich groß bin." „Ich habe eine in der Stadt gesehen."

Das aber wollte die Marika nicht dulden.

„Die ist aber nicht so schön wie meine. Meine hat mein Vater selbst gemacht. Das ist eine ganz besondere Uhr."

Und dann spielte man weiter.

Als das Läuten der großen Kirchenglocke einsetzte, sahen die Kinder Männer und Frauen nach dem Schacht laufen. Sie ahnten, was diese Aufregung zu bedeuten hatte, und als die große Sirene zu heulen begann, da war manchen von ihnen das Weinen sehr nahe. Ehe Marika noch ganz begriff, was eigentlich geschehen war, war schon die Mutter bei ihr und schloß sie in die Arme.

„Komm nach Hause, Marika", sagte sie mit eigenartigem Stocken in der Stimme. Sie nahm das Kind auf den Arm und trug es ins Haus. Die Kleine sah, wie die Mutter die Hände ineinander legte und die Lippen bewegte. Ihre Neugier war erwacht.

„Was machst du denn, Mutti?" fragte sie.

„Ich bete Kind. Dein Vater ist im Schacht, und es ist ein Unglück geschehen."

Das Kind faßte noch immer nicht die ganze Schwere der Gefahr. Sie sieht nur, wie die Mutter die Lippen bewegt und so still und traurig ist, sieht, wie eine große Träne über ihre Wange rollt. Und in heißestem Mitgefühl geht sie auf die Mutter zu und nimmt einen Zipfel der Schürze, um ihr die Tränen abzuwischen.

Da faßt die Frau ihr Kind:

„Ich halte die Ungewißheit nicht mehr aus. Komm!"

Am Schacht stehen die Menschen. Eben ist eine Rettungskolonne eingefahren und versucht, die Kameraden zu bergen, die durch einen plötzlich losbrechenden Steinschlag verschüttet sind. Die Herren von der Direktion sind da, und auch der junge Ingenieur steht unter ihnen.

„Was ist?" fragt Pieters Frau.

Der Gefragte sieht sie lange an. „Sie werden schon kommen", sagt er dann. „Wir alle wagen unser Leben für ihre Rettung."

Es ist gut, denkt die junge Frau. Nun ist es gut. Die da, die werden nicht ruhen, ehe die Kameraden befreit sind. Sie sind ein und dasselbe.

Jetzt hebt sie das Kind in die Höhe und flüstert: „Dein Vater ist im Berg und kann nicht heraus."

Eine neue Kolonne unter Führung des jungen Ingenieurs fährt ein. Aber Marika hat für alle diese Vorgänge kein Interesse mehr. Der Vater ist im Berg und kann nicht heraus. Dieses Wort hat sich mit Zentnerlast auf das Herz des Kindes gelegt, und den Augenblick, in dem die Mutter es auf den Boden gestellt hat, hat Marika benutzt, um fortzulaufen, irgendwohin.

Unterdessen sitzt Pieter neben dem Steiger auf engem Raum auf der Sohle. Der Steinschlag hat nachgelassen, aber die schweren Brocken türmen sich über dem Stollenzugang, und wenn die da oben nicht schnell machen, dann kann es bald wieder losgehen.

„Die kleine Marika", sagt der Steiger, „spielt jetzt mit ihrer Uhr."

„Glaubst du?"

„Kinder empfinden nicht so wie Erwachsene. Vielleicht weiß sie gar nichts von uns. Ich habe meiner Frau gesagt, sie solle nie den Kopf verlieren, wenn sie einmal von einem Unglück bei uns hört. Alles ist ja schließlich Schicksal, nicht wahr? Aber ich glaube doch, daß Marika jetzt mit allen Gedanken bei mir ist. Das Kind, mußt du wissen, hat mich sehr lieb."

Der Steiger lächelte.

Marika ist in den Wald gelaufen. In ihrer wirren Angst hat sie nur das eine Gefühl, dem Vater zu helfen. Und sie hat gehört, daß es einen guten Geist gibt, der im Walde zu finden ist und der den Kindern alle Bitten erfüllt. Aber der Geist ist unsichtbar, man muß ihn mit Geschenken locken. Marika hat an Kostbarkeiten nur ihre Uhr. Die legt sie jetzt auf einen Baumstumpf, bleibt einen Augenblick stehen und spricht:

„Lieber Waldgeist, öffne du den Berg, damit mein Vater herauskommen kann. Ich schenke dir auch die Uhr, bitte, bitte."

Dann läuft sie, so schnell sie kann, wieder zurück.

Die Rettungskolonne hat den Zugang gefunden. Hundert kräftige Hände regen sich, und schon kann man sich mit den Verschütteten verständigen. Man ruft ihnen guten Mut zu.

Und sie harren aus. Stunden vergehen noch, dann steigt der junge Ingenieur wieder zutage. Fragen dringen auf ihn ein. Er springt auf einen Haufen alten Eisens und spricht zu allen.

„Es ist nichts geschehen. Alles da unten ist wohl und munter. In ein paar Stunden sind sie wieder oben. Solange müßt ihr noch Geduld haben."

Und sie haben Geduld.

Marikas Mutter sucht das Kind. Sie findet sie ganz in der Nähe, in fieberhafter Anspannung.

„Ist der Berg schon offen" fragt sie.

„Ja, Kind, der Vater ist gerettet."

Da beginnt die Kleine ganz langsam vor sich hinzuweinen, und keiner weiß, warum sie das tut. Vielleicht ist es die Aufregung, vielleicht der Verlust der Uhr.

Als einige Stunden später der Vater glücklich zu Hause ist, hört er, wie sein Kind, vor Uebermüdung eingeschlafen, im Traum spricht:

„Lieber guter Geist, ich schenke dir die Uhr, die ich so lieb habe, laß dafür meinen Vater aus dem Berg."

Pieter lächelt glücklich. Und alle Gefahr ist vergessen.

Die Gold-Stadt im Aufschwung

Johannesburg bereitet 50-Jahr-Feier vor / Goldminen unter den Füßen der Einwohner / Die Stadt der Optimisten

Vor wenigen Tagen hat die erste Besprechung stattgefunden, die sich mit den Vorbereitungen auf das große Jubiläum befassen soll, das der südafrikanischen Stadt Johannesburg im Oktober 1936 bevorsteht. Denn dann werden es genau 50 Jahre her sein, seit Präsident Krüger die ersten Gründungsformalitäten vollzog. Damals begann der Aufstieg von Johannesburg, der teils stürmisch, teils zögernd die ganzen 50 Jahre hindurch anhielt. Wie man erfährt, soll als wichtigstes Ereignis dieses Jubiläums eine Ausstellung veranstaltet werden, die größte, die Johannesburg jemals sah.

Diese Stadt, die man die Stadt auf dem goldenen Felsen nennt, geht mit viel Mut in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens. Mit soviel Mut und Vertrauen, wie es aus dem geflügelten Wort spricht, nirgendwo in der Welt gebe es so viele kluge Köpfe wie in Johannesburg.

Man hat nämlich Johannesburg die Stadt der Optimisten genannt. Freilich berichteten Kenner vor wenigen Jahren noch merklich anders über die Stadt auf dem goldenen Felsen. Damals wütete hier bitterste Wirtschaftsnot. Und erst an jenem Tag, als durch einen Federstrich der Regierung der Goldwert um 65 Prozent emporgerückt wurde, begann die Glanzzeit von Johannesburg aufs neue.

Seitdem schießt ein neues, größeres Johannesburg aus dem Boden empor. Die Regierung baut Wolkenkratzer, die Industrie errichtet Hochhäuser. Man hat treffend von dieser Stadt gesagt, sie sei wie ein Mann, der das große Los gewonnen habe und nun das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus werfe. Nirgendwo herrscht Nacht für Nacht in den großen Vergnügungsstätten mehr Betrieb als hier. Man erlebt es, daß Straßenbahnschaffner nach ihrer Arbeitszeit im eigenen Auto zur Küste fahren. Es gibt wenige Bergwerksarbeiter, die sich und ihrer Familie nicht zum Wochenende einen schönen Ausflug gönnen.

Die Architekten und Baumeister können gar nicht so schnell schaffen, wie ihnen die Aufträge zugehen. Wo vor 40 Jahren die ersten Pioniere am Eingang der Goldbergwerke jämmerliche Hütten bauten, geben heute Privatleute, ohne eine große Gesellschaft hinter sich zu haben, Häuser von 10 bis 12 Stockwerken in Auftrag. Allenthalben sieht man neue Schulen, neue Hotels und neue Theater entstehen. Ueberall aber spricht man auch von neuen Goldvorkommen, die buchstäblich unter den Füßen der Einwohner von Johannesburg erbohrt werden und schon hier das rote Metall den schürfenden Menschen schenken, das sie auch weiter draußen am Rande der Diamantenfelder suchen und finden.

Aber die Optimisten haben wieder einmal vergessen, daß auf jede Zeit großen Wohlstandes auch meist ein Rückschlag folgt. Nur die ganz Vorsichtigen legen hier und da ein wenig Geld im Hinblick auf spätere Tage zur Seite. Und wenn die „Prosperity" bis zum Oktober des nächsten Jahres anhält, wird die Jubiläumsfeier dieser Stadt wirklich das größte Ereignis werden, das Afrika je erlebte. Kurt Lohaus.

Ein Berg als Wetterprophet

Vor einiger Zeit wurde dem Wahrzeichen des mittelschlesischen Hügellandes, dem Wetterberg Zobten sein einstiger frühgeschichtlicher Name „Siling" wiedergegeben. In regenreichen Zeiten zieht der Berg die Wolken an und hält sie fest, so daß es in seinem Gebiet länger regnet, als in der weiteren Umgebung. Bei langer Trockenheit strömt die am Tage von den Gesteinshalden aufgesammelte Sonnenstrahlung als heiße Trockenluft in die Höhe und saugt die etwa über den Siling ziehenden Wolken auf. Die Landleute um den Berg herum haben es deshalb leicht, sich ihre Wettervorhersage selbst zu machen. Erscheint der Berg grau, so bleibt das Wetter gut, während es sich bei seiner Blaufärbung bestimmt verschlechtert.

Glückspilze

Manche Menschen sind ausgesprochene Glückspilze. Zu ihnen gehört ein Fräulein Lane in Birmingham. Sie reiste im vorigen Sommer zur Erholung nach Newquay. Am letzten Tage ihres Aufenthaltes dort machte sie die Bekanntschaft eines alten Herrn, der in ihrem Hotel wohnte. Die junge Clarice Lane hatte schon seit einigen Tagen den alten Herrn beobachtet, der immer ganz einsam umherging. Er tat ihr leid; am letzten Tage ihres Aufenthaltes faßte sie sich ein Herz und sprach ihn an. Es ergab sich rasch, daß sie gemeinsame Interessen hatten, und an diesem letzten Tage fanden sie sich noch zweimal zu angeregter Unterhaltung zusammen. Nach ihrer Abreise sah sie diese Reisebekanntschaft nie wieder. Vor wenigen Wochen bekam sie einen Brief von einem Anwalt, in dem ihr mitgeteilt wurde, daß jener alte Herr kürzlich gestorben sei und ihr zur „Erinnerung an die angenehm zusammen verbrachten Stunden" eine Summe von 3000 Pfund vermacht habe!

Eine ähnliche Erfahrung, daß selbstlos erwiesene Freundlichkeit sich bisweilen unerwartet lohnt, machte ein junger Angestellter, der eines Abends bei heftigem Regenwetter unterwegs war. Er trat in ein Haustor, um seinen Schirm zu öffnen. Hier hatte bereits ein alter Herr Schutz gesucht, der keinen Schirm bei sich hatte, aber sehr unglücklich war, weil er eine Verabredung innehalten mußte und nicht ohne Schirm in den Regen hinaus konnte. Ohne weiteres bot der junge Mann ihm seinen Schirm an, um selber dann das Nachlassen des Regens im Hausflur abzuwarten. Am andern Tage wurde ihm der Schirm mit ein paar dankenden Zeilen wieder zugestellt. Nicht lange danach starb der alte Herr und hinterließ dem dienstbereiten Angestellten 1000 Mark.

Auf andere Weise glücklich war ein Mann in Hamilton in Neu-Seeland. Er ging barfüßig am Strande spazieren, als er sich plötzlich einen scharfen Gegenstand in die Zehe trat. Es war aber weder ein Nagel, noch ein Stein oder ein Splitter, sondern ein Diamant, den wahrscheinlich ein früherer Besucher des Bades aus einem Ring verloren hatte.

Auflösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: a) 1 Hupe, 3 Nische, 6 Morast, 9 Sela, 11 Art, 13 Rat, 14 Ria, 15 Honig, 17 Protz, 18 Gut, 20 Spa, 21 Ase, 22 Ukas, 25 Uranus, 26 Kefir, 27 Eril; — b) 1 Husar, 2 Eos, 3 Aal, 4 Isa, 5 Erft, 7 Recht, 8 Grippe, 10 Ragusa, 12 Tara, 13 Riga, 16 Ozean, 19 Tegel, 20 Sack, 22 Uri, 23 Kar, 24 Sue.

Rösselsprung.

Ein jeder Mann hat seine Rüpeljahr'!
Der wird kein ganzer Kerl, der nie ein Rüpel war.
Nur freilich, daß es geht, so wie man's treibt:
Mancher sein Lebtag bloß ein Rüpel bleibt!

(Otto Julius Bierbaum.)

Diesmal fing Senta es geschickter an. Sie schwieg von eigenen Mitteln und sagte kurz:

„Wenn unsere Teiche sich eigneten, einen Fischmeister mit Geld wüßte ich schon. Er war Volontär auf Freemans Faktorei, ist ein Deutscher, grundanständiger Junge, wartet nur darauf, in der Heimat etwas zu finden, was ihm eine gute Verzinsung seines Kapitals einbringt. Klaus Karsten heißt er, ist am Bodensee aufgewachsen und hat sein Fischmeisterexamen in Deutschland bestanden."

„Klaus Karsten?" Ein trübes Lächeln umschattete Vollmers Züge. Freilich hatte er beim ersten Wiedersehen mit Senta bereits geahnt, daß er sein Kind nur für kurze Zeit zurückgewonnen. Sentas Fieberphantasien hatten ihm nur allzu gut verraten, wie sie zu diesem Klaus Karsten innerlich stand, wenn auch Karola von Freege geleugnet hatte, etwas über ihn zu wissen.

Vollmer hatte niemals mit dem, was er zu sagen hatte, hinter dem Berge gehalten. Und so fragte er gerade heraus:

„Du hast diesen Klaus Karsten lieb? Er hat dein Wort?"

„Ja, Vater, Klaus Karsten hat mein Wort. Er hat Sehnsucht nach der Heimat wie ich sie hatte. Wenn er hierher käme, meinst du nicht, wir könnten zusammen arbeiten für unser liebes Wiesengrund?"

Vollmer machte eine hoffnungslose Handbewegung:

„Hier kommt keiner her. Wer wird seine Arbeitskraft oder Geld in das herabgewirtschaftete Gut stecken? Nein, das ist hoffnungslos."

Senta schwieg. Auch sie hatte plötzlich so wenig Mut. Diese pessimistische Ergebung des Vaters in das Unglück auf Wiesengrund lähmte auch ihren Schwung. Sie war noch nicht wieder so tatkräftig wie vor der Krankheit. Sie hätte einen Menschen haben müssen, der ihr Mut einflößte. Ach, und dieser einzige Mensch war weit, weit fort!

Nur der Gedanke, ihr Telegramm nun schon durch Vermittlung von Konsul Ritter in Boma bei Klaus zu wissen, beruhigte Senta ein wenig. Sie ahnte ja nicht, daß Klaus Karsten längst aus dem Arbeitsbereich Konsul Ritters fort war. Sie ahnte nicht, daß das Telegramm wohl weiter nach Durban gesandt wurde. Aber afrikanische Postverhältnisse sind doch noch andere als europäische, und so kann es schon einmal vorkommen, daß aus einem Diamantengräberlager ein Telegramm als unbestellbar zurückgeht, nochzumal ein Deutscher namens Karsten als Claimbesitzer bei der Behörde gar nicht bekannt war.

Klaus Karsten wartete in immer wachsender Unruhe und Angst in seinem Claim. Dieses völlige Verstummtsein Sentas machte ihn geradezu wirr. Er konnte es nicht mehr aushalten. Und so benutzte er ein paar Sandsturmtage, in deren Schürfungsarbeit unmöglich war, um nach Durban zu fahren. Mochte man ihm wieder einen Stein stehlen, wenn es so sein sollte. Er wurde verrückt, wenn er noch lange ohne Nachricht von Senta blieb.

Der deutsche Konsul in Durban war sofort für Klaus zu sprechen. Mitleidig sagte er:

„Von hier aus können Sie kaum etwas unternehmen, denn schließlich können Sie ja nicht eher fort, bis Cropius wieder zurückgekehrt ist. Was soll man Ihnen da raten?" Und um abzulenken fragte er:

„Haben Sie eigentlich nichts wieder von den beiden schwarzen Gaunern gehört, die ihnen auf und davongegangen sind?"

„Nein!" Klaus schüttelte finster den Kopf. „Werden wohl auch niemals wieder auftauchen die beiden Spitzbuben. Den Verlust habe ich schon längst verschmerzt. Schließlich ist eher die bewußte Nadel im Heuhaufen zu finden als ein Neger, der in Natal verloren ging."

„Das stimmt! Aber halt — ich glaube, daß ich einen Ausweg gefunden habe."

„Meinen Sie wirklich, daß es für mich noch [illegible]en Ausweg gibt?" fragte er [illegible]

„Hat ihr Fräulein Braut vielleicht [illegible] [illegible]rwandte oder Bekannte, die Sie [illegible] [illegible]n Nachforschungen beauftragen k[illegible]

Klaus dachte einen Augenblick nach:

„Senta hat eine Freundin, von der ich freilich die Adresse nicht weiß. Aber sie ist eine so bekannte Persönlichkeit, daß sie an ihrem Wohnsitz sicher aufzufinden sein wird. Die junge Dame und ihr Bruder haben sich gemeinsam an meine Braut gewendet, ihr mitgeteilt, daß ihr Vater noch am Leben sei. Die beiden haben überhaupt Sentas plötzliche Rückkehr nach Deutschland veranlaßt. Im ersten Brief an mich vom Bord des Schiffes hat meine Braut mir von ihnen geschrieben. Die junge Dame ist ein Fräulein von Freege."

„Doch nicht unsere deutsche Meisterin im Florett-Fechten?"

„Ja, die ist es. Und wenn man Fräulein von Freege sogar in Südafrika kennt, wird sicherlich ein an sie nach Berlin gerichtetes Telegramm ankommen, auch wenn kein Straßenname darauf vermerkt steht!"

„Der Ansicht bin ich auch, Herr Karsten. Und nun gestatten Sie mir, das Telegramm aufzusetzen."

Klaus Karsten brachte selbst die Depesche zur Post. Auf dem Rückweg durchschlenderte er das Hafenviertel und kam dabei ahnungslos an dem Seemannskrankenhaus vorüber, in dem Ngassi noch immer schwer krank darniederlag.

— — — — — — — — — — — —

Karola von Freege trainierte auf dem Dachgarten ihrer Berliner Wohnung. Er war nach allen Seiten abgedichtet, nur die Sonne hatte ungehindert Zutritt. Sie beschien einen biegsamen schlanken Mädchenkörper im schwarzen Trikot, der die „Kerze" übte.

Karolas rötliches Gelock flatterte im Winde. Wohlig zog sie die laue Morgenluft ein. Diese Frühstunden waren ihr die liebste Zeit am Tage, denn sie gehörten ihr ganz allein. Bei schönem Wetter trainierte sie auf dem Dach, bei schlechtem in ihrem kleinen privaten Fechtsaal bei weitgeöffneten Fenstern.

„Gnädiges Fräulein?"

Auf der Schwelle zum Dachgarten stand ein [illegible]tes junges Mädchen. Karolas [illegible] gleichzeitig [illegible]endienste bei ihr versah.

„Was ist denn los Marie?" Karola haßte es, bei ihren Uebungen gestört zu werden.

„Eine Depesche, gnädiges Fräulein."

Depeschen waren in Karolas Leben kein Ereignis, aber dieses Mal war sie von dem Inhalt des Telegramms aufs höchste überrascht:

„Das deutsche Konsulat in Durban, Natal, erbittet im Auftrage Klaus Karstens möglichst einwandfreie Nachrichten über Fräulein Senta Vollmer auf Wiesengrund. Auslagen werden vergütet, erbitten Antwort möglichst umgehend."

„Ach du lieber Himmel," dachte Karola, „der arme Kerl sitzt jetzt in Südafrika und ahnt nicht, wie es Senta geht."

Sie ersah sofort aus dem Telegramm, daß Klaus Karsten seine Adresse gewechselt haben mußte, was wie sie wußte, ihrer Freundin noch nicht bekannt war.

Nun, sie wollte ihn so schnell wie möglich beruhigen. Sie lief herunter in ihr Zimmer und schrieb ein Antwort-Telegramm:

„Senta Vollmer nach schwerem Autounfall und anschließender Krankheit wohlauf."

Aber kaum hatte sie das geschrieben, strich sie die ganze Geschichte wieder durch. Warum den armen Menschen dort noch nachträglich beunruhigen? Die ganze Unfallsache war ja glücklich vorbei und Senta seit zwei Tagen aus dem Krankenhaus und in Wiesengrund.

So lautete die Depesche denn schließlich:

„Senta Vollmer gesund in Heimat Wiesengrund."

Dann schrieb sie einen Brief an ihre Freundin, berichtete ihr von dem Telegramm und von der neuen Adresse Klaus Karstens. Dieser Brief kam in Wiesengrund an zur selben Zeit, als der Luftpostbrief aus Waschbank eintraf, der sogar noch den ersten Brief Karstens aus Durban überholt hatte.

Das war eine Freude auf Wiesengrund: gleich zwei Lebenszeichen von Klaus Karsten auf einmal! Wenn da nicht die Heilung Sentas mit Riesenschritten vonstatten gehen mußte!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0008

Arbeit und Wirtschaft

Unerschlossenes Land

Die wirtschaftlichen Kraftquellen Abessiniens.

In diesen Tagen politischer Hochspannung, in denen es um Krieg oder Frieden geht, drängt sich dem europäischen Denken die Frage nach den wirtschaftlichen Bedingungen auf, unter denen Abessinien für den Fall des Abbruchs der Beziehungen zwischen beiden Staaten stehen wird.

Bei einem abessinisch-italienischen Konflikt würden zwei Staaten zusammenstoßen, deren Wirtschaft sich auf völlig verschiedenen Entwicklungsstufen befindet. Abessinien steht im Gegensatz zum modernen Italien mit seinem Wirtschaftsleben noch etwa im 17. Jahrhundert. Doch dürfte diese Tatsache nicht ausschlaggebend sein. Dem abessinischen Staat stehen ja die natürlichen Hilfsquellen des Landes zur Verfügung, die abgesehen vom Kriegsbedarf die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung voll befriedigen können. Vor allem besteht auf dem Gebiete der Ernährung kein Zuschußbedarf, der aus dem Auslande gedeckt werden müßte.

Die Einfuhr hat sich bei dieser Sachlage in den vergangenen Jahren auf nicht lebensnotwendige Waren sowie — vor allem in der letzten Zeit — auf Waffen und Munition beschränkt. Eingeführt wurden in erster Linie Baumwollerzeugnisse, Textilien und Schuhe, Haushaltsgeräte sowie eine Reihe weiterer Waren, die in Abessinien als Luxus angesehen werden. Innerhalb der Gesamteinfuhr nimmt die erste Stelle Japan mit einer Einfuhr im Werte von 8,66 Mill. Fr. ein; an zweiter Stelle steht Frankreich mit 3,60 Mill. Fr., an dritter England mit 1,7 Mill. Fr. Die Ausfuhr, die für das Land ebenfalls nicht lebensnotwendig ist, besteht aus Kaffee, Bienenwachs und Häuten; außerdem werden in kleinen Mengen auch Gold und Platin exportiert. Den größten Teil der Ausfuhr nimmt England auf, wofür abessinische Waren im Werte von 12,3 Millionen Fr. ausgeführt wurden; es folgen Frankreich mit 9,7 Mill. Fr., Italien mit 8 Mill. Fr., die Vereinigten Staaten mit 7,3 Mill. Fr. und Deutschland mit 3,17 Mill. Fr.

In Hinsicht auf die verkehrswirtschaftliche Erschließung des Landes steht die Entwicklung allerdings noch in den Anfängen. 95 Prozent des heutigen abessinischen Außenhandels gehen über die 780 Kilometer lange von Frankreich gebaute Bahn, die vom französischen Seehafen Djibutie an der Somaliküste nach der Landeshauptstadt Addis Abeba führt. Der Verkehr auf dieser Bahn ist in den letzten Jahren andauernd gestiegen. Die anderen Verkehrswege, durch die Abessinien mit der Außenwelt in Verbindung steht, sind weniger günstig. Vom Norden, d. h. dem englischen Sudan her, wird die Provinz Gondar teilweise durch eine Bahnstrecke erschlossen, die Port Sudan am Roten Meer mit der Stadt Kassala nahe der abessinischen Grenze verbindet. Da heute im innerafrikanischen Verkehr der Lastkraftwagen bereits eine bedeutende Rolle spielt, ist die Möglichkeit gegeben, daß hochwertige Waren auf diesem Wege von Kassala aus nach Addis Abeba gelangen. Das südwestliche Abessinien ist ferner auf dem Nil von Khartum aus zu erreichen. Allerdings besteht diese bis Gambela führende Verbindung nur in einigen Monaten des Jahres.

Heute ist Abessinien in wirtschaftlicher Hinsicht noch so gut wie unerschlossen. Die Möglichkeiten, die das Land insbesondere auf landwirtschaftlichem Gebiete bietet, sind außerordentlich groß. Günstige Aussichten bestehen insbesondere für den Anbau von Kaffee, Kakao, Tee, Sisalhanf, Baumwolle und Kautschuk. Außerdem bestehen reichliche Vorkommen von Platin, Gold, Erzen, Kali und Schwefel. Von größter Bedeutung für die Entwicklung Abessiniens ist sodann die Tatsache, daß neben den Wasserkräften des Landes die Kraftquellen jeder modernen Volkswirtschaft: Kohle und Erdöl in reichlichem Maße anzutreffen sind. Bekanntlich sucht Abessinien zur Zeit diese ungeheuren Naturschätze durch die Vergebung von Ausbeutungskonzessionen nutzbar zu machen. Die niedrige Bezahlung dieser Konzessionen ist lediglich aus der derzeit ungeklärten politischen Lage zu erklären. Fest steht auf jeden Fall, daß bei einer Nutzbarmachung der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes Abessinien in steigendem Maße Bedeutung als Absatzmarkt gewinnen wird. Der deutsche Kaufmann tut daher gut, die Augen offenzuhalten.

Die „geheime Reichsschuld"?

Der Reichsfinanzminister über die deutsche Finanzpolitik

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk veröffentlicht in der „Deutschen Volkswirtschaft", der Zeitschrift des nationalsozialistischen Wirtschaftsdienstes, eine ausführliche Darstellung der deutschen Finanzpolitik. Während sich von 1929 bis 1932 der öffentliche Haushalt um rund 3,8 Milliarden verschlechterte, ist von 1932 bis 1934 eine Verbesserung um rund 2,6 Milliarden eingetreten. Da die Besserung der Lage auch im Jahre 1935 anhält, kann nach Auffassung des Ministers damit gerechnet werden, daß durch den Rückgang der Ausgaben für Arbeitslosenfürsorge und weitere Erhöhung der Steuereinnahmen eine nochmalige Verbesserung der öffentlichen Finanzen um rund eine Milliarde eintritt. Damit wäre der Kriserückschlag von 1929 bis 1932 für den Haushalt der öffentlichen Hand fast vollständig wieder aufgeholt. Ausführlich befaßt sich der Minister mit dem Schuldenstand. Am 1. Juli belief sich die Schuld des Reiches auf 10,3 Milliarden langfristige und 2,9 Milliarden kurzfristige Schulden. Einschließlich der Schulden der Länder und Gemeinden ist der Schuldenstand der öffentlichen Haushalte auf 28,5 Milliarden zu veranschlagen. Während in der Krisenzeit infolge der außerordentlich hohen Fehlbeträge aller öffentlichen Etats die Schulden um 3,7 Milliarden zunahmen, beträgt die Schuldenzunahme in den letzten 2½ Jahren nur 1,9 Milliarden. Sie ist in der Hauptsache durch eine von der Reichsregierung zur Ueberwindung der Arbeitslostgkeit betriebene aktive Arbeitsbeschaffungspolitik verursacht.

Der Reichsfinanzminister wendet sich in diesem Zusammenhang gegen die phantastischen Zahlenangaben des Auslandes über die „geheime Reichsschuld", die man mit 10 bis 16 Milliarden beziffere. In Wirklichkeit beliefen sich die in Form von Steuergutscheinen, Arbeitswechseln usw. übernommenen in den Zahlen der Reichsschuld enthaltenen Verpflichtungen des Reiches auf rund 5 und unter Einrechnung der Arbeitsbeschaffungswechsel der Reichsbahn und Reichspost auf rund 6 Milliarden RM. Da aber in Höhe von einer Milliarde RM. Arbeitsschatzanweisungen und Sicherung von Arbeitswechseln ausgestellt und in der Reichsschuld enthalten seien, betrügen die zusätzlichen Verpflichtungen des Reiches nur 4 bis 5 Milliarden RM., die gesamte Schuldenzunahme also 6 bis 7 Milliarden. Während die 3,7 Milliarden neuer Schulden der Krisenjahre reine Fehlbetragsschulden waren, stehe dem Schuldenzuwachs der letzten Jahre eine Haushaltsbesserung von mehreren Milliarden und ein Vermögenszuwachs an Werten der verschiedensten Art gegenüber. Der Schuldenzuwachs seit 1933 sei Ausdruck und Folge einer aktiven Konjunkturpolitik, die eine Verbesserung der Haushaltslage und damit die Grundlage zur Abdeckung der Schulden geschaffen habe. Die Gesamthöhe der Schulden von Reich, Ländern und Gemeinden im Betrage von rund 30 Milliarden sei für ein Land wie Deutschland an sich noch nicht beunruhigend, wenn gleichzeitig eine konstruktive Sparpolitik getrieben werde, die durch organisatorische Vereinfachung, durch Sparsamkeit im einzelnen und kleinsten, durch Konzentrierung der Ausgabengestaltung auf die gestellte Aufgabe ihre Lösung ermöglicht.

Ein Wunderwerk der Technik

Besuch bei der ‚Bubiag' und der längsten Förderbrücke der Welt

Von unserem Al.-Schriftleitungsmitglied.

Mückenberg, ein kleines Städtchen von nur einigen tausend Einwohnern, an der Bahnlinie Kohlfurt — Hoyerswerda — Berlin gelegen, ist der Sitz der Hauptverwaltung der Braunkohlen- und Brikett-Aktien-Gesellschaft, kurz „Bubiag" genannt. Diese Gesellschaft ist das größte Braunkohlen fördernde Unternehmen der Oberlausitz und aus den zahlreichen, zu ihr gehörenden Tagebauen und Brikettfabriken wird vorwiegend die Reichshauptstadt beliefert. Das Förderungsgebiet erstreckt sich weit über mehrere Ortschaften hin und auf einer der zahlreichen Gruben der Gesellschaft, dem Tagebau „Friedländer" arbeitet die größte Förderbrücke der Welt. Diesem Wunderwerk deutscher Technik galt auch ein Besuch der Teilnehmer an der Wirtschaftskundlichen Fahrt des Amtes für Berufserziehung in der Deutschen Arbeitsfront, Gau Halle-Merseburg.

Alle Fahrtteilnehmer waren erstaunt von dem gewaltigen Eindruck dieses Riesenwerks, das hier im östlichsten Zipfel unseres Heimatgaues arbeitet. Mit dem Kraftwagen fahren wir hinaus zu der zwölf Kilometer von Mückenberg entfernten Grube „Friedländer" und wandern dann an den weiten Abraumhalden entlang. Dicht nebeneinander liegt Schüttlinie neben Schüttlinie, gleichmäßig wellenförmig über das Gelände hin, so wie der immerfort laufende Absetzer der Förderbrücke den Abraum abgeschüttet und verteilt hat. Senkungen und Auswaschungen durchlaufen quer dieses breite Wellenbad und geben dem ganzen toten Gelände ein fast vorzeitliches Aussehen. Nur die Spitze des Auslegers überragt noch diese 80 Meter hohe Gebirge und das Wellblechhäuschen, in dem der Steuermann für die Bedienung dieses Teiles der gewaltigen Förderanlage sitzt, schaut noch darüber hinaus. Wir wandern um die Abraumhalde herum und langsam erscheint die ganze Förderbrücke, die mit einer Geschwindigkeit von zwölf Metern in der Minute auf uns zu kommt.

Auf der „Friedländergrube" lagert der aus Sand bestehende Abraum in Stärken zwischen 50 bis 60 Metern über dem acht bis zehn Meter dicken Kohlenflöz. Dieser Kohlenflöz wird in einer Gesamtbreite von 400 Metern von der Förderbrücke überspannt. Diese Brücke dient nur der Forträumung des Abraums, der in seiner ganzen Höhe, also 50 bis 60 Meter in einem Schnitt von dreieinhalb Meter Tiefe und einer Geschwindigkeit von zwölf Metern in der Minute abgeschält wird. Diesem Zweck dienen zwei Baggeraggregate, die ihr Abraumgut auf Förderbänder werfen. In einer Höhe von 63 Metern über der Flözsole läuft dann das Hauptförderband über die Förderbrücke. Vom Absetzer aus wird der Abraum dann verteilt, wobei die letzte Last 400 Meter weiter abgesetzt wird, als sie auf der gegenüberliegenden Seite abgeräumt wurde. Bei einem Eigengewicht von 4800 Tonnen räumt diese Anlage im 21stündigen Arbeitstag 75 000 Tonnen gewachsenen Boden fort. Dies ist auch notwendig, denn die Kohlenförderungsmenge beträgt allein auf Grube „Friedländer" täglich 12 500 Tonnen.

Geleitet wird dies Riesenungetüm vom Hauptfahrwerk aus und der Mann am Steuer thront in seinem Gebäude, das in der Eisenkonstruktion hängt, als Beherrscher über allem. Fortgesetzt laufen bei ihm Signale ein, die er weiterleitet an die Bedienungsmannschaften auf den anderen Stationen, an den Baggern, zu den Fahrwerken, den Förderband-Umleitstationen, bis hinauf zum letzten Mann am Ausleger hoch oben. Nur wenige Leute sind zur Bedienung notwendig, die an den verschiedenen Knotenpunkten sitzen, ihre einzelnen Geräte schalten und steuern und den ungehinderten Fortgang überwachen. Ein mit allen modernen Meßinstrumenten ausgestattetes elektrisches Sicherungssystem zeigt alle Vorfälle an und registriert sie genau. Optische und akustische Signale sorgen für Beachtung aller Vorgänge in diesem Riesenwerk und wo Ueberbelastungen auftreten, schalten selbsttätige Sicherungen die betreffenden Aggregate einfach aus. So hat man auch auf der letzten Ablegerspitze in 80 Meter Höhe über der Schachtsohle, 125 Meter weit draußen, frei in der Luft schwebend, das Gefühl der absoluten Sicherheit und schaut gern einige Minuten, bei dem Mann am Steuerstand weilend, still hinunter. Dann glaubt man, die Erde gleite unter dem Beschauer fort, doch wenn man den Blick hebt, dann sieht man weit hinein ins Land der Oberlausitz, den östlichsten Zipfel unseres Heimatgaues.

Wasserstände

Saale			W.	F.	Elbe			W.	F.
Grochlitz	12	+0.61	—	13	Außig	12.	—0,58	—	9
Trotha	12.	+1,36	—	18	Dresden	12.	—2,08	24	—
Bernburg	12.	+0.40	—	2	Torgau	12.	—0,98	5	—
Calbe O.-P.	12.	+1,37	—	—	Wittenberg	11.	+0,18	4	—
Calbe U.-P		—0,15	—	3	Roßlau	12	—0,40	—	2
Grizehne	12.	—0.02	—	4	Aken	12	—0,19	1	—
					Barby	12.	—0,16	—	2
Havel					Magdeburg	12.	—0.19	—	2
Brandenb. O.	12.	+1,06	—	—	Tangermünde	12	+0,22	—	1
Brandenb. U		+0.46	—	2	Wittenberge	12.	+0,13	3	—
RathenowO	12.	+1.35	—	5	Lenzen	11.	+0,28	—	—
Rathenow U.		—0,16	1	—	Dömitz	12.	—0.41	—	—
Havelberg	12.	+0,15	4	—	Darchau	11.	—0,60	1	—

22. Zuteilung von 4%igem Baugeld

Oeffentliche Bausparkasse der Mitteldeutschen Landesbank.

Die 22. Zuteilung von 4prozentigem Baugeld der Oeffentlichen Bausparkasse der Mitteldeutschen Landesbank findet statt am Freitag, dem 4. Oktober 1935, vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaal der Mitteldeutschen Landesbank, Magdeburg, Bei der Hauptwache 4/6. Bausparer, die sich als solche ausweisen, können der Zuteilungshandlung beiwohnen.

Die Tschechoslowakei auf der Leipziger Herbstmesse 1935.

Durch die im Juni d. J. zwischen dem deutschen und dem tschechoslowakischen Regierungsausschuß getroffene Vereinbarung hatte Deutschland den tschechoslowakischen Ausstellern der Leipziger Herbstmesse 1935 für eine Reihe von Waren zusätzliche Einfuhrkontingente bis zu einer bestimmten Wertgrenze eingeräumt; auf der anderen Seite hatte die Tschechoslowakei den tschechoslowakischen Einkäufern für die auf dieser Messe gekauften deutschen Waren (bis auf wenige Ausnahmen) zusätzliche Devisenbescheinigungen zugebilligt. Dieses Abkommen hat auf den Besuch von Einkäufern aus der Tschechoslowakei sehr belebend gewirkt. Die Zahl der Einkäufer, die zur Herbstmesse 1934 440 ausmachte, stieg auf 712. Besonders stark war die Nachfrage der tschechoslowakischen Einkäufer nach Puppen und anderen Spielwaren, fernerhin nach Celluloidwaren, Haus- und Küchengeräten, Beleuchtungskörpern, Lederwaren, Galanteriewaren, Porzellan- und Steingutwaren sowie Uhren. Unter den tschechoslowakischen Ausstellern, deren Zahl um fast ein Fünftel höher war als zur Herstmesse des Vorjahres, verzeichneten vor allem die Firmen mit Gablonzer Artikeln ein außerordentlich lebhaftes Messegeschäft. Größere Aufträge nahmen auch die Aussteller von Hohlglaswaren aller Art, Flechtwaren, Musikinstrumenten und Schmuckfedern herein.

Frühverkehr von heute

Nach dem stillen aber freundlichen Verlauf der gestrigen Frankfurter Abendbörse wird in Bankkreisen auch für den bevorstehenden Berliner Handel mit einer zumindest widerstandsfähigen Haltung gerechnet. Der Dollar errechnete sich in Berlin mit unverändert 2,488, das Pfund errechnete sich wieder mit 12,29.

Insolvenz am Brühl.

Die Rauchwarenfirma Rabinowicz & Co. in Leipzig hat, wie der „Konfektionär" meldet, ihre Zahlungen eingestellt. Die Verbindlichkeiten werden auf ca. 80 000 Mark geschätzt.

Berliner amtliche Devisenkurse

vom 11. Sept

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent.(1P.-Pes.	0,663	0,667	Japan (1 Yen)	0,722	0,724
Belgien (100Belga	41,92	42,00	Jugoslaw. (100D.)	5,664	5,676
Brasilien (1Milr.)	0,139	,141	Norwegen (100Kr	61,65	61,77
Bulgarien (100L.)	3,047	3,053	Österreich 100Sch	48,95	49,05
Dänemark (100Kr	54,82	54,92	Portugal (100Esc.	11,13	11,15
Danzig (100Guld.	46,82	46,92	Schweden (100 Kr	63,30	63,42
England (1 Pfund)	12,275	12,305	Schweiz(100Frk.)	80,84	81,00
Finnland(100f.M.	5,41	5,42	Spanien (100Pes.)	33,95	34,01
Frankreich(100Fr	16,38	16,42	Tschechosl.(100K	10,26	10,28
Holland (100G.e)	167,83	168,17	Ungarn 100Pengö	—,—	—,—
Italien100 (Lire	20,30	20,34	Ver.Staat.(1 Doll.	2,486	2,490

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	11. 9.	10. 9.	Ohne Gewähr	11. 9.	10. 9.
Weizenmehl Bas. T. 790 Preisgebiet			Vikt.-Erbsen	22.00-24.00	22.00-24.00
III	26,45	26,45	kl. Erbsen	17,00-19,00	—
V	26,85	26,85	Futtererbsen	11,00-13,00	11,00-13,00
VI*	27,00	27,00	Peluschken	—,—	—,—
			Ackerbohn.	—,—	11,00-12,00
Ausl. Weiz Aufgeld			Wicken	—,—	13,25-13,75
mit 10 %	1,50	1,50	Lupin. blaue	—,—	12,00-12,50
mit 20 %	3,00	3,00	do. gelbe	—,—	14,50-15,50
			Seradella alt	—,—	—
			do. neu	—,—	—
Roggenmehl Preisgebiet			Leinkuch.[1]	8,75 a)	8,75 a)
II	21,20	21,20	Erdnkuch.[2]	8,55 b)	8,5 b)
V	21,55	21,55	do. -mehl[3]	8,90 b)	8,9 b)
VII	21,80	21,80	Trockschn.	4,83	4,83
			Sojabschr.[4]	7,85 c)	7,65 c)
Weizenkleie	11,44	11,44	do.[5]	8,05 c)	—
			Kartoffelfl.[6]	8,50	8,50
Roggenkleie	10,10	10,10	do.	9,15	9,00
Leinsaat	—	—,—	Mischfutter	—,—	—,—

Metallpreise in Berlin vom 11. Sept. (für 100 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 48,00. Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148. Reinnickel 98—99 Proz. 269. Antimon-Regulus — — Feinsilber für 1 kg fein 53,75—56,75

Berlin, 11. Sept. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
August	—,—	—,—	Februar	—,—	20,50
September	19,75	19,75	März	—,—	—,—
Oktober	19,75	19,75	April	—,—	—,—
November	19,75	19,75	Mai	—,—	—,—
Dezember	—,—	20,00	Juni	—,—	—,—
Januar	—,—	20,25	Juli	—,—	—,—

Magdeburg, 11. Sept. Zuckermarkt. (Terminpreise Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
August	,—	,—	Februar	,—	,—
September	3,40	3,20	April	,—	,—
Oktober	3,40	3,30	Juni	,—	,—
Dezember	3,40	3,30	Juli	,—	—

Magdeburg, 11. Sept. Zuckermarkt Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Mehlis bei prompter Lieferung —.—. Sept. 32,75—32,85.

Berlin, 12. Sept. Elektrolyt 47.75.

Wochenmarktpreise für Halle.

Markt-Kleinhandelspreise vom 12 Sept. in Reichspfennigen

Tafeläpfel	Pfd.	30—45	Hechte	Pfd.	—
Eßäpfel	Pfd.	20—25	Aal, frisch	Pfd.	—
Musäpfel	Pfd.	8—20	Goldbarsch	Pfd.	28
Tafelbirnen	Pfd.	30—35	Weißfische	Pfd.	30—60
Eßbirnen	Pfd.	10—20	Gr. Heringe	Pfd.	20
Bananen	Stück	3—5	Heringe, Schott.	Stück	5—10
Brombeeren	Pfd.	50—60	Bücklinge	Pfd.	35
Aprikosen	Pfd.	—	Schellfische, ger.	Pfd.	50
Pflaumen	Pfd.	18—25	Seelachs, ger.	Pfd.	—
Kirschen, saure	Pfd.	—	Aal, ger.	Pfd.	—
Pfirsiche	Pfd.	38—40	Karpfen	Pfd.	—
Mirabellen	Pfd.	30—40	Enten	Pfd.	90—130
Johannisbeeren	Pfd.	—	Gänse i. Ganzen	Pfd.	90—130
Weintrauben	Pfd.	25—40	Hühner	Pfd.	60—90
Tomaten	Pfd.	15—25	Rebhühner	Stück	50—120
Grüne Bohnen	Pfd.	20—25	Tauben	Stück	40—80
Wachsbohnen	Pfd.	25—25	Rehfleisch	Pfd.	60—150
Salatgurken	Stck.	5—25	Hirschfleisch	Pfd.	40—130
Einlegegurken	Mdl.	25—60	Stallkanin	Pfd.	80
Pfeffergurken	Pfd.	40	Wildkanin	Pfd.	60—80
Rhabarber	Pfd.	7	Wildenten	Stück	175—200
Spargel	Pfd.	—	Kleine Küken	Stück	—
Radieschen	Pfd.	5	Fasanen	Stück	—
Weißkohl	Pfd.	8—10	Molkereibutter	Stück	75—78
Rotkohl	Pfd.	12—15	Dtsch. Landbutter	Stck.	70—71
Wirsingkohl	Pfd.	12—15	Quark	Pfd.	20—28
Blumenkohl	Kopf	30—60	Käse	Stück	[illegible]—15
Grünkohl	Pfd.	—	Pflaumenmus	Pfd.	40—45
Rosenkohl	Pfd.	40	Rübensaft	Pfd.	28
Salat	Kopf	10—20	Kartoffeln 10	Pfd.	50—60
Spinat	Pfd.	15—20	Nierenkartoffeln,		90
Mohrrüben	Pfd.	6—8	Eier	Stück	10—13,5
Kohlrüben	Pfd.	8—10	Zitronen	Stück	10
Rote Rüben	Bund	8	Meerrettich	Stange	10—30
Kohlrabi neue	Stück	3—5	Rettiche	Stück	5—10
Zwiebeln	Pfd.	7—10	Petersilie	Pfd.	30
Rapünzchen	Pfd.	—	Schnittlauch	Bund	[illegible]
Sellerie	Stück	15—25	Schoten	Pfd.	—
Porree	Bündel	10—20	Pfifferlinge	Pfd.	70
Kabeljau	Pfd.	33	Steinpilze	Pfd.	80
Schleie	Pfd.	—	Champignons	Pfd.	130

Fleisch- und Wurstwaren

Rindfleisch			Ziegenfleisch	Pfd.	60—80
zum Kochen	Pfd.	80—80	Roßfleisch	Pfd.	60—70
zum Braten	Pfd.	100—130	Schlackwurst	Pfd.	140—170
Kalbfleisch			Knackwurst	Pfd.	120—130
zum Kochen	Pfd.	90	Schwartenwurst	Pfd.	110—130
zum Braten	Pfd.	100—130	Rot- und Leberwurst		
Hammelfleisch			frisch	Pfd.	100—110
zum Kochen	Pfd.	90—100	geräuchert	Pfd.	100—110
zum Braten	Pfd.	100—120	Schinken, roh	Pfd.	120—160
Schweinefleisch			gekocht	Pfd.	130—160
Kamm u. Kotel.	Pfd.	90—100	Speck geräuchert		
Bauch und fettes Fleisch	Pfd.	80—80	fett	Pfd.	100—100
Schmeer	Pfd.	90—90	mager	Pfd.	120—130

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0009
DFG

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1935 / Nummer 213
Donnerstag, 12. September

Wenn Frauen fechten

Am Sonntag wird in der „Saalschloßbrauerei" in Halle ein Mannschaftskampf im Fechten zwischen den Gauen Mitte und Sachsen durchgeführt. Auch die Frauen beider Gaue treffen im Florett-Mannschaftskampf aufeinander, und da es sich bei den Vertreterinnen beider Gaue zum Teil um die erste deutsche Klasse handelt, die am Start erscheint, bringt man diesem Treffen in weitesten Kreisen regstes Interesse entgegen. Die Frau hat mit dem biegsamen Florett in der Hand sich schon lange den Platz im Sport erobert, der ihr zukommt und es ist falsch, wenn vielfach behauptet wird, daß die Erscheinung des deutschen Mädels auf der Fechtbahn eine Errungenschaft der neuesten Zeit ist. Es sind aber in Wirklichkeit schon Tausende von Jahren vergangen, seit zarte Frauenhände zum ersten Male eine Stoßwaffe geführt haben. Spottend ruft der Satiriker Juvenal „Ferrum est quod amant." Der Stahl ist es, den sie lieben und mit dem „sie" meint der römische Dichter die Damen des römischen Adels, die, dem Beispiel der Kaiserin Faustine folgend, dem Fechtsport huldigten. Diese charmanten Frauen brachten es sogar soweit, daß sie im Zirkus gegen Gladiatoren antraten und ihre Kunst zeigten. Wie traurig mag da manche häusliche Auseinandersetzung für den bedauernswerten Gatten geendet haben!

Ebenso gefährlich waren wohl die Frauen der Franken, die es auch ausgezeichnet verstanden haben müssen, Waffen zu führen. Das beweist die Lex Ripuaria, die im Anfang des sechsten Jahrhunderts entstanden ist. Wurde eine Frau von ihrem Manne beleidigt oder gar mißhandelt, so hatte sie das Recht, zu klagen. An der Gerichtsstätte stand ihr dann die Wahl zwischen einem Spinnrocken und dem Schwerte frei. Ergriff sie den Spinnrocken, dann hatte sie verziehen und unterwarf sich ganz dem Willen des Mannes. Wählte sie jedoch das Schwert, so durfte sie mit ihrem Manne kämpfen. Tötete sie ihn in diesem Kampf, so blieb sie straflos und konnte wieder heiraten. Leider berichtet der Historiker nicht, ob sich bei der Wiederverheiratung viele Bewerber gefunden haben.

In späterer Zeit wurde dem Fechtsport von Frauen hauptsächlich in Frankreich und in Italien gehuldigt, wo Florett und Degen die bevorzugten Waffen waren. In dem Buch Cäsar Gonzagas „Der vollkommene Hofmann" werden Fechtwettkämpfe von Damen erwähnt. Auch der Abt Pierre de Brantome erzählt in seinem Buche „Vie des Dames illustres" (Aus dem Leben berühmter Frauen), daß in Bologna in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein Club bestand, in dem Damen „ganz ernsthaft miteinander fochten". Ueberhaupt sollen damals die Damen in Italien mit dem Degen an der Seite zum Stelldichein gegangen sein. So finden wir in einer Chronik des 17. Jahrhunderts die interessante Schilderung von einer sagenhaft schönen Nonne, die durch zahlreiche Duelle mit Frauen und Liebhabern bekannt war. Sie ging in Verkleidung aus dem Kloster, trug dann stets einen Degen bei sich und war immer bereit, sich den Rückweg auch mit Waffengewalt zu erkämpfen, um auf diese Weise eine Entdeckung unmöglich zu machen.

Von dem französischen Hofdichter Isac de Benserade (17. Jahrhundert) erzählt man sich ein unangenehmes Erlebnis mit einer eleganten Frau, die im gleichen Hause wohnte wie der Dichter. Wiederholt war er von der Schönen freundlich angelächelt worden, so daß er den Mut fand, sich ihr eines Tages — vielleicht in nicht ganz hoffähiger Form — zu nähern. Er war aber an die Unrechte gekommen, denn die Dame schlug den Kavalier mit der Faust nieder, zog den Degen und setzte ihm die Spitze an die Kehle. Dann ließ sie den erschrockenen Mann laufen und teilte ihm mit, daß er nur deshalb so billig davongekommen sei, weil sie im selben Hause wohnten.

Ende des 17. Jahrhunderts gab es in Paris zahlreiche weibliche Fechtlehrer und zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatten die Pariser noch das Schauspiel erlebt, zwei Frauen auf dem Boulevard auf Tod und Leben fechten zu sehen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts verschwand der Sport vollständig, denn es war nunmehr Mode geworden, besondere Schwäche und weibliche Zartheit zu pflegen. Schäferidylle beherrschten Kunst und Leben. Sonderbarerweise blieb dann auch in der Zeit der französischen Revolution, die doch „Weiber zu Hyänen" werden ließ, der Fechtsport ganz vergessen.

Erst in den letzten Jahrzehnten wurde das Florettfechten für Damen wieder Mode und kam besonders in Wien und Paris wieder zur Blüte. Unserer Zeit blieb es vorbehalten, aus der Mode einen ernsten Körpersport zu machen. Das Fechten für Frauen ist heute eine Selbstverständlichkeit, wie jeder Sport, den die Frau treiben darf und kann. Dr. Sta.

Alles für die Olympischen Spiele

Hockey-Prüfungskämpfe in Leipzig.

Der Deutsche Hockey-Bund führt am Sonntag, 6. Oktober, in Leipzig Olympia-Vorbereitungsspiele durch in denen zwei Mannschaften der Olympia-Hockey-Gemeinschaft gegen zwei repräsentative Mannschaften des Gaues Sachsen antreten. Die sächsischen Olympia-Anwärter wurden für diese Spiele vom D.H.B. für die Gaumannschaften freigegeben. Auf Grund der in Leipzig gezeigten Leistungen wird gleichzeitig die Nationalmannschaft für den Länderkampf mit Dänemark am 27. Oktober in Kopenhagen aufgestellt. Die beiden Mannschaften der Olympia-Gemeinschaft, die in Leipzig spielen werden, haben folgendes Aussehen: A-Mannschaft: Warnholtz (Harvestehude); Kirberg (Köln-Marienburger THC.), Zander (Berliner SV. 92); Gerdes (Münchener SC.), Baudendistel (Club zur Vahr, Bremen), Raack (Berliner SC.); H. Huffmann (Etuf Essen), Mehlitz (Berliner SV. 92), Kurt Weiß (Berliner SC.), Scherbart, Meßner (beide Berliner SV. 92). B-Mannschaft: Lichtenfeld (Berlin SC.); Rückert (Berliner SC.), Schnabel (DHC. Hannover); Peter (HC. Heidelberg), Keller (Berliner HC.), Schmalix (Berliner HC.); G. Schmidt (Berliner SC.), Cuntz (Tv. Sachsenhausen), Kubitzki (Berliner SV. 92), Hamel (Berliner HC.), Beisizel (Jahn-München). Ersatz: Uhl (Berliner SC.).

Der letzte Länderkampf des Jahres

Leichtathletikkampf Deutschland — Frankreich in Paris / Deutscher Sieg wahrscheinlich

Seit 1926 messen unsere Athleten mit denen Frankreichs alljährlich im friedlichen Kampf die Kräfte. In acht Begegnungen blieben wir siegreich. Seit jeher brennen die Franzosen darauf, einen dieser Kämpfe mit Deutschland siegreich zu gestalten. Bisher waren alle Anstrengungen von französischer Seite aus vergeblich, und, ohne überheblich zu sein, und die gebotene Vorsicht außer Acht zu lassen, auch diesmal dürften ihre Bemühungen fehlschlagen. Es bestehen in verschiedenen Uebungen noch zu große Unterschiede in der Leistungsstärke, als daß sich selbst Frankreich allzu großen Hoffnungen hingeben könnte. Wir wollen nicht gleich von einer möglichen Ueberraschung sprechen; unverkennbar haben aber auch die französischen Athleten im Vorjahre der Olympischen Spiele Fortschritte gemacht, die vor einer Unterschätzung der unseren Athleten gestellten Aufgabe dringend warnen lassen.

Es ist möglich, daß an den bereits aufgestellten Mannschaften noch Aenderungen vorgenommen werden. Vorläufig muß man jedoch damit rechnen, daß sich in den einzelnen Uebungen die Gegner wie folgt gegenüberstehen:

	Deutschland:	Frankreich:
100 Meter:	Leichum, Borchmeyer	R. Paul, Dondelinger
200 Meter:	Hornberger, Schein	Guillez, Skavinsky
400 Meter:	Metzner, Pontow	Boisset, Henry
800 Meter:	Lang, Fink	Soulier, Petit
1500 Meter:	Schaumburg, Stadler	Normand, Goix
5000 Meter:	Haag, Sander	Rochard, Rérolle
110-Meter-Hürden:	Welscher, Kumpmann	Sempé, P. Bernard
Hochsprung:	Martens, Gehmert	Gouturier, Puyfourcat
Weitsprung:	Leichum, Biebach	R. Paul, Heim
Stabhoch:	Müller, Schulz	Ramadier, Vintousky
Diskus:	Sievert, Hillbrecht	Winter, Noel
Kugelstoßen:	Woellke, Stöck	E. Duhour, C. Duhour
Speerwurf:	Stöck, Steingroß	Doré, Kaßner
4 mal 100 Meter:	Leichum-Hornberger-Borchmeyer-Schein	R. Paul-Legrand-Rayot-Dondelinger
4 mal 400 Meter:	Pontow-Metzner-Helmle-Klupsch	Skavinsky-Henry-Guillez-Boisset

Nach den erzielten Höchstleistungen muß Deutschland klar gewinnen. Frankreich darf sich eine erste Chance für den Sieg im 400-Meter-Lauf herausrechnen, da Boisset bestimmt unter 49 Sek. läuft. Gute Plätze sind Frankreich über 5000 und 1500 Meter sicher. Auch im 800-Meter-Lauf werden die Franzosen gut abschneiden. In den technischen Uebungen beansprucht Deutschland die klare Führung. E. Duhour kann im Kugelstoßen etwa 15,30 Meter erreichen, Winter ist im Diskuswurf eine Leistung von über 48 Meter zuzutrauen. Im Stabhochsprung sind Vintousky und Ramadier für 3,90 Meter gut; unsere Vertreter Müller und Schulz werden also ihre Bestleistungen zeigen müssen. Der französische Weitspringer Heim kommt an seinem guten Tag nahe an 7,40 Meter heran. Das alles wird zum Gesamtsiege nicht ausreichen, wenngleich, wie gesagt, die deutschen Athleten auf ihrer Hut sein müssen. Was die Staffeln anbelangt, so werden wir die Sprinterstaffel sicher gewinnen; spannend wird das Rennen über 4 mal 400 Meter werden, das wahrscheinlich ein ganz knappes Ende bringt. Im Zeichen sportkameradschaftlicher und ritterlicher Kampfesweise standen die bisherigen deutsch-französischen Länderkämpfe; auch die bevorstehende Begegnung wird dadurch ausgezeichnet sein.

Liesel Zangemeister †

Absturz der deutschen Weltrekordfliegerin.

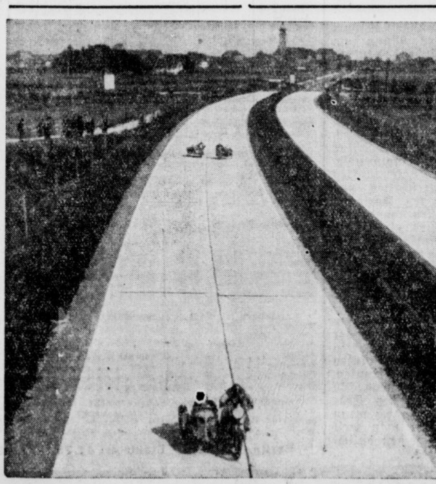
Aus Schlesien erreicht uns die Nachricht von dem Tode der deutschen Segelfliegerin Liesel Zangemeister, die am 18. April dieses Jahres in Rositten mit einem Segelflug von 12 Stunden und 57 Minuten einen neuen Dauerweltrekord für Frauen aufstellen konnte. Der Tod der jungen Königsberger Studentin muß uns um so tragischer berühren, da Liesel Zangemeister beim Absturz mit einem Motorflugzeug ums Leben kam. Sie flog als Passagier in einem Hamburger Reklameflugzeug mit dem Flugzeugführer Endreß von Hirschberg nach Görlitz; an dem Stausee einer Talsperre streifte die Maschine eine Starkstromleitung und stürzte in das Wasser. Beide Insassen kamen ums Leben.

Deutscher Segelfluglehrer für Japan

Auf japanische Einladung hin begibt sich Mitte September eine deutsche Segelflugexpedition unter Führung des Segelflug-Altmeisters und Leiters der Reichssegelflugschule Hornberg, Wolf Hirth, nach Japan. Im Gegensatz zur Hirthschen Südamerika-Expedition, die hauptsächlich wissenschaftlichen Forschungsflügen diente, ist der bevorstehende Japan-Aufenthalt der schwäbischen Segelflugpioniere der Schulung der segelflugbegeisterten japanischen Jugend gewidmet. Die Expedition besteht neben Wolf Hirth aus dem Stuttgarter Segel- und Motorflieger Karl Baur und dem Flieger Hans Stolz aus Künzelsau. Sie führt drei bereits von Japan angekaufte Flugzeuge mit sich, und zwar eine zum Schleppen bestimmte Klemm-Maschine Hirth-Motor und zwei neue Segelflugzeuge der Martin-Schempp-Sportsegelflugzeug-Fabrik Göppingen. Der Japan-Aufenthalt der Hirth-Expedition ist auf mehrere Monate berechnet.

Athanasius erhält Ruhe

Das Gestüt Erlenhof wird Athanasius, dem diesjährigen Gewinner des Großen Hansa-Preises des Robert-Gerlin-Rennens in Köln, des Braunen Bandes in München und des Großen Preises von Baden, vorläufig Ruhe geben. Der großartige Ferro-Hengst wird in diesem Jahre nicht mehr laufen, folglich auch nicht zum Prix de l'Arc de Triomphe nach Paris entsandt werden, in dem für ihn bereits Reugeld erklärt worden ist.



Zum erstenmal Motorradrennen über eine Reichsautobahnstrecke.

Im Rahmen der Internationalen Motorrad-Sechstagefahrt, die gegenwärtig in Deutschland veranstaltet wird, fand auch eine Flachprüfung auf der neuen Reichsautobahn München — Holzkirchen statt. Es war das erstemal, daß ein Rennen über eine Reichsautobahn führte. Alle Teilnehmer waren des Lobes voll über die prächtige Straße. Unser Bild zeigt 3 Seitenwagenmaschinen auf der Reichsautobahn und im Hintergrund München-Rammersdorf.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Rund um Springer und Turm

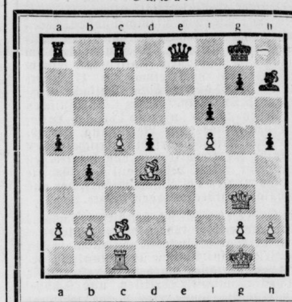
Partieschluß.

Interessanter Entscheidungskampf um die Stadtmeisterschaft von Siegen (Westf.).

Abbruchstellung nach dem 37. Zuge von Schwarz.

Göbel (Siegener Schachverein).

Schwarz



Weiß

Schmidt (Schachg. Anderssen).

Kontrollstellung:

Weiß: Kg1, Dg3, Tc1, Lc2, d4, Ba2, b2, c5, f5, g2, h2 (11 Steine).

Schwarz: Kg8, De8, Ta8, c8, Lh7, Ba5, b4, d5, f6, g7, h5 (11 Steine).

Weiß hatte den scheinbar starken Zug Ld4×f6 als Hängezug abgegeben, damit einen Bauern gewonnen und eine unmittelbare Mattdrohung geschaffen. Was nun aus diesem Zuge geworden ist, zeigt der weitere Verlauf der Partie.

38. Ld4×f6 De8—f8!!

Dieser Zug deckt das Matt auf g7, greift den Läufer f6 und die schwache c-Linie an.

39. Lf6—g5? Tc8×c5
40. Dg3—e1!

Eine Falle. Zunächst droht Lg5—e7 und De1—e6+ mit Figurenausgleich für Weiß. Schlägt nun Schwarz mit Lh7 den Bauern f5, um das Feld e6 wegen des Damenschachs zu decken, dann hält Weiß wie folgt Remis:

41. Lc2×f5 Df8×f5

Nicht Tc5×c1 wegen Lf5—e6+

42. Tc1×c5 Df5×g5
43. De1—e6+ Kg8—h7
44. Tc5×d5
40. — — — — — Df8—c8!
41. De1—d1?

Besser war Lc2—b3.

41. — — — — — Lh7×f5

Schwarz diktiert nun das Spiel.

42. Lc2×f5 Tc5×c1
43. Lg5×c1

Falsch wäre hier L5×c8

43. — — — — — Dc8×f5
44. Lc1—e3 Df5—e4
45. Le3—b6 Ta8—a6
46. Lb6—c5 Ta6—g6

Die schwarze Dame beherrscht das ganze Brett.

47. Dd1—f1 Tg6—f6
48. Df1—d1 Tf6—c6
49. Lc5—d4 Tc6—c2!
50. Ld4—f2 De4—c4?

Warum nicht Tc2×b2?

51. Lf2—e3 Dc4—e4
52. Le3—f2 Tc2×b2!!

Aufgegeben. Sch.

Lehrgang für Ruder-Pressewarte

Der Deutsche Ruder-Verband veranstaltet zur Schulung seiner Werbe- und Pressewarte in der Zeit vom 23. bis 28. September 1935 in Berlin-Grünau einen besonderen Lehrgang, der von dem Pressewart des DRV. geleitet wird. Für diesen wichtigen Lehrgang können noch Einzelmeldungen abgegeben werden, die an die Geschäftsstelle des Deutschen Ruder-Verbandes zu richten sind

---

Steherkampf Deutschland—Frankreich

Mit einem Länderkampf Deutschland—Frankreich der Dauerfahrer wartet die Pariser Buffalobahn am kommenden Sonntag, 15. September, auf. Die Begegnung sieht auf jeder Seite vier Teilnehmer am Ablauf. Für Deutschland starten Metze, Krewer, Möller und der aus Amerika zurückgekehrte Carpus, während sich Frankreich durch seine besten Steher Lecquehay, A. Wambst, Paillard und G. Wambst vertreten läßt. Zum Austrag gelangen vier 10-Klm.-Verfolgungsrennen zwischen je zwei Fahrern, sowie ein Stundenrennen.

Werbesportfest des VfL Ostrau 1933

Mit einem reichhaltigen interessanten Sport- und Spielprogramm wartet am Sonntag, dem 15 September, der VfL. Ostrau im Rahmen seines Werbesportfestes auf. Drei Fußballwettkämpfe eröffnen um 12 Uhr das Sportprogramm. Es spielen: Ostrau Jgd. gegen HJ., Ostrau II gegen SA. und Ostrau I gegen VfB. Löbejün. Dann folgen leichtathletische Wettkämpfe für Jugend und Herren-Mitglieder, die zwischendurch von Volks- und Heimattänzen abwechslungsreich unterbrochen und ergänzt werden. Ein gemeinsamer Fackelzug beschließt die sportliche Veranstaltung, und dann geht es zum Festball.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0010

teil eher noch auf das innigste vertieft. Der Parteitag selbst gilt für alle alten Kämpfer auch heuer wieder als die freudige Wiedersehensfeier. Die zur Bewegung gestoßene Jungmannschaft wird den Charakter dieser kämpferischen politischen Auslese der deutschen Nation nicht verändern, sondern festigen.

2. Der Staat

Der Kampf, den die nationalsozialistische Bewegung seit dem Tage ihrer Neugründung auf ihre Fahne geschrieben hat, wurde mit einem geschichtlich beispiellosen Erfolg fortgeführt. Das Reich ist in immer steigendem Ausmaß dem Nationalsozialismus verfallen. Die Wirkung dieses Kampfes aber war nie fühlbarer als in den zurückliegenden zwölf Monaten. Deutschland ist frei geworden. Mit dem 16. März hat die nationalsozialistische Regierung der deutschen Nation aus eigener Kraft die Gleichberechtigung gegeben. Die Fixierung unseres Heeres gibt Deutschland den notwendigen Schutz zu Lande; die unserer Luftwaffe sichert die deutsche Heimat vor Brand und Gas. Die in ihrer Größe durch das Londoner Flottenabkommen umrissene neue deutsche Kriegsflotte beschützt den deutschen Handel und die deutsche Küste.

Dieses Jahr 1934 auf 1935 ist zugleich das Jahr großer innerer reformatorischer Arbeiten auf fast allen Gebieten unserer Gesetzgebung und Verwaltung. Die Arbeitsdienstpflicht wurde eingeführt.

3. Die deutsche Wirtschaft

Wir können heute darüber sprechen: Das Jahr 1934 brachte uns leider eine sehr schlechte Ernte. Wir sind noch jetzt durch sie belastet. Aber trotzdem ist es uns gelungen, die Versorgung des deutschen Volkes mit den lebenswichtigen Nahrungsmitteln sicherzustellen. Daß dies gelang, trotz vieler Einschränkungen, ist eine Leistung, die der großen Masse unseres Volkes vielleicht nicht in genügendem Umfang zum Bewußtsein kam.

Die mit dieser Ernte verbundenen Schwierigkeiten führten manches Mal allerdings zu einer vorübergehenden Verknappung dieser oder jener Lebensmittel. Allein wir waren entschlossen, unter keinen Umständen so, wie das von seiten einer gewissen internationalen Presse so sehnsüchtig erhofft wurde, zu kapitulieren. Und wir haben die Krise erfolgreich überstanden. Wir waren dabei gezwungen, den Versuch, die schlechte Ernte durch teils verständliche, teils aber auch unbegründete Preissteigerungen zum Ausdruck zu bringen, mehrere Male mit allen Mitteln zu unterbinden.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung ging dabei von einem Grundsatz aus:

Unter keinen Umständen können wir eine Erhöhung der Löhne oder Gehälter und unter keinen Umständen aber auch eine Erhöhung der Preise gestatten. Denn jeder solche Vorgang bedingt automatisch als Folgeerscheinung auch das Entrefsen des zweiten.

Wir waren auch in diesem Jahre und werden es genau so in der Zukunft sein, des unverrückbaren Willens, das deutsche Volk nicht in eine neue Inflation hineintaumeln zu lassen. Dazu muß aber heute noch jede Lohnerhöhung genau so wie jede Preissteigerung führen.

Wenn daher auch jetzt gewisse Egoisten oder gedankenlose Dummköpfe aus irgendeiner Verknappung, die immer wieder kommen kann, das Recht zu Preissteigerungen ableiten, so würde dieses Verhalten dann, wenn die Regierung nachgeben wollte, zwangsläufig die uns bekannte Schraube der Jahre 1921 bis 1923 wieder in Bewegung bringen und damit zum zweiten Male dem deutschen Volke eine Inflation bescheren.

Wir werden daher solche Elemente von jetzt ab mit einer brutalen Rücksichtslosigkeit angreifen und nicht davor zurückschrecken, wenn es im guten nicht geht, sie durch das Konzentrationslager dem nationalen Gesamtinteresse gleichzuschalten und diesem anzupassen.

Gewiß hätte sich die Regierung manche Sorge wenigstens vorübergehend erleichtern können, wenn sie vielleicht bereit gewesen wäre, die deutsche Reichsmark so, wie das andere Staaten mit ihren Währungen gemacht haben, ebenfalls abzuwerten. Wir haben dies unterlassen.

Erstens, weil wir dadurch allerdings vielleicht uns selbst Sorgen erspart haben würden, aber Millionen Volksgenossen früher oder später in um so größere Sorgen gestürzt hätten, nämlich in die Sorgen derjenigen, die im Vertrauen auf den Staat ihre Spargroschen wieder entwertet gesehen haben würden.

Und zweitens: Wir glauben überhaupt nicht, daß durch diese Methoden die internationale Weltkrise behoben werden kann, sondern wir sind im Gegenteil der festesten Ueberzeugung, daß die Voraussetzung zur Behebung der internationalen Wirtschaftskrise die Aufstellung eines Systems fester Währungen ist. Dies wird auch am ehesten dazu führen, das geradezu prähistorisch anmutende Tauschgeschäft wieder in ein freies und modernes Geschäft zu verwandeln.

Weg mit der Schuldenwirtschaft

Die nationalsozialistische Regierung war aber weiter entschlossen, unter keinen Umständen in die alte Schuldenwirtschaft zu verfallen, sondern grundsätzlich nur soviel einzukaufen, als wir selbst wieder verkaufen können. Wenn der eine oder andere es vielleicht als bedauerlich empfindet, daß dieser oder jener Luxusartikel oder meinetwegen Gebrauchsgegenstand in Deutschland nicht zu haben ist, weil wir ihn nicht einführen, dann mag dieser würdige Volksgenosse folgendes zur Kenntnis nehmen:

Wir haben Sorgen genug, das deutsche Volk zu ernähren. Es interessiert uns nicht, ob dieser oder jener Luxusartikel nach Deutschland gebracht werden kann, solange wir nicht jeden einzelnen Volksgenossen das auskömmliche Leben sicherstellen können.

Wer aber glaubt, daß er ohne solche Verschönerungen seines Daseins nicht auskommen kann, der mag unserem leider Gottes eben armen Deutschland den Rücken kehren und dorthin gehen, wo für solche Bedürfnisse mehr Verständnis und reichere Gelegenheiten zur Befriedigung vorhanden sind. Vielleicht, wenn es beliebt, nach Sowjetrußland.

Wir gedenken aber nicht nur, keine neuen Schulden zu machen, sondern haben im Gegenteil unsere internationalen Schulden wesentlich vermindert. Dabei ist es uns gelungen, bei den Auslandsverschuldungen die Zinssätze zum Teil zu erniedrigen und ebenso auch den innerdeutschen Zinssatz zu senken.

Um die uns fehlenden Lebensmittel und Rohstoffe einzukaufen, hat die Regierung versucht, den deutschen Export aufrechtzuerhalten. Und tatsächlich ist die Beteiligung Deutschlands am internationalen Handel trotz dem jüdischen Weltboykott in keinem größeren Umfange zurückgegangen als der Außenhandel der anderen Länder auch.

Eigene Werkstoffe sind gleichwertig

Soweit aber unser Export nicht die Mittel zum Ankauf der uns notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel zur Verfügung stellt, haben wir uns entschlossen, durch die Produktion eigener Werkstoffe Deutschland vom Import unabhängig zu machen. Und zwar handelt es sich hierbei nicht um „Ersatzstoffe", sondern um vollständig ebenbürtige, gleiche oder neue Stoffe.

Das heißt z. B.: Die Erzeugung von Benzin aus Kohle wurde in größtem Ausmaß eingeleitet und wird in den kommenden Jahren durch die Inbetriebnahme immer neuer Fabriken den deutschen Brennstoffbedarf zu einem hohen Prozentsatz im Inlande decken lassen.

Die Entwicklung und Fabrikation deutscher Faserstoffe wurde entschlossen in Angriff genommen.

Da die Erzeugung des künstlichen Gummis nunmehr als restlos gelöst werden kann, wurde auch hier sofort mit dem Bau der ersten Anlagen begonnen.

Und auf zahlreichen anderen Gebieten, wie auf dem der Erschließung eigener Oelquellen, eigener alter und neuer Erzlager usw. wurde ähnliches geleistet.

Parallel damit fand eine großzügige territoriale Neuordnung unserer Industrie statt. Denn das deutsche Volk muß bei allem in Betracht ziehen, daß wir nicht nur für die privatwirtschaftlichen Bedürfnisse zu sorgen hatten, sondern auch für die materiellen, der Wiederherstellung der deutschen Wehrmacht.

Die Entwicklung des Verkehrs

In derselben Zeit wendete die Regierung ihr Augenmerk der Entwicklung des Verkehrs zu. Alle begonnenen Projekte wurden weitergeführt, neue große Aufgaben sind hinzugekommen. Die Motorisierung des deutschen Verkehrs schreitet ebenso schnell vorwärts wie der Bau der dafür geeigneten gewaltigen Straßen. Das eindeutigste Dokument der Energie und Tatkraft unserer Wirtschaftsführung liegt in der Tatsache der in diesem Jahr erreichten Zahl von fünf Millionen Menschen, die seit unserem Machtantritt in Deutschland wieder Arbeit und Brot gefunden haben.

Insoweit aber alle unsere Bemühungen nicht in der Lage waren, den einzelnen Menschen einen ausreichenden Verdienst zu geben, oder die infolge zu geringen Lohnes noch übriggebliebene Not andauert, hat die großartige Organisation unseres Sozialhilfswerkes versucht, helfend einzuspringen. Gewiß, auch dies wird nicht jede Hoffnung erfüllen, allein wann und wo ist jemals in der Geschichte überhaupt eine so gewaltige Leistung erzielt worden? Wenn in Sowjetrußland mit kaum 15 Menschen auf den Quadratkilometer Millionen vor dem Verhungern sind und Unzählige auch fortgesetzt des Hungers sterben, dann ist die Tatsache, daß es gelungen ist, nur auf unsere eigene Kraft bauend, 137 Menschen auf den Quadratkilometer zu ernähren, etwas Wunderbares. Im übrigen sind wir selbst nie mit unseren Leistungen zufrieden. Unser Ziel ist, für das Wohlergehen des deutschen Volkes immer und immer wieder neue Anstrengungen zu unternehmen. Was uns dabei gelingt, macht uns glücklich, was uns mißlingt, wird uns nie erschüttern. Stets werden wir dann immer wieder auf das neue versuchen, das Ziel am Ende doch noch zu erreichen. Und ich möchte hier jenen Kritikern, die auf jeden einzelnen Mißerfolg begierig lauern, folgendes sagen:

Wer sehr viel schießt, wird auch einmal oder das andere Mal danebenschießen. Nur wer in seinem Leben überhaupt noch nie geschossen hat, kann beeiden, auch nicht einen Fehlschuß getan zu haben. Die Probleme, die wir vorfanden, sind so gewaltig, dank der einzigartigen Schlamperei unserer Vorgänger, daß wir leider keine Vorbilder besitzen, die es uns zeigen, wie es gemacht werden könnte. Wohl aber sind wir heute schon in zahlreichen Maßnahmen das Vorbild für andere geworden. Fast jeden Schritt, den wir hier taten, mußten wir als Schritt in ein Neuland unternehmen. Allein uns blieb keine andere Wahl! Oder hätten wir warten sollen, bis die anderen Staaten ihre Erwerbslosen beseitigen und wie sie es tun? Oder sollten wir zusehen, wie es etwa Rußland anstellen wird, um endlich seine 15 Menschen auf den Quadratkilometer Boden zu ernähren?

Nein! Wir haben es gewagt, und ich darf mit Stolz hier feststellen, meine Parteigenossen und -genossinnen, wir haben gewonnen. Das genauere Bild der nationalsozialistischen Leistungen im vergangenen Jahr wird ja dieser Kongreß Ihnen viel ausführlicher geben. Sicher aber ist, daß größere Anstrengungen noch nie gemacht worden sind, ein Volk vom Abgrund seines wirtschaftlichen, staatlichen und moralischen Verfalls zurückzureißen. Und dies setzt uns auch die Aufgabe fest für das vor uns liegende Jahr.

Die Aufgaben für das nächste Jahr

Wir werden wieder einen scharfen Angriff unternehmen auf die Zahl unserer Arbeitslosen.

Wir werden uns wieder bemühen, das Verhältnis zwischen Arbeit und Lohn aufrechtzuerhalten, und wir werden vor nichts zurückschrecken, Elemente der Störung, ganz gleich wo sie sich zeigen und wer sie sind, den Interessen der Nation zu unterwerfen. Wir werden das gewaltige sozialistische Werk unserer Arbeitsfront weiterführen. Wir werden das Deutsche Reich in seinem Heere stärken, um aus ihm immer mehr einen sicheren Hort des europäischen Friedens und damit der europäischen Kultur zu machen. Wir werden alle in Angriff genommenen Arbeiten fortführen und ergänzen durch Neuanstrengungen, um Deutschland wirtschaftlich lebensfähig zu erhalten und in seinem Lebensstandard zu verbessern.

Wir werden aber vor allem die Bewegung als die Quelle unserer Kraft innerlich festigen und wir werden in ihrem Sinne fortfahren in der Erziehung der deutschen Menschen zu einer wirklichen Gemeinschaft.

Die letzte Aufgabe ist die schwerste

Wir sind überzeugt, daß diese letzte Aufgabe unsere schwerste ist. Sie hat am meisten mit Vorurteilen zu kämpfen, ist am meisten belastet durch die Ergebnisse und schlechten Traditionen einer langen Vergangenheit und leidet am meisten unter dem Zweifel der Kleinmütigen.

Allein das, was uns auf diesen Gebieten bisher schon gelungen ist, berechtigt uns zu der festen Zuversicht, daß die Aufgabe einst ihre letzte Lösung erfährt. Allerdings: Dies wird nie ein Gut sein, das einmal erworben, träge aufbewahrt werden kann. Wir wollen nicht in den Irrtum verfallen, zu meinen, daß man einmal Nationalsozialist wird, um es dann damit ewig zu bleiben. Nationalsozialist ist nur der, der sich unentwegt der Idee verpflichtet fühlt, ihr dient und für sie wirbt. Denn, was wir an uns in langem, gemeinsamem Kampfe innerlich erlebt haben, müssen wir die kommenden Generationen stets aufs neue lehren, sollen diese nicht in Kürze die Erfahrungen der Vergangenheit vergessen haben. So wollen wir uns, meine Parteigenossen und -genossinnen, an diesem siebenten Parteitag der Bewegung schärfer als je zuvor zur Erkenntnis durchringen, daß die Nationalsozialistische Partei eine ewige und ununterbrochene Mission zur Erziehung unseres Volkes und damit ihrer fortgesetzten eigenen Bewährung zu erfüllen hat.

Bekenntnis verpflichtet

Denn was immer wir an Leistungen vollbringen, über allem steht der Mensch, der sie erlebt. Gleichgültig, welche Handlungen wir beabsichtigen, es ist nur der Mensch, der ihnen den Erfolg und damit die letzte Weihe gibt. Das nationalsozialistische Bekenntnis ist daher auch keine Angelegenheit des Parteibuches, sondern des inneren Bekenntnisses. Dieses Bekenntnis aber verpflichtet zu einer fortgesetzten Selbsterziehung und einer ebenso andauernden Werbung und Verbreitung.

Der Parteitag 1935 findet in einer bewegten Zeit statt. So wie aber früher in den Perioden des inneren Kampfes um die Macht der Nationalsozialist dann, wenn schwere Gewitterwolken das politische Firmament bedeckten, sich in inniger Hingabe immer wieder auf seine große Mission besann und damit sein Treuebekenntnis zur Bewegung erneuerte, so noch mehr in dieser international bewegten heutigen Zeit. Und so, wie wir damals immer wieder in der Bewegung unsere Zuversicht und unseren Glauben erhielten, so wird sie uns auch heute nie verlassen, wenn wir je bedrückt von Sorgen oder erfüllt von Unsicherheit uns der Quelle erinnern, aus der wir fünfzehn Jahre die Kraft für unseren gigantischen Kampf geschöpft haben. Da der bolschewistische Jude im Moskau in einer neuen Kampfansage der Welt die Zerstörung predigt, wollen wir Nationalsozialisten fester unser herrliches Banner fassen und es vor uns hertragen mit dem heiligen Entschluß, gegen den alten Feind zu kämpfen, ohne Sorge um unser Leben, auf daß Deutschland seine Ehre und Freiheit sich bewahre und damit die Grundlagen des Lebens der Zukunft.

Es lebe das Deutsche Reich!

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung!

Die Eröffnung des Parteikongresses

Rudolf Heß an den Führer.

Schmetternde Fanfaren leiteten gestern mittag den Parteitagreß der NSDAP. ein, und unter den Klängen des Badenweilers schritt der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, dem Stabschef Lutze, dem Frankenführer Gauleiter Julius Streicher, allen Reichs- und Gauleitern, allen Gruppen- und Obergruppenführern der SS. und SA, den Gebiets- und Obergebietsführern der HJ. und allen Hauptamtsführern der Reichsleitung, zu seinem Platz in der riesigen Kongreßhalle, empfangen von einem Jubel, der selbst das Schmettern der Fanfaren und Posaunen und das Dröhnen der Trommeln und Pauken übertönte. Dann, als der Führer seinen Platz eingenommen hat, begleitet der Nibelungenmarsch den Einmarsch der Blutfahne vom 9. November 1923, die dem Wald der Standarten der SS. und SA. unter der Führung der Standarte Adolf Hitler in die Halle vorangetragen wird. Dann ziehen in Wiener-Reihen die Feldzeichen der deutschen Freiheitsbewegung, an der Spitze die vier ältesten Standarten München I und II, Ruhr und Franken, die im Jahre 1923 auf dem Marsfelde in München ihre Weihe erhielten, ein.

Die Festmusik des saarländischen Komponisten Albert Jung bildet den musikalischen Auftakt. Die feierlichen Klänge schaffen weihevolle Stimmung, die sich steigert, als das Reichssinfonieorchester das Niederländische Dankgebet anstimmt. Unter Fanfarenstößen betritt der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß das Rednerpult und verkündet: „Ich eröffne den Kongreß des 7. Reichsparteitages der NSDAP., des Parteitages der Freiheit. Wir gedenken der Toten, die starben im Kampf um die Freiheit." Rudolf Heß tritt zurück; der Chef des Stabes, begleitet von der Blutfahne, verliest bei gedämpftem Trommelklang und gesenkter Fahne, während sich alles von den Plätzen erhoben hat, die Namen derer, die für die deutsche Wiedergeburt ihr Leben ließen. Der Stabschef hat geendet. Von irgendwoher ertönt eine Stimme „Und sie marschieren in unseren Reihen mit", während die Tausende die Toten mit erhobener Rechten grüßen. Dann begrüßt Rudolf Heß die Gäste des In- und Auslandes, insbesondere die hohen Vertreter fremder Mächte, die Mitglieder der Reichsregierung und die Vertreter der Wehrmacht, die zum ersten Male als Vertreter des deutschen Volksheeres erschienen sind. Als sich darauf der Stellvertreter des Führers an den Führer wendet und ihm für die dem deutschen Volke wiedergegebene Wehrhoheit dankt, bricht brausende, minutenlange Zustimmung aus, die sich wiederholt, als Rudolf Heß betont, daß erst der Sieg über den Bolschewismus uns die innere Freiheit gegeben habe.

Die wiedererrungene Freiheit dokumentieren die auf dem Parteitag ihr Können zeigenden Formationen des Heeres, der Marine und der Luftwaffe. Das Volksheer Adolf Hitlers, die Träger der militärischen Waffen marschieren in Nürnberg in selbstverständlicher Kameradschaft mit den Trägern der geistigen und politischen Waffen der Nation, den Männern der NSDAP.

So wenig es Aufgabe der Armee ist, fremde Gebiete mit Waffengewalt zu erobern, so wenig ist es Aufgabe der Partei, fremde Länder geistig zu erobern. Es gibt keine Internationale des Nationalsozialismus!

Mögen auch die übrigen Völker ihre Armeen und ihre Ideen in gleicher Weise im Zaume halten— dann ist ein wesentlicher Beitrag geleistet zur Befriedung der gesamten Welt. Während die Welt das nationalsozialistische Deutschland ungerechtfertigt erpansiver Absichten verdächtigt, schürt das bolschewistische Rußland die kommunistische Revolution in anderen Ländern mit dem Ziel der Weltrevolution. Deutschland zog die Konsequenzen. Deutschland ist gewappnet und setzt die Verstärkung seiner geistigen und materiellen Waffen zur Abwehr der auf dem Komintern-Kongreß angekündigten neuen Angriffswelle des Bolschewismus fort. Deshalb ist Deutschland auch entschlossen, die Angehörigen der Rasse, welche in unserem Lande offener und geheimer Träger und Verbreiter des Bolschewismus war, nicht wieder zu Einfluß kommen zu lassen. Das deutsche Volk ist durch das Wirken der NSDAP. immun geworden gegen die Einwirkungen des Judentums und damit geistig immun geworden gegen die bolschewistische Gefahr. In seinem neuen Volksheere schuf es sich den Schutz gegen die Brachialgewalt des Weltbolschewismus.

Mein Führer! Sie haben durch den Sieg über den Bolschewismus in Deutschland uns die innere Freiheit erkämpft. Die Schmach der Jahre nach 1918 ist getilgt! Das Deutsche Reich ist wieder ein souveräner Staat! Deutschland wurde frei durch Ideen, die geboren wurden in den Schützengräben dieses Krieges. Deutschland wurde frei, weil Sie, mein Führer, die Ideale der Front zu Idealen der gesamten Nation gemacht haben. Deutschland ist frei, weil Sie der Führer sind! Adolf Hitler Siegheil!

Das Siegheil auf den Führer, mit dem Rudolf Heß schließt, löst unbeschreiblichen Jubel aus, der sich wiederholt, als der Führer seinem Stellvertreter dankend die Hand drückt. Dann heißt der Frankenführer Julius Streicher, der Führer des gastgebenden Gaues, die Teilnehmer des Kongresses und des Parteitages aus allen deutschen Gauen und aus dem Auslande willkommen. Auch ihm dankt der Führer mit einem Händedruck. Dann gibt Rudolf Heß das Wort dem Leiter des Traditionsgaues München, Adolf Wagner, zur Verlesung der Proklamation des Führers, die wir an anderer Stelle im Wortlaut veröffentlichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0011

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Hier spricht deutsche Jugend

Jahrgang 1935 / Nummer
September

Die Erlebnisse meines Affen

Treue zu einem alten „Invaliden" / Mit ihm durch Dreck und Speck

Er hat viel erlebt, mein Affe! Aus den Tagen des großen Krieges hatte er sich gerettet und landete auf einer Bodenkammer. Dort machte er den November 1918 mit. Nachdem er längere Zeit in der Dunkelheit gelegen, befreite ihn ein frecher Pimpf.

Das war ich. —

Suchend fällt mein Blick auf jene mit Blech benagelte Stelle. Ja, das war damals im Hunsrück — Kanakenhitze. Aber auch eine feine Fahrtenbande, die da zusammen war. Wir hatten in der Nähe bei Monsingen gebadet, wollten jetzt noch manchen Kilometerstein hinter uns bringen und sangen drum zur Klampfe ein Lied. Zuerst ging's gut, dann langsamer, auf einmal konnte ich überhaupt nicht mehr. Mein Affe schien mir heute am letzten Tag schwerer als beim Abmarsch, da er doch vollgepackt war. Schwitzend legte ich ab, um nachzusehen, was mich da so drückte. Ich merke gerade noch, wie der „Fips" so hämisch grinst, da packe ich auch schon etwa 20 Pfund schwere Pflastersteine in wirklich schönen Musterexemplaren aus. — Komisch, alle haben damals gelacht — nur ich nicht. Aber zwei Stunden später war ich es, der sich freute. Da hat er nämlich die Steine geschleppt und es erst zu Hause im Hauptbahnhof gemerkt. — Wie der „Fips" gestaunt hat!

Da fällt mir auch ein, woher diese sonderbaren Ränder stammen, die aussehen, als ob über die Rückwand einige Portionen Kaffee geflossen wären.

Scherl-Bild

Hannes mit der Mundharmonika.

Da ist tatsächlich was passiert, und zwar auch im Hunsrück, nur an einer anderen Ecke und zu einer anderen Zeit. —

Wir hatten gerade „unsern Fraß gemixt". Grüner Salat und Fettkartoffel. Die Leberwurst war in der Sonnenhitze zerlaufen wie flüssiges Fett. Da wurde mir schlecht, ich rüttete mich darauf ein, umzufallen. Sonnenstich! Der kleine behände „Kulle" das sehen, mich mit der einen Hand stützen, mit der andern den „Aff" in den Brunnen und mir das Wasser über den Kopf träufeln — das war eins. —

Und jetzt? —

Da liegt er nun in sich gesunken, schmutzig, fettig schillernd wie fünfzig Regenbogen, zermürbt von Hitze und Kälte. Im Norden Deutschlands ließ er ein Stück, im Westen...

Während ich ganz in diesen Betrachtungen und Gedanken versunken bin, schellt's. Herein kommt der lange „Peiffe", haut mir freundschaftlichst ins Genick und fragt: „Was hast'n vor?" Ich mache ihm klar, daß ich mir mal, wenn ich Geld hätte, einen neuen „Affen" kaufen müßte. „Na, dann schieb schon los! Ich hab' noch einen zu Haus, hol den, dann sparste Geld!"

Sagt's und zieht mit mir los. **Hannes.**

Kinderlandverschickung:

Ein Pimpf schreibt aus dem Dorfe

Mietzow, September 1935.

Ich bin gut angekommen. Die Bahnfahrt hat Spaß gemacht — aber die Bonbons sind schon alle. Mietzow hat gar keinen richtigen Bahnhof. Mitten durch die Wiesen fährt der Zug. Auf einmal bleibt er stehen. Ein Schild steht im Gras: „Mietzow", und ein Weg geht quer über die Schienen. Mit mir steigen noch vier Jungen aus. Ein paar Leute und ein Einspänner schienen auf uns zu warten. „Donnerwetter, einer wird sogar mit dem Wagen abgeholt!" dachte ich noch, — da wurde auch schon mein Name gerufen, der Kutscher winkte, und ab ging die Fahrt. Das machte mehr Spaß als mit der Bimmelbahn.

Es dunkelte schon, und wir mochten bereits eine gute halbe Stunde gefahren sein, als Mietzow plötzlich zwischen Bäumen und Sträuchern auftauchte. Die Bauersleute waren gerade alle um einen langen Tisch versammelt und aßen Abendbrot. Als ich mit meinem Koffer eintrat, guckten sie mich genau an, und einer meinte: „Na, min Jöng, wo will denn dat Paket mit dich hin?" Dann aßen sie weiter. Ein Mann, der ganz hinten in der Stubenecke saß, rief mich zu sich hin, ließ sich von mir sagen, woher ich komme.

Nach dem Essen ging ich gleich schlafen. „Morjen um fünwe!" rief mir noch einer nach, als ich schon auf der Treppe stand. Ja, das ist toll! Die Bauern stehen so furchtbar früh auf. Und dann kommen zuerst die Tiere dran, und wenn die alle satt sind, dann erst waschen sich die Leute und essen selber was. Mein Liebling ist ein junges Fohlen, ein halbes Jahr alt! Die kleinen Ferkel wissen ganz genau, wann ich komme. Bei den Tieren arbeiten, macht überhaupt am meisten Spaß.

Jetzt muß ich aber Schluß machen. Der Brief ist überhaupt schon zu lang geworden.

Herzliche Grüße von Euerm Jüngsten.

*

Großfahrt nach Malmedy

Landjahrheim Laacher See bei Andernach.

Liebe Großeltern! Gestern abend kamen wir von unserer Großfahrt zurück. Wir waren an der Mosel und in vielen Städten des Saargebiets, in der Eifel und in Malmedy. Das Abenteuerlichste war die Fahrt nach Malmedy. In Manderscheid erwarteten wir für diese Fahrt einen Paß vom belgischen Konsulat, und zwar bezeichneten wir uns als „katholische Heimschullklasse" unter unserem „Lehrer" Schneider (unser Lagerführer). Auf dem Sammelpaß war ausdrücklich vermerkt, daß auf belgischem Gebiet das Singen und Marschieren streng untersagt ist. Wir gaben an, nach Brüssel zur Weltausstellung zu wollen, und zogen in Zigeunerzivil los.

In Malmedy angekommen, gingen wir bunt durcheinander zu einem Lagerfleck außerhalb der Stadt. Dort wurde gegessen und gezeltet. Am Abend nahm der „Herr Lehrer" Beziehungen mit dem Malmedyer Heimatbund auf, und am nächsten Morgen führte uns eine Frau vom Heimatbund durch die Stadt. Wir sahen, wie die Deutschen dort geknechtet werden. Sie arbeiten acht Stunden am Tag und bekommen nur zwei bis drei Francs Lohn, das sind ungefähr 20 bis 30 Pfennig für die Stunde, und wer sich dann noch als Deutscher bekennt, ist am nächsten Tage brotlos. Deshalb dachten wir schon, die Malmedyer sind belgisch geworden. Aber das ist nicht der Fall, denn als wir singend an einem Trupp junger belgischer Soldaten vorbeimarschierten, lachten sie uns zu und freuten sich alle über unser Auftreten. Nur die Herren Unteroffiziere stießen das Wort „Boche" aus. Was das bedeutet, wißt Ihr ja! Aber deshalb marschierten wir doch immer weiter und weiter. Die Leute standen da mit erhobenen Händen und riefen: „Immer feste, feste singen!" Da wußten wir, wie sie eingestellt waren. Sie wollen zurück zum Mutterland, und sie geben die Hoffnung nicht auf, einmal zurückzukehren. Dieser Heimatbund hat einen Kampf auszufechten gegen die Belgier, die mit allen Schikanen vorgehen! Wir wurden von den schwarzen Polizisten aus Malmedy herausgeworfen. Die Fahrt nach Malmedy war ein Erlebnis, das ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Es war eine schöne Fahrt, meine zweite Großfahrt.

Besten Dank noch einmal für die Zeitungen und Süßigkeiten, die Ihr mir zu meinem Geburtstag zugedacht habt. Heil Hitler!

Euer **Otto.**

Unsere Kameraden aus allen Himmelsrichtungen. (Weltbild-M.)

Der erste (von links) ist aus Rom, der zweite aus Asuncion (Paraguay), der folgende aus der Türkei, der nächste aus Bellavista (Paraguay) und der letzte Junge aus Schanghai in China.

Aufruf des Gebietsführers

Die Landesstelle Halle-Merseburg des Reichspropaganda-Ministeriums ersucht uns um Aufnahme folgenden Aufrufes, den der Führer des Gebietes Mitteilland an die Hitler-Jugend seines Gebietes richtet:

Hitler-Jugend des Gebietes Mitteilland! Wir Kameraden der Jugend Adolf Hitlers stehen in der großen nationalsozialistischen Kampfeinheit, die als der politische Willensträger des Führers das Deutschland der Zukunft gestaltet. Immer werden wir da sein, wo Kampf ist, werden als die junge Garde eines starken Reiches die Wacht der Treue halten. Unser entschlossener Wille wird siegen über alles, was sich uns in den Weg stellt. An der geeinten Front deutscher Jugend werden sie scheitern, die gegen uns anzurennen wagen, gleich, ob sie als politisierende Kanzelredner ihr schmutziges Handwerk betreiben, oder als Kräfte einer feudalen Reaktion ihre Verleumdungen und Zersetzungsversuche gegen das Aufbauwerk des Führers ausspielen. Wir haben sie erkannt, ungeachtet der Maske, unter der sie sich tarnen. Wir können nicht zulassen, daß die nationalsozialistische Leistung in den Dreck gezogen wird, deshalb laufen wir Jungen Sturm gegen diese Welt, die uns fremd ist und die uns nicht verstehen will.

In der „H. J.", dem Kampfblatt der Hitler-Jugend, spricht die revolutionäre Arbeiterjugend des jungen Deutschlands ihre Sprache. Frei und offen, ohne Kompromiß trägt die HJ. hier ihren Kampf gegen die politischen Dunkelmänner unserer Zeit aus. Wir ergeben uns jedoch nicht in negativer Kritik, sondern stellen immer wieder und über allem heraus Leistung und Willen unserer jungen Gemeinschaft. So ist die H. J.-Reichszeitung allen denen ein Dorn im Auge geworden, die wir treffen wollen. Deutschlands junge Mannschaft aber und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft sehen in der „H. J." eine Waffe des politischen Kampfes, ein Kanal zum Ausbruch und einen Ruf zum Einsatz für eine verpflichtende Aufgabe.

Ich fordere daher von jedem Hitler-Jungen des Gebietes Mitteilland, daß er seine Zeitung liest und sich für ihre Verbreitung einsetzt. Die ungeheuere Bedeutung, die unsere Kampfzeitung innerhalb unseres weltanschaulich-politischen Ringens zukommt, veranlaßt mich weiterhin, alle Volksgenossen im Gau Halle-Merseburg aufzurufen, das Organ der Hitler-Jugend „Die H. J." in weitgehendstem Maße zu unterstützen und zu propagieren. Die gesamte HJ. des Gebietes Mitteilland hat es als ihre selbstverständliche Pflicht zu betrachten, am Aufbau ihrer Zeitung mitzuarbeiten.

Gerade im Rahmen der augenblicklich laufenden Werbeaktion für unsere Kampfzeitung habt Ihr Gelegenheit zu beweisen, daß Euch um Eure Aufgabe ernst ist. Jeder, der ein Kerl ist, wird auch hier seine Pflicht tun.

Heil Hitler!

Der Führer des Gebietes Mitteilland
gez. **Reckewerth**, Gebietsführer.

Pimpfe im Zeitungsbetrieb

Sowas nennt man nun „redigieren" / Wenn die „Riesenbiester" losgehen

„Oben" — hielt ein Herr einen Vortrag. Ueber Manuskripte, Redigieren und ähnliches. Auch über Nachrichtenübermittlung, wobei Heia sofort an die alten Morsekisten dachte, die er beim Dienst im Fähnlein benutzt. Aber Morsen is nich' bei einer Zeitung, da nehmen sie lieber die Strippe. Jedenfalls sahen wir, wie einer von den vielen Leuten, die da herumschwirrten, einen Zettel nahm, auf den ein Mädchen eben etwas geschrieben hatte, ihn durchlas, allerlei durchstrich, drüberschrieb und schließlich ein paar geheimnisvolle Zeichen darauf machte. Das Durchstreichen und Drüberschreiben nannte er dann: „Redigieren!" —

Hier sind Maschinen! Oha! Drei, vier, fünf Stück. „Linotype-Setzmaschinen", erklärte man uns. Ottsche wich urplötzlich zurück, als von irgendwoher so ein langer Metallarm kam, einen Augenblick stehen blieb und dann wieder zurückfuhr. Es hingen eine Menge gelber Dinger daran, die nach kurzer Zeit oben an einer sich drehenden Schnecke entlang wanderten und nacheinander abfielen. Ich habe hinter die Maschine geguckt, aber auf dem Boden lag nichts. Die Dinger waren also scheinbar oben in die Maschine hineingefallen. So war es auch.

Der Maschinensetzer holte tief Luft und erklärte uns seine Maschine. Die gelben Dinger wären Matrizen, die ausgegossen würden und dann eine druckfertige Zeile ergäben. Daß sie da oben entlang wanderten und nacheinander abfielen, hätte den Zweck, sie wieder in das Magazin zurückzubefördern. Er setzte sich dann vor eine riesige Schreibmaschinentastatur und tippte los. Tatsächlich, unten fielen wieder so gelbe Dinger raus, wurden von der Maschine aufgereiht und schon war eine Zeile fertig. Der Setzer nahm sie in die Hand, guckte darauf und sagte einen Satz. Er behauptete, der stünde auf der Zeile. — Aber wie soll ich das glauben. Ich habe nur eine Menge Erhebungen gesehen. Ottsche wollte das natürlich auch lesen können und hat alles verstanden. Er ausselte nur so von Matrizen, gießen und Maazzinen. Hinterher aber, als er mir alles nochmal erklären sollte, hatte er es schon wieder „vergessen".

Als das Frühstück gerade am besten schmeckte, fing es im Hause an zu brummen. Wir auf und hin. Die Rotationsmaschine lief. Das war ein Riesenbiest. So zwanzig Meter lang, fünf Meter breit und gut drei Meter hoch. An beiden Enden fraß sie rasend schnell Papier. Und in der Mitte spuckte sie Zeitungen aus. Vier Männer liefen dauernd um sie herum. Guckten hier und schraubten da. Kletterten rauf und krochen in ihren Bauch. Ottsche war auf einmal auch oben. Wir hinterher. Da drehten sich rasend schnell Zylinder. Das Papier kam weiß zwischen sie und bedruckt zum Vorschein. Eine dicke Walze schob sich träge hin und her. Als wir sie einmal anfaßten, hatten wir schwarze Finger und gleich darauf hochrote Köpfe. Es hatte nämlich einer gesehen und schon erhob sich ein Donnerwetter. „Das wäre gefährlich! Was uns denn einfiele? Jeder bekam noch eine Zeitung in die Hand und dann waren wir verabschiedet. **Georg.**

Prellen — ist immer der größte Spaß im Jungvolklager

Scherl-Bild

Schriftleitung: Lieselotte Eckertz, Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0012

Neuer Dienstrock der Förster

Anordnung des Thür. Finanzministers.

Der Thüringische Finanzminister hat die bisherigen Bekleidungsvorschriften für die Thüringischen Forstverwaltungsbeamten, Forstbetriebsbeamten, Forstwarte und Forstaufseher aufgehoben und durch eine neue „Dienstkleidungsvorschrift für die Thüringischen Staatsforstbeamten“ ersetzt.

Außer dem allgemeinen Dienstrock ist noch eine Art Gesellschaftsrock vorgesehen, zu dem nur die lange Hose mit Stegen getragen werden darf. Im Außendienst und im Geschäftszimmer kann dagegen auch eine Bluse getragen werden. Auch Sommerkleidung ist zulässig. Die Ueberkleidung besteht aus Mantel, Ueberziehjoppe oder Umhang. Für den Außendienst sind auch Lodenmäntel und Windjacken gestattet. Großer Wert ist auf die Färbung der Kleidungsstücke gelegt worden; die Verwendung der echtesten deutschen Farbstoffe ist vorgeschrieben.

Die Dienstgradabzeichen bestehen aus Kragenschnur, Achselstücken, Stickerei auf dem Kragen des besseren Rockes, Fangschnüren, Mützenkordel, Koppel, Hirschfänger und Portepee. Im Dienst ist stets Dienstkleidung zu tragen. Der Dienstvorgesetzte ist befugt, in besonderen Fällen den Dienstanzug zu bestimmen. Im Außendienst sind Waldstock und Rucksack zugelassen. Weitere Bestimmungen regeln das Tragen von Trauerbinden, Orden und Auszeichnungen.

Die Dienstkleidungsstücke nach den bisherigen Vorschriften dürfen bis zum 1. Oktober 1940 aufgetragen werden, die Mäntel müssen jedoch mit dunkelgrünem Tuchkragen, mit der Kragenschnur, den vorgeschriebenen Knöpfen und Achselstücken versehen werden. Auch am Rockkragen der bisherigen Dienstuniform der Forstverwaltungsbeamten ist die Kragenschnur während der Auftragszeit anzubringen.

Vom 1. Oktober 1935 ab müssen diese Vorschriften durchgeführt sein. Die staatlichen Forstbeamten im Wartestand und im Ruhestand haben vom 1. Oktober ab gleichfalls zur Dienstkleidung die neuen Achselstücke, Horn-Löwenknöpfe und Hoheitszeichen zu tragen.

Tagung des NSD-Aerztebundes

Aerzte von Magdeburg-Anhalt treffen sich im Harz.

Am 29. September findet in Schierke eine Tagung des NS.-Aerztebundes, Gau Magdeburg-Anhalt statt. Im Rahmen dieser Tagung werden referieren: der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Prof Dr. Reiter, der Chefarzt der Heilstätte Harzgerode Dr. Knüsli und der Reichsamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit, Dr. med. Bartels. Am Sonnabend, dem 28. September, wird die Tagung des NSD.-Aerztebundes eingeleitet mit einer großen Kundgebung im Kurhaus zu Wernigerode, zu der der Gauamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit, Dr. Schmischke, und der Reichsamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit, Dr. med. Bartels, sprechen werden.

Er wollte nur sein Lieblingslied hören

und bestahl blinden Orgelspieler.

Einen unbestrittenen Heiterkeitserfolg erzielte der 51jährige Otto W. mit den Ausflüchten, die er in einer Berufungsverhandlung vor der Braunschweiger Strafkammer machte. Er war wegen eines Diebstahlsversuches zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden und hatte hiergegen Berufung eingelegt. Das angefochtene Urteil stützte sich auf die durch einwandfreie Zeugenaussagen bekräftigte Feststellung, daß der Angeklagte versucht hatte, einen halbblinden Orgelspieler zu bestehlen. W., ein notorischer Trinker, hatte auch am Abend der Tat tüchtig gezecht und sich dann an den Orgeldreher herangemacht und mehrmals in dessen Hut- und Rocktasche gefaßt. Auf die Hilferufe des wehrlosen Leierkastenmannes war der ertappte Dieb sodann zur Wache gebracht worden. In zweiter Instanz versuchte er noch einmal sein Glück mit den tollsten Spiegelfechtereien. „Ich stehlen?“ so erklärte er dem Vorsitzenden in vorwurfsvoller Miene, „das kommt gar nicht in Frage. Im Gegenteil, Herr Vorsitzender! Ich wollte nur das Lied „Waldesluft“ hören, das ich so gerne mag, und das er gerade gespielt hatte. Ich sagte ihm, spiel doch das Lied noch einmal. Ich gebe Dir auch für jedes Mal einen Groschen.“ Das Märchen war zu schön, um wahr zu sein, und so erlebte der erfindungsreiche Dieb auch eine herbe Enttäuschung. Die Strafkammer schenkte seinen Erzählungen keinen Glauben, sondern bestätigte das ergangene Urteil durch Verwerfung der Berufung.

Holleben war einmal „Burgwart“

Es lag im Ostbann des Bistums Halberstadt und war Sitz eines Erzpriesters

Von dem Dorfe Holleben im Kreise Merseburg heißt ein Teil „die Burg“, obwohl von einer Burg keine Spur zu sehen ist und obwohl man sich kaum vorstellen kann, daß hier eine solche gestanden hat. Und doch war Holleben einmal ein fester Platz, eine Burg, und es hat vor fast 1000 Jahren eine große Bedeutung gehabt. War Holleben, das unter seinem vielfach veränderten Namen (es hieß Hunlebe, Huneleive, Hulleibin, Hunleyben, Hunleve, Hulleben) auch die Bezeichnung „Hunlevaburg“ trägt, doch der Mittelpunkt eines Burgwarts. So, wie wir uns allgemein ganz falsche Vorstellungen von einer Burg machen, so sind heute auch unsere Vorstellungen von einem Burgwart nicht mehr ganz richtig. Eine Burg braucht durchaus nicht immer mit stolzen Türmen und Zinnen auf einem einsamen Berge zu liegen. Jede größere und stärkere Befestigung, in der man sich „bergen“ konnte, war eine „Burg“ und das Gebiet, über das von einer größeren Burg aus gewacht wurde, dessen also von dem befestigten Platze aus „gewartet“ wurde, war ein „Burgwart“.

Es gab einmal einen „Burgwart Holleben“, der eine bedeutungsvolle Rolle gespielt hat und dessen Namen man auch in zahlreichen alten Urkunden, Stiftungen, Kaufverträgen usw. immer wieder findet. Das heute kaum noch beachtete Dorf gab einmal einem Gebiet seinen Namen, das im Osten von der Saale, im Süden von der Laucha, im Norden von der jetzigen Grenze des Kreises Merseburg und im Westen von einer Linie, die etwa hinter Dörstewitz, hart an Bad Lauchstädt vorbei entlang geführt haben muß. Also der ganze Nordwinkel des Kreises Merseburg gehörte zum Burgwart Holleben, dessen Aufgabe der Grenzschutz an der Saale, also gegen die alten Widersacher der Deutschen, die Sorben und Wenden, war. Kirchlich bestimmte Holleben sogar über ein noch größeres Gebiet, denn es war Sitz eines Erzpriesters. Zu dem Erzpriesterstuhl („sedes“ genannt) Holleben gehörten etwa die Burgwarte Holleben und Lettin, insbesondere aber die Orte Delitz a. B., Neukirchen, Zscherben, Bennstädt, Lettin und Teutschenthal. Die „sedes Holleben“ lag im Osterbann des Bistums Halberstadt. Osterbann heißt nichts anderes, als das östlich gelegene Gebiet. Holleben war also einmal lange Zeit von Halberstadt aus der östliche Vorposten des Christentums.

Wir wissen nichts von den Kämpfen und Nöten, die es sicherlich im Burgwart Holleben gegeben hat, und wir wissen keine Namen von den Helden, die damals hier auf der Grenzwacht standen. Langsam aber hat Holleben seine Bedeutung verloren, und während noch im 11. Jahrhundert Urkunden ausgestellt worden sind, in denen Holleben als Burgwart bezeichnet wird, heißt es in einem Schriftstück aus dem Jahre 1347 schon, daß „Hunleybin“ (Holleben) zum Schloß Schkopau gehört. Schkopau hatte sich immer mehr und mehr zum Mittelpunkt des Bezirkes entwickelt, Holleben mußte zurücktreten. Aber darum versank das alte Dorf nicht in der Vergessenheit. Zahlreiche Urkunden gibt es über Holleben noch aus allen Jahrhunderten, und insbesondere die uralte Mühle wird immer wieder erwähnt.

Heute stellt sich Holleben dem, der vorbeikommt, nur noch als eine einzige Straße dar, bei der man zudem nicht weiß, ob man noch in Holleben oder schon in Beuchlitz ist. Die alte Geschlossenheit der Dorflage ist schon längst aufgelöst. Aber trotzdem ist das Dorf in seinem Wesen noch immer das alte und die Holleber stehen zu ihrem Heimatdorf, wie die Bauern überall. Von der alten Bedeutung zeugt fast nichts mehr, nur die alte, gotische Kirche, ein recht schönes Bauwerk, erinnert noch an die vergangenen großen Zeiten. Vor gar nicht langer Zeit hat man dazu noch den Hollebener Altar als eine Besonderheit in unserer Gegend erkannt. Denn man schreibt ihn jetzt einem bisher noch unbekannten Schüler der großen Meister Tilman Riemenschneider zu und meint, gerade am Hollebener Altar den Einfluß des Meisters sehr deutlich zu erkennen. Wer sich die Mühe macht, die Kirche aufzusuchen und wer die große Durchfahrtsstraße Halle—Bad Lauchstädt verläßt, um abseits in das Dorf zu gehen, dem wird — besonders an der Saale — ein Weniges aufgehen von der Beständigkeit und der Kraft solcher Dörfer, in denen heute noch die Vergangenheit sehr lebendig ist. K.

Motorrad rast in eine Fußgängergruppe

Eine Person getötet drei andere verletzt.

Auf der Straße zwischen Münchenbernsdorf und Großebersdorf, unweit des Ortes Lederhose, ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer fuhr in eine Gruppe von vier Fußgängern und erlitt schwere Verletzungen, die seine Ueberführung in die Milbitzer Heilanstalten notwendig machten. Einer der Fußgänger, der 29 Jahre alte K. Rottmann aus Martinroda bei Ilmenau, trug mehrere Schädelbrüche davon, denen er erlag. Die drei anderen Fußgänger wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Mit sandgefülltem Schlauch geschlagen

Nächtlicher Ueberfall auf einen Werkmeister.

Auf einen Werkmeister aus Schönebeck, der nachts von seiner Arbeitsstätte heimkehrte, wurde ein Ueberfall verübt. Ein Mann schlug auf den Werkmeister mit einem sandgefüllten Schlauch ein und verletzte ihn am Kopfe erheblich, doch gelang es dem Ueberfallenen noch, dem Täter den Schlauch zu entreißen. Der Mann rief ihm noch zu: Hund, ich schlage Dich tot! und flüchtete. Der Täter ist von dem Ueberfallenen erkannt worden. Gegen ihn wurde Anzeige erstattet.

Zwischen den Puffern erdrückt.

In einem Brikettwerk in Regis-Breitingen bei Altenburg trug sich ein Unglücksfall zu, dem ein 28 Jahre alter Arbeiter zum Opfer fiel. Beim Rangieren geriet der Mann zwischen die Puffer zweier Loren und erlitt schwere Verletzungen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Neue Skihütte im Harz.

In der Nähe vom Torfhaus (halbwegs Oderbrück) hat der Skiklub Goslar eine neue Skihütte errichtet. Die stabile Hütte hat ein Ausmaß von 5,30×8,30 Meter. Das Haus ist für 24 Feldbetten eingerichtet.

Vor dem Wirtshaus erschossen

Bei einer Schlägerei wurde der Schuß in Notwehr abgegeben

Im Verlauf eines Streites, der sich vor der Gastwirtschaft „Thyrafuchs“ bei Ustrungen abspielte, wurde der Oebster Karl Woller aus Sangerhausen von dem 41jährigen August Adam aus Nordhausen erschossen.

Zu der Tat erfahren wir noch: „Woller, der den Behang verschiedener Obststraßen in der Gegend von Ustrungen gepachtet hatte, war in der Gastwirtschaft mit verschiedenen Konkurrenten zusammengetroffen. Er soll sich dann in einem Auto, das einem Konkurrenten gehörte, zu schaffen gemacht haben. Bei den nachfolgenden Auseinandersetzungen packte Woller den an sich unbeteiligten Adam, drückte ihn in eine Ecke und versuchte ihn zu würgen. Adam zog, wie er angibt, in der Notwehr seinen Browning und gab einen Schuß auf Woller ab, der sofort tödliche Wirkung hatte. Die Staatsanwaltschaft Nordhausen wurde sofort benachrichtigt. Staatsanwalt Dr. Mertens führte die ersten Ermittlungen durch.

Einbruch beim Schafmeister

Der Dieb wurde gefaßt.

Recht dreist benahm sich ein älterer Mann aus Halle, der in der Wohnung des Schafmeisters Junke in Albersroda (Kreis Querfurt) in aller Gemütsruhe eine Durchsuchung vornahm, während die Frau des Wohnungsinhabers ihrem Manne das Essen brachte. Der Eindringling nahm zwei Taschenuhren, Ringe, Geld sowie eine Winterjoppe und einen blauen Anzug, die dem Gehilfen des Schafmeisters gehörten, an sich. Ein Nachbar überraschte ihn und stellte ihn zur Rede, worauf eine Balgerei entstand. Sie verlief durch das Hinzukommen eines Dritten zuungunsten des Diebes. Der Gendarmeriewachtmeister sorgte für das weitere.

Im Schachtsumpf erstickt

Unglücksfall beim Schichtwechsel.

Beim Schichtwechsel auf der Gewerkschaft „Wintershall“ in Heringen (Kreis Sangerhausen) bemerkten Bergleute das Fehlen des Aufsehers Konrad Schäfer. Nachforschungen ergaben, daß Schäfer bei einem Orientierungsgang in der Grube in den sogenannten Schachtsumpf gestürzt war. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Verbrühungstod eines Kindes.

In der Klostergasse in Bernburg stürzte ein dreijähriges Kind in einen mit heißem Wasser gefüllten Waschkessel. Es zog sich dabei derart schwere Verbrühungen zu, daß es in der Klinik gestorben ist.

Wer ist König des Urwaldes?

Von Hans Schomburgk.

Unter dem Schatten hoher Mangobäume steht mein Jagdlager am Rufiyi. Um die Feuer sitzen meine Leute, streng getrennt nach Rang und Sippe. Der Karawanenführer und mein Jäger Longoma teilen ihr Feuer, ihren Lagerplatz mit dem Koch und meinen persönlichen Dienern. Auch ältere Träger werden manchmal als Gäste zugelassen. Ich ging durchs Lager von Feuer zu Feuer. Stellte eine Frage, warf zur Ermunterung einen Scherz in das Gespräch, das sich hauptsächlich um „bibi“, Frau, und „nyama“, Fleisch, dreht. Allenthalben herrscht frohe Stimmung. Die Jagd war ergiebig gewesen. In den Kochtöpfen brodelt das Fleisch auf den Feuern, um die meine Mohren kauend und schmatzend hocken.

Vom Feuer der Jäger springt mir eine Frage entgegen. „Bwana“, sagt Longoma, „was meint ihr Weißen, wer ist wohl der Herr des Urwaldes?“ —

Eine Frage von Mohren in fröhlicher Stimmung an einen Europäer gestellt, ist fast immer eine Falle, in der sich der Weiße fangen soll. Fast immer ist die Antwort verkehrt, und erweckt damit schallendes Gelächter der Naturkinder. So versuche ich gleich eine Antwort zu geben, die, wenn auch falsch, doch die Lacher auf meine Seite bringt.

„Longoma“, sage ich ernst, „wie kannst du mich fragen? Herr des Urwaldes kann doch nur der Löwe sein, vor dem selbst der tapfere Fundi (Jäger), Longoma damals am Bangweolosee auf den Baum flüchtete, als der Simba, der „Herr mit dem dicken Kopf“, in unser Lager sprang. Du warst doch sonst zu stolz, einen Baum zu besteigen. So muß also doch der Löwe der Herr des Urwaldes sein, der aus dem großen Fundi im Augenblick einen nyani (Affen) machen konnte.“

Schallendes Gelächter begrüßte meine Rede. Longoma grinst verlegen, gerade an dies Abenteuer läßt er sich nicht gerne erinnern. Aber schnell hat er sich gefaßt und erklärt mit der dem Neger eigenen Schlagfertigkeit: „Bwana, du hast zweimal unrecht, denn erstens ist der Löwe nicht der Herr des Urwaldes, denn schon dem großen Nyati, dem Büffel, weicht er aus und zweitens bin ich damals nur auf den Baum geklettert, um besser sehen zu können, wo der Löwe geblieben war, um ihn dir zu zeigen. Aber leider hattest du ja dein Gewehr nicht gleich zur Hand.“

Das letztere ging auf mich, der ich in der Aufregung und vor Schreck mein Gewehr nicht sogleich gefunden hatte. Ich gehe gar nicht darauf ein, sondern folgere weiter:

„Dann ist wohl der Büffel der König der Tiere, denn ihm weicht nicht nur der Löwe aus, sondern wie ich mich entsinne, hat er sogar dich, den tapferen Jäger der Awemba, einst in eine Antilope verwandelt. Du weißt doch, als wir seiner Zeit vom Bangweolosee kamen und plötzlich auf der Bara-Bara (gerodete Regierungs- und Karawanenstraße) der alte Büffel vor uns stand und uns heimtückisch anäugte, da sprangst du verzaubert davon, mit Beinen so schnell wie die Kuhantilope. Auch mein Gewehr ging mit dir.“

Wieder lachen die Leute, aber eine gewisse Spannung liegt auf ihren Zügen. Sie möchten natürlich gern, daß ihr Stammesbruder das bei allen Schwarzen so beliebte Rededuell gewinnt.

„Herr“, entgegnet Longoma, traurig den Kopf schüttelnd, „wieder hast du zweimal unrecht, denn erstens ist nicht der Büffel der König der Tiere, denn selbst vor dem Mamba, dem Krokodil im Fluß, fürchtet er sich, und dann bin ich damals nicht etwa weggelaufen, sonderne nur zurückgesprungen, um den Trägern, die uns folgten, Ruhe zu gebieten. Nur im Jagdeifer vergaß ich, dir dein Gewehr zu geben.“

Aber auch das Krokodil ist nicht der König der Tiere, denn selbst in seinem eigenen Element im Wasser weicht es dem Flußpferd, dem „Kiboko“, der mit seinem mächtigen, zahnbewährten Rachen ein Kanu glatt durchbeißen kann, aus.

„Ha, Longoma, jetzt kenne ich den König der Tiere! Es ist selbstverständlich der „Tembo“, der mächtige Elefant, dem jedes Tier ausweicht, dessen Angriffsschreie selbst dem kühnsten Jäger das Blut in den Adern erstarren läßt. Der urgewaltig, unwiderstehlich, alles niederbrechend, niedertretend, den Jäger angreift. Jawohl, der Tembo ist der König der Tiere, der aus dem unerschrockenen Elefantenjäger Longoma ein kleines, hilfloses Kind machte, das laut mama-mama hé! (Mutter, meine Mutter!) schreiend vor ihm dahinlief. Longoma, ich glaube, der Elefant ist der König der Tiere.“

„Nein, Herr, wieder hast du zweimal falsch gesagt. Denn erstens ist der Elefant nicht der König der Tiere und zweitens bin ich auch nicht weggelaufen, sondern ich wollte nur den Elefanten auf dich zubringen, wie ich es doch neulich mit dem krankgeschossenen Elefantenbullen am Rufiyifluß gemacht habe.“

Hier hatte mein braver Longoma einen schwer angeschweißten Elefantenbullen, der zum Fluß flüchtig wurde, wo er uns entkommen wäre, durch den Kriegsruf der Awemba solange gereizt, bis er kehrt machte und ihn annahm und verfolgte. Auf diese Weise brachte er den Elefanten zu mir zurück und gab mir Gelegenheit, ihn durch einen Fangschuß zu erlösen.

„Daß mich der Elefant packte“, fuhr Longoma fort, „das war mein Unglück. Du hast mir dann das Leben gerettet, aber darüber soll man später nicht sprechen. Auch ich würde nicht erzählen, wie dir nachher, als der Elefant schon tot war, noch vor Schreck übel geworden ist. Aber nun will ich dir sagen, wer wirklich der König der Tiere ist. Das ist siafu, die kleine Treiberameise, denn vor der fürchtet sich selbst der Elefant. Und weißt du noch, Bwana, wie du, Shiamby, der große Elefantenjäger, genannt bist, als die siafu unser Lager überfielen? — Gestolpert, gesprungen bist du, wie bei uns der neue Häuptling springt im Malairatan zur Feier seiner Einsetzung. Sieh, Bwana, das Tier, vor dem selbst du flüchtest, das muß der König der Tiere sein und das ist die siafu, die Treiberameise!“

In das wiehernde Gelächter der Träger stimme ich notgedrungen ein. Jetzt wußte ich, wer der König des Urwaldes ist, wußte auch, daß in einem Rededuell der Europäer dem Mohren nicht immer gewachsen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0013
DFG

Schluß der Führer-Rede

auf der Kulturtagung.

wirkliche Baukünstler wird, den Zweck der ihm gestellten Aufgabe tief innerlich aufnehmend, intuitiv jene Lösung finden, die den äußerlich schlagendsten Ausdruck hierfür gibt, d. h. er wird ohne angehängte philosophische Gebrauchsdeutung es fertigbringen, z. B. ein Theater aus dem Zweck und den kulturgeschichtlich vorhandenen Bedingtheiten schon äußerlich unzweideutig als Theater erscheinen zu lassen. Er wird dabei ebenso sehr eine Summe kulturgeschichtlicher Eindrücke als nun einmal gegeben in Rechnung stellen und damit berücksichtigen, wie umgekehrt die durch die Gegenwart gestellte Aufgabe erfüllen. Er wird also weder den Eindruck eines griechischen Tempels erwecken noch den einer romantischen Burg oder den eines Getreidesilos. Er wird ebensowenig auf die Verwendung moderner Baustoffe und ihre künstlerische Bearbeitung verzichten, wie er keine Angst haben wird vor dem Zurückgreifen auf Formelemente, die in der Vergangenheit aus einer ähnlichen rassischen Veranlagung heraus gefunden, entweder noch weiter zu entwickeln oder gar zu veredeln sind oder als unentbehrliche Silben der Sprache der Baukunst angesehen werden.

Es kennzeichnet den wirklich begnadeten Künstler, auch mit Worten, die schon geprägt sind, neue Gedanken auszudrücken. Dabei bleibt eine Fülle moderner Aufgaben übrig, für die die Vergangenheit ohnehin weder Beispiel noch Vorbilder liefert. Gerade in ihnen aber ist dem wahrhaft begnadeten Genie die Möglichkeit geboten, der Formensprache der Kunst eine Erweiterung zu schenken. Er wird, Zweck und Aufgabe mit dem Material der Gegenwart bindend, jene Synthese suchen, die als klarste Erfüllung dem mathematischen Verstand vorauseilend, mit Recht eine wahrhafte Intuition darstellt und damit als Kunst bezeichnet werden kann. Immer aber wird der Maßstab für die Beurteilung des Schönen in der empfundenen klarsten Zweckmäßigkeit liegen: diese zu finden ist die Aufgabe des Künstlers. Es zu empfinden, zu verstehen und zu würdigen die Aufgabe jener, die als Bauherren die Verantwortung tragen für die Stellung und Vergebung der öffentlichen Aufträge.

Große Aufgaben müssen groß gestellt werden

Grundsätzlich sollen aber bei allen wirklich großen Aufgaben die Männer, die sie erfüllen, im Auge behalten, daß der Auftrag wohl ein in der Zeit gegebener, seine Verwirklichung aber durch die höchste Erfüllung eine zeitlose sein soll. Es ist zu dem Zweck nötig, daß die wirklich großen Aufgaben einer Zeit auch groß gestellt werden, das heißt: die öffentlichen Aufträge müssen, wenn ihre Lösung Ewigkeitswert in sich tragen soll, in eine bestimmte Relation gebracht werden zu den Größenordnungen des sonstigen Lebens. Es ist unmöglich, einem Volke einen starken inneren Halt zu geben, wenn nicht die großen Bauten der Allgemeinheit sich wesentlich über die Werke erheben, die noch mehr oder weniger den kapitalistischen Interessen Einzelner ihre Entstehung und Erhaltung verdanken.

Es ist unmöglich, den Monumentalbau des Staates oder der Bewegung in eine Größe zu bringen, die zwei oder drei zurückliegenden Jahrhunderten entspricht, während umgekehrt der Ausdruck der bürgerlichen Schöpfung auf dem Gebiete des privaten oder gar rein kapitalistischen Bauens sich um das Vielfache verstärkt und vergrößert hat. Was den Städten des Altertums und des Mittelalters die charakterlichen und damit bewußt würdigen Züge verlieh, war nicht so sehr die Größe der bürgerlichen Privatgebäude als vielmehr die sich weit darüber erhebenden Dokumente des Gemeinschaftslebens. Nicht diese waren mühsam aufzutürmen, sondern die Bauten des privaten Bürgertums lagen tief in deren Schatten. Solange die charakteristischen Züge unserer heutigen Großstädte als hervorragendste Blickpunkte Warenhäuser, Bazare, Hotels, Bürogebäude in Form von Wolkenkratzern usw. ausmachen, kann weder von Kunst noch von einer wirklichen Kultur die Rede sein. Hier wäre es geboten, sich bescheiden in Einfachheit zurückzuhalten. Leider wurde aber im bürgerlichen Zeitalter die bauliche Ausgestaltung des öffentlichen Lebens zurückgehalten zugunsten der Objekte des privatkapitalistischen Geschäftslebens.

Dem neuen Reich eine würdige kulturelle Verkörperung

Die große kulturgeschichtliche Aufgabe des Nationalsozialismus besteht aber gerade darin, diese Tendenz zu verlassen. Allein nicht nur künstlerische, sondern auch politische Ueberlegungen müssen uns bestimmen, mit dem Blick auf die großen Vorbilder der Vergangenheit dem neuen Reiche eine würdige kulturelle Verkörperung zu geben. Nichts ist mehr geeignet, den kleinen Nörgler zum Schweigen zu bringen, als die ewige Sprache der großen Kunst. Vor ihren Aeußerungen verbeugen sich in ehrfürchtiger Stille Jahrtausende. Möge Gott uns die Größe geben, die Aufgaben so zu stellen, daß sie der Größe der Nation ebenbürtig sind. Dies ist gewiß ein schweres Unterfangen.

Was unser Volk in zweitausend Jahren geschichtlich an heroisch Großem vollbrachte, gehört zu den gewaltigsten Erlebnissen der Menschheit. Es gibt Jahrhunderte, in denen in Deutschland — wie im übrigen Europa — die Werke der Kunst dieser seelischen Größe der Menschen entsprachen. Die einsame Erhabenheit unserer Dome gibt einen unvergleichlichen Maßstab für die kulturell wahrhaft monumentale Gesinnung dieser Zeiten, sie zwingt uns über die Bewunderung des Werkes hinweg zur Ehrfurcht vor den Geschlechtern, die der Planung und Verwirklichung so großer Gedanken fähig waren. Seitdem ist im Wellenspiel des Schicksals unser Volk gestiegen und gefallen. Wir selbst waren Zeugen eines welttrotzenden Heldentums, tiefster Verzweiflung und erschütternder Fassungslosigkeit. Durch uns und in uns hat sich die Nation wieder erhoben. Wir werden die deutsche Kunst nun heute zu neuen großen Aufgaben berufen. Dann wollen wir diese stellen, nicht nur zur Erfüllung der Wünsche und Hoffnungen der Gegenwart, sondern im Sinne eines tausendjährigen Vermächtnisses. Indem wir diesem ewigen nationalen Genius huldigen, rufen wir den großen Geist der schöpferischen Kraft der Vergangenheit in die Gegenwart. An solchen höheren Aufgaben aber werden die Menschen wachsen, und wir haben kein Recht, zu zweifeln, daß, wenn uns der Allmächtige den Mut gibt, Unsterbliches zu fordern, er unserem Volke auch die Kraft geben wird, Unsterbliches zu erfüllen. Unsere Dome sind Zeugen der Größe der Vergangenheit. Die Größe der Gegenwart wird man einst messen nach den Ewigkeitswerten, die sie hinterläßt. Nur dann wird Deutschland eine neue Blüte seiner Kunst erleben und unser Volk das Bewußtsein einer höheren Bestimmung.

Nochmals englische Absage an Italien

England tritt weiterhin für die Aufrechterhaltung der Völkerbundssatzung in vollem Umfange ein

In der gestrigen Sitzung der Völkerbundsvollversammlung erklärte der englische Außenminister Hoare, daß England für die kollektive Aufrechterhaltung der Völkerbundssatzung in ihrem vollen Umfange eintrete, insbesondere aber für einen stetigen und gemeinsamen Widerstand gegen einen nicht provozierten Angriff. Er deutete mit aller Klarheit an, daß, falls der Völkerbund in der Erfüllung seiner Pflicht versage, England sich möglicherweise dazu entschließen könne, dem europäischen Kontinent den Rücken zu kehren und eine Politik der Isolierung einzuleiten.

Angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten des Völkerbundes sei es Aufgabe des Vertreters Großbritanniens, seine Auffassung auszusprechen und so deutlich wie möglich festzustellen: 1. daß die britische Regierung und das britische Volk an ihrer Unterstützung für den Völkerbund und an seinem Ideal festhalten, weil sie ihn als den wirksamsten Weg des Friedens betrachten, und 2. daß dieser Glaube an die Notwendigkeit der Erhaltung des Völkerbundes das einzige Interesse Englands an dem gegenwärtigen Streitfall sei. Selbstsüchtige oder imperialistische Beweggründe kämen ihm nicht in den Sinn.

Sir Samuel Hoare fuhr dann fort: Es wäre ein schwerer Irrtum, wenn sich einzelne Mitglieder des Völkerbundes und erst recht der Völkerbund selbst in Einzelheiten verlieren und nicht mit Sorgfalt, Aufrichtigkeit und Mut die beste und praktischste Methode zur Ausübung unseres kollektiven Einflusses und zur Erreichung unserer Friedensziele prüfen wollten. Kollektive Sicherheit bedeute weit mehr als das, was gemeinhin als Sanktionen bezeichnet wird. Der englische Außenminister gab zu, daß die Entwicklung nicht in dem erwarteten günstigen Sinne verlaufen sei. Aus Furcht vor dem Krieg nehmen die Rüstungen der meisten Länder und schließlich auch Englands zu. England glaube, daß auch kleine Nationen ein Recht auf ein Eigenleben und auf einen kollektiven Schutz zur Aufrechterhaltung ihrer nationalen Existenz hätten.

Veränderungen nicht durch Gewalt

Sir Samuel Hoare betonte dann, ohne das Wort auszusprechen, die Bedeutung der Revisionsfrage für den internationalen Frieden. Es müsse irgendein anderes Mittel als die Zuflucht zu den Waffen gefunden werden, um das natürliche Spiel der internationalen Kräfte auszugleichen. Nicht jedes Verlangen nach Veränderung verdiene Beachtung. Zu oft würde die gewünschte Veränderung mehr Ungerechtigkeit schaffen, als sie beseitigen würde. Und doch ist die Welt nicht statisch, und Veränderungen müssen von Zeit zu Zeit vorgenommen werden. Aber solche Veränderungen müssen herbeigeführt werden durch Uebereinstimmung, nicht durch Diktat, durch Vereinbarung, nicht durch einseitiges Vorgehen, durch friedliche Mittel, nicht durch Krieg oder Kriegsdrohung.

Hoare erklärte weiter, es sei zwar leicht, den Wert der Vorteile zu überschätzen, die einem Land aus den Rohstoffvorräten seiner Kolonien erwachsen, denn es gäbe Länder, die entweder wenig oder keine Naturschätze hätten und die trotzdem reich und mächtig geworden seien durch Industrie und Handel. Aber es bleibe die Tatsache bestehen, daß einige Länder in dieser Hinsicht große Vorteile hätten und daß daraus für die übrigen eine gewisse Besorgnis entstehe, besonders was die Versorgung mit kolonialen Rohstoffen anlange. Es sei klar, daß solche Befürchtungen in Ländern ohne Kolonialbesitz und ohne große eigene Naturschätze leicht Fuß fassen würden und daß vor allem die Besorgnis naheliege, daß die Länder mit Kolonien auf Kosten der anderen Monopole mit kolonialen Rohstoffen errichteten. Dies sei das wirkliche Problem, das man prüfen müsse. Das könne aber nicht in einer Atmosphäre des Krieges und der Kriegsdrohung geschehen.

Zum Schluß faßte Hoare die Stellung Englands dahin zusammen, daß sich in seinem Eintreten für die kollektive Idee solange nichts ändern werde, als der Völkerbund ein leistungsfähiger Organismus sei und die Hauptbrücke zwischen England und dem Kontinent erhalten bleibe.

Eine Beantwortung der Rede des englischen Außenministers durch Aloisi vor der Völkerbundsversammlung komme, so wird von zuständiger Seite weiter erklärt, nicht in Frage. Italien werde jeden Verlauf der und dann im Sinne der von Aloisi im Völkerbundsrat verlangten vollen Handlungsfreiheit gegenüber Abessinien seine Entscheidungen treffen.

Die römische Nachmittagspresse veröffentlicht aus Genf die Rede des englischen Außenministers Hoare, ohne bis jetzt dazu Stellung zu nehmen. In französischen politischen Kreisen wird der Rede Hoares gegenüber weitgehende Zurückhaltung beobachtet. Man betont lediglich den starken Eindruck der Rede, vermeidet es jedoch, zum Inhalt Stellung zu nehmen, da man den Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten und Außenministers Laval nicht vorgreifen will.

*

Die Rede des englischen Außenministers in der Völkerbundsversammlung kann, wie in hiesigen unterrichteten Kreisen versichert wird, an der Haltung Italiens in der abessinischen Frage nichts ändern.

Untersuchungskommission verlangt!

Abessiniens Vertreter an den Völkerbund.

In der Völkerbundsversammlung sprach der Vertreter Abessiniens, Tecle Hawariate. Er erklärte, daß Abessinien seine aus dem Völkerbundspakt hervorgehenden Verpflichtungen achten werde. Jede Anregung werde wohlwollend in Erörterung gezogen, wenn es sich um Vorschläge handele, die ohne irgendwelche Bevorzugung dem allgemeinen Wohl dienen würden. Man werfe Abessinien die Sklaverei vor; diese sei aber nicht von Abessinien erfunden worden. Sklaverei sei im übrigen ein relativer Begriff. Auch Abessinien sei sich dessen bewußt, daß die Menschen befreit werden müssen. Große Anstrengungen seien in den letzten Jahren auf diesem Gebiet von der Regierung gemacht worden, jedoch brauche es Zeit zur Durchführung, da sich die Sitten des Landes erst den neuen Erfordernissen anpassen müßten. Durch Gewalt sei Abessinien nicht zu gewinnen.

Er verlange von den versammelten Vertretern der ganzen Welt feierlich die Entsendung einer Untersuchungskommission an Ort und Stelle, die auf Grund der Tatsachen die objektive Wahrheit feststellen solle. Abessinien sei davon überzeugt, daß nichts den Völkerbund von seiner Aufgabe der Aufklärung abhalten werde.

Ein Musikgenie in der Todeszelle

Walzer an einem stummen Piano – In einem Gefängnis in Neu-Südwales

In der Zelle der zum Tode verurteilten Mörder des Gefängnisses von Goulbourn (Neu-Südwales) hat man ein Musikgenie entdeckt. Es ist ein gewisser Clarke, der wegen Giftmordes an seiner Ehefrau hingerichtet werden soll. Er sitzt im Gefängnis vor einem stummen Piano und komponiert Walzer. In den letzten Wochen sollen drei entzückende Walzer auf diese Weise entstanden sein. Als die Gefängnisbehörde entdeckte, daß der Gefangene großes Talent besaß, ließ ihm der Leiter des Gefängnisses ein Klavier ohne Saiten in die Zelle stellen. Jetzt sitzt der Gefangene Tag und Nacht vor seinem Instrument und spielt Melodien, die zunächst niemand hört, die aber in seiner Einbildungskraft aufblühen. Lehrer des staatlichen Konservatoriums für Musik, denen die Noten-Niederschriften von Clarke vorgelegt wurden, haben den Mann für ein außerordentliches Musikgenie erklärt.

Eine „zärtliche" Verlobte

Mit dem Hund auf den Bräutigam.

In der Roßmühlenstraße in Greifswald feierte ein junges Paar Verlobung. Zwischen den Brautleuten kam es zu einem Streit, in dessen Verlauf die Braut wenig Zärtlichkeit offenbarte. Mit Hilfe ihrer Freundinnen und ihres Hundes zog sie dem Bräutigam zu Leibe, der blutig geschlagen und derartig zugerichtet wurde, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Es ist anzunehmen, daß er sich während des Krankenlagers die Heirat noch etwas überlegen wird.

Ju-52-Flugzeug in China

für Deutsch-Chinesischen Luftverkehr bestimmt.

Das am 3. September von Berlin über den Balkan und Indien mit fünf Mann Besatzung nach China gestartete, für die Deutsch-Chinesische Luftverkehrsgesellschaft Eurasia bestimmte dreimotorige Junkers-Ju-52-Flugzeug erreichte gestern nachmittag 3.40 Uhr sein Ziel Schanghai. Das vom Lufthansa-Flugkapitän Harry Rother geführte Flugzeug landete wohlbehalten nach Zurücklegung von 13 300 Kilometern.

Die Auslandspresse

und das Echo des Parteitages.

Die Morgenblätter der Neuyorker und Pariser Presse beschäftigen sich eingehend mit der Proklamation des Führers. „Kampf gegen den inneren Feind und den Bolschewismus und Ausbau der Militärmacht", das ist das Leitmotiv, das die Pariser Blätter ihren Betrachtungen zugrunde legen. „Le Jour" erklärt u. a., der Gesamteindruck, den man aus dem Parteitag habe, sei nicht der des Unbehagens oder der Zersplitterung, sondern der Macht. „Petit Parisien" bezeichnet die an die Adresse des internationalen Bolschewismus gerichteten Worte als außerordentlich scharf und spricht im Zusammenhang mit den Ausführungen von Rudolf Heß von einem triumphalen Begräbnis des Versailler Vertrages. Die „Republique" schreibt in ihrem Leitartikel, „selten sei die Strache gegen Rußland und Frankreich so weit getrieben worden, wie gestern und selten habe man mit größerer Offenheit auf die Macht gepocht.

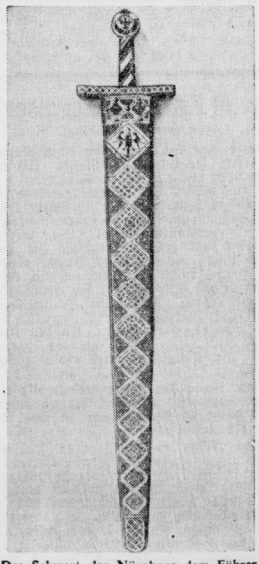
Die polnische Presse bringt umfangreiche Auszüge aus der Nürnberger Proklamation des Führers. In einer Eigenmeldung schreibt „Gazeta Polska", die Proklamation des Reichskanzlers, die das Ereignis des Tages gewesen sei, übertreffe in ihrer politischen Bedeutung die Kundgebungen der beiden letzten Parteitage. Die Rolle der Armee im Staate, die weitere Bekämpfung der inneren Gegner und die Abrechnung mit Moskau seien die drei Hauptmomente der Proklamation. Am beredtesten sei die Antimoskauer Note. Offenbar habe der Kanzler auf die letzten Beschlüsse der Komintern eine Antwort geben wollen.

Der „Memeldienst meldet"

Unrichtige Behauptungen des Kownoer Rundfunks.

Memel, 11. September. Der Kownoer Rundfunk hat in seinem neu eingerichteten Memeldienst am 5. September verbreitet, daß die memelländischen Parteien zu einer Beteiligung an der Wahlkreiskommission aufgefordert worden seien, diese jedoch abgelehnt hätten. Demgegenüber verlautet von unterrichteter Seite, daß eine derartige Aufforderung an die ehemaligen Mehrheitsparteien bzw. an die jetzige memelländische Einheitsfront niemals ergangen ist.

Gouverneur Allen hat die politische Führung im Staate Louisiana nach eingehenden Besprechungen mit den leitenden Politikern übernommen. Die Beisetzung des Senators Long findet heute statt.



Das Schwert, das Nürnberg dem Führer schenkte. (Weltbild-M.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0014

um so notwendiger, je widerwärtiger die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zeit bedrücken und verwirren. Denn durch nichts wird einem Volke dann besser zum Bewußtsein gebracht, daß das menschliche und politische Leid des Augenblicks ein vergängliches ist gegenüber der unvergänglichen schöpferischen Kraft und damit der Größe und Bedeutung einer Nation. Sie kann einem Volke dann den schönsten Trost geben, indem sie es über die Kleinheit des Augenblicks genau so wie über den Unwert seiner Peiniger erhebt. Und selbst besiegt erhebt sich ein solches Volk durch seine unsterblichen Leistungen vor der Geschichte noch nachträglich zum wahren Sieger über seine Gegner.

Den Einwand aber, daß nur ein kleiner Teil eines Volkes, weil dies verstehend und miterlebend, daran interessiert sei, ist falsch. Denn mit demselben Recht könnte man jede andere Funktion im Leben eines Volkes als unwichtig hinstellen, weil nicht die Gesamtheit an ihr einen direkten Anteil zu haben scheint. Oder will jemand behaupten, daß etwa die Masse einer Nation direkt Anteil nimmt an den Spitzenleistungen der Chemie, der Physik und überhaupt aller anderen höchsten Lebensäußerungen oder Geisteswissenschaften?

Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß die Kunst, weil sie die unverdorbenste und unmittelbarste Wiedergabe des Seelenlebens eines Volkes ist, unbewußt mittelbar den größten direkten Einfluß auf die Masse der Völker ausübt, immer unter der einen Voraussetzung, daß sie ein **wirkliches** Bild des Seelenlebens sowie der angeborenen Fähigkeiten eines Volkes und nicht eine Verzerrung derselben zeichnet. Dies ergibt aber einen sehr sicheren Anhalt über den Wert oder den Unwert einer Kunst. Die vielleicht vernichtendste Aburteilung des ganzen dadaistischen Kunstbetriebes der letzten Jahrzehnte ist gerade darin zu finden, daß das Volk sich in seiner überwältigenden Masse davon nicht nur abwandte, sondern am Ende für diese Art jüdisch-bolschewistischer Kulturverhöhnung keinerlei Interesse mehr bekundete.

Die einzigen mehr oder minder gläubigen Bestauner dieser Narreteien waren zum Schluß nur noch die eigenen Fabrikanten. Unter solchen Umständen allerdings ist dann der Kreis der an der Kunst Interessierten in einem Volke denkbar klein, nämlich er umfaßt die — Gott Lob und Dank — immerhin noch in der Minderzahl befindlichen Schwachsinnigen, also Entarteten, sowie die an der Zerstörung der Nation interessierten Kräfte. So, wie wir aber von einer solchen in Wahrheit nie als Kunst anzusprechenden, sondern eher als Kulturvernarrung zu bezeichnenden Tätigkeit absehen, wird die Kunst in ihren tausendfachen Auswirkungen um so mehr der Gesamtheit einer Nation zugute kommen, je mehr sie sich über das Niveau der Interessen des Einzelnen hinweg zur Höhe der allgemeinen Würde seines Volkes erhebt. Und es ist hier nicht anders wie bei allen übrigen menschlichen Höchstleistungen. In der Ausübung und im Verständnis stoßen wir auf eine endlose Folge von Stufen. Glücklich die Nation, deren Kunst so hoch ist, daß sie für jeden Einzelnen noch eine letzte Befriedigung als Ahnung übrig läßt! So, wie aus der Zahl der produktiven Künstler den Gipfelpunkt der menschlichen Leistung immer nur wenige Exemplare erreichen, so kann auch das letzte Verständnis nicht allen gleichmäßig zuteil werden. Allein der Weg zu dieser Höhe kann jedem Menschen, ganz gleich auf welcher Stufe sein Verständnis das Ende findet, stets mit tiefer innerer Befriedigung erfüllen.

Die nationalsozialistische Bewegung hat daher, wenn sie sich wirklich eine umwälzende Bedeutung zuschreibt, mit allen Mitteln danach zu streben, diese Annäherung durch ihre schöpferische kulturelle Leistung in einen berechtigten Anspruch zu verwandeln. Sie hat das Volk zur Ueberzeugung seiner allgemeinen und ihrer besonderen Mission zu bringen durch die Demonstration höchster kultureller Veranlagung und ihrer sichtbaren Auswirkung. Sie wird sich dabei ihre eigene Arbeit und ihren Kampf nur erleichtern, indem sie für die Größe ihrer Absichten das Verständnis des Volkes steigert durch die tiefe Wirkung, die zu allen Zeiten von den großen kulturellen Leistungen und insbesondere solchen der Baukunst ausgegangen ist. Wer ein Volk zum Stolz erziehen will, muß ihm auch sichtbaren Anlaß zum Stolze geben. Die Arbeit und die Opfer für den Bau des Parthenon waren einmalige, der Stolz des Griechentums dafür aber ein fortwährender und die Bewunderung der Um- und Nachwelt eine kaum je erlöschende. Uns alle hat daher nur ein sorgender Wunsch zu erfüllen, daß uns die Vorsehung die großen Meister schenken möge, die unsere Seele in Tönen klingen zu lassen und in Steinen zu verewigen vermögen. Wir wissen, daß hier mehr wie irgendwo der bittere Satz gilt: „Viele dünken sich als berufen, doch nur wenige sind auserwählt.“ Aber: indem wir überzeugt sind, daß Wesen und den Lebenswillen unseres Volkes politisch zum Ausdruck gebracht zu haben, glauben wir auch an unsere Fähigkeit, die entsprechende kulturelle Ergänzung zu erkennen und damit zu finden. Wir werden die Künstler entdecken und fördern, die dem Staat des deutschen Volkes den kulturellen Stempel der germanischen Rasse als einem zeitlos gültigen aufzuprägen vermögen.

Kunst ist kein Luxus!

Der zweite Einwand, daß man in einer Zeit schwerer materieller Not lieber auf die Betätigung auf dem Gebiete der Kunst verzichten sollte, denn diese sei am Ende doch nur ein Luxus, schön und angebracht dann, wenn es dem Menschen im übrigen wohlergehe, zu verwerfen aber, so lange die materiellen Bedürfnisse nicht eine vollständige Befriedigung erfahren könnten, dieser Einwand ist ein genau so ewiger Begleiter des künstlerischen Schaffens als die Not selbst. Denn wer glaubt im Ernst, daß in irgendeiner Zeit höchster menschlicher Kunstentfaltung die Not nicht vorhanden gewesen wäre? Glaubt man, daß zur Zeit des Baues der ägyptischen Tempelstädte und der Pyramiden oder in der Zeit der Errichtung der Prachtbauten Babylons die Völker in ihren Reihen keine Not gehabt hätten? Ist nicht dieser Einwand schon allen großen Kulturschöpfungen der Menschheit und allen Kulturgestaltern entgegengehalten worden? Die einfachste Widerlegung dieses Einwandes ergibt sich aber aus einer anderen Fragestellung! Glaubt man, daß es keine Not gegeben haben würde, wenn die Griechen die Akropolis nicht gebaut hätten? Oder glaubt man, daß es keine menschliche Armut gegeben haben würde, wenn das Mittelalter auf den Bau seiner Dome Verzicht geleistet hätte? Oder um ein noch näheres Beispiel zu nennen: Als Ludwig I. München zu einer Kunststadt erhob, wurden gegen seine Aufwendungen genau dieselben Argumente ins Feld geführt! Also gab es in Bayern mithin erst, seit Ludwig I. seine großen Bauten begann, Bedürftige und Arme? Und um die Gegenwart nun als noch leichter verständlich heranzuziehen: Der Nationalsozialismus wird Deutschland durch Höchstleistungen der Kultur auf allen Gebieten verschönern. Wollen wir darauf verzichten, weil es im übrigen auch bei uns noch Not gibt oder geben wird? Das heißt, war also vor uns, als diese Leistungen nicht vollbracht wurden, etwa keine Not?

Im Gegenteil! Hätte die Menschheit ihr Dasein nicht durch die großen Kulturschöpfungen veredelt, würde sie überhaupt gar nicht die Leiter gefunden haben, die aus der materiellen Not des primitivsten Daseins hinaufweist zu einer höheren Menschlichkeit. Diese aber stammt am Ende zu einer Gesellschaftsordnung, die, indem in ihr die großen Ewigkeitswerte eines Volkes sichtbar und erkannt werden, einen deutlichen Hinweis führt zur Pflege des Gemeinschaftslebens und zu der dadurch bedingten Rücksichtnahme auch auf das Leben der einzelnen. Je geringer daher die Pflege der Kultur in einem Volke ist, um so tiefer ist zumeist auch sein allgemeiner Lebensstandard und um so größer damit auch die Not seiner Bürger.

Kunst als Verkünderin des Erhabenen

Der gesamte menschliche Fortschritt entstand und entsteht durch die fortlaufende Einsparung von Arbeitskräften auf bisher als lebensnotwendig empfundenen Produktionen und ihre Hinüberführung auf neu erschlossene und damit stets nur einer kleinen Anzahl von Menschen materiell und geistig zugängliche Gebiete. Auch die Kunst geht als Verschönerung des Lebens diesen Weg. Allein sie ist deshalb nicht im geringsten der Ausdruck einer „kapitalistischen“ Tendenz! Im Gegenteil: alle großen Kulturschöpfungen der Menschheit sind als schöpferische Leistungen aus dem Gemeinschaftsgefühl heraus entstanden und sind deshalb in ihrem Entstehen und in ihrem Bilde der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und -ideale. Es ist daher kein Zufall, daß sich alle großen weltanschaulichen Gemeinschaftserscheinungen der Menschheit durch große Kulturschöpfungen verewigen. Ja, die dem materiellen Sinn am meisten entrückten Zeitalter religiöser Vergeistigung hatten die größten kulturellen Schöpfungen aufzuweisen, während umgekehrt das durch und durch kapitalistisch verseuchte und dementsprechend handelnde Judentum niemals im Besitz einer eigenen Kunst war und auch nie in den Besitz einer eigenen Kunst kommen wird. Trotzdem gerade dieses Volk in langen Zeiträumen oft über unermeßliche materielle Einzelvermögen verfügte, hat es sich nie zu einem eigenen Baustil und nie zu einer eigenen Musik aufzuschwingen vermocht. Selbst sein Tempelbau zu Jerusalem verdankt die letzte Gestaltung der Hilfe fremder Baumeister, genau so wie auch heute noch die Erbauung der meisten Synagogen deutschen, französischen oder italienischen Künstlern anvertraut worden ist!

Ich bin daher überzeugt, daß wenige Jahre nationalsozialistischer Volks- und Staatsführung dem deutschen Volk gerade auf dem Gebiet der kulturellen Leistungen mehr und Größeres schenken werden als die letzten Jahrzehnte des jüdischen Regimes zusammengenommen. Und es soll uns mit freudigem Stolz erfüllen, daß durch eine eigenartige Fügung der größte Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, im neuen Reich und für die Bewegung seine ersten leider einzigen Monumentalwerke in Stein als Denkmäler einer edelsten, wahrhaft germanischen Tektonik errichten konnte.

Wenn man die Auffassung des zweiten Einwandes aber noch besonders widerlegen wollte, so könnte man auch darauf hinweisen, daß die großen menschlichen Kulturschöpfungen, indem sie einen Teil des Lohnes anderer menschlicher Arbeit für sich beanspruchten, genau soviel wieder an Löhnen für die Arbeit ihrer eigenen Entstehung ausgaben, ebenso darauf, daß am Ende die Kulturschöpfungen sich selbst, rein materiell gesehen, für die Völker noch stets bezahlt machten, um so mehr, als sie über dem Umweg einer allgemeinen Veredelung der Menschen überhaupt mitgeholfen haben, das gesamte Lebensniveau aller zu steigern und zu heben. Durch sie wurde das allgemeine Selbstbewußtsein gehoben und damit aber auch die Leistungsfähigkeit des einzelnen erhöht. Allerdings hat diese eine Voraussetzung: die Kunst muß, um ein solches Ziel zu erreichen, auch wirklich Verkünderin des Erhabenen und Schönen und damit Trägerin des Natürlichen und Gesunden sein.

Gegen Degenerationserscheinungen

Ist sie dies, dann ist für sie kein Opfer zu groß. Und ist sie dies nicht, dann ist es schade um jede Mark, die dafür ausgegeben wird. Denn dann ist sie nicht ein Element des Gesunden und damit des Aufbaues und Fortlebens, sondern ein Zeichen der Degeneration und damit des Verfalls. Was sich uns als sogenannter „Kunst des Primitiven“ offenbart, ist nicht der Ausdruck einer naiven, unverdorbenen Seele, sondern einer durch und durch korrupten und krankhaften Verkommenheit. Wer die Bilder und Stulpturen — um nur ein besonders krasses Beispiel zu erwähnen — unserer Dadaisten, Kubisten und Futuristen oder eingebildeten Impressionisten mit dem Hinweis auf eine primitive Ausdrucksgestaltung entschuldigen will, der hat wohl keine Ahnung, daß es nicht die Aufgabe der Kunst ist, den Menschen an seine Degenerationserscheinungen zu erinnern, als vielmehr den Degenerationserscheinungen durch den Hinweis auf das ewig Gesunde und Schöne zu begegnen. Wenn diese Sorte von Kunstverderbern sich anmaßt, das „Primitive“ im Empfinden eines Volkes zum Ausdruck bringen zu wollen, dann ist jedenfalls unser Volk seit einigen Jahrtausenden über die Primitivität solcher Kunstbarbaren schon längst hinausgewachsen. Es lehnt diesen Unfug nicht nur ab, sondern es hält die Fabrikanten entweder für Schwindler oder Irrsinnige! Beide aber haben wir im Dritten Reich nicht mehr die Absicht auf das Volk loszulassen!

Die nachträgliche Entschuldigung, daß es zu einer gewissen Zeit eben notwendig gewesen sei, um überhaupt bemerkt zu werden, sich an dieser Mode besonders eindrucksvoll zu beteiligen, ist in unseren Augen alles andere eher als eine Entschuldigung des dann erst recht charakterlosen Handelns solcher Persönlichkeiten. Und außerdem werden diese Aufklärungen in einer sehr unpassenden Zeit und vor dafür absolut ungeeigneten Menschen gegeben. Denn wenn heute irgendein Komponist, zurückerinnert an seine grenzlichen Verirrungen, die naive Entschuldigung bringt, ohne eine solche Katzenmusik früher eben nicht beachtet worden zu sein, dann müssen wir einer so kläglichen Erklärung eine um so verständlichere Antwort geben: Wir alle sind politisch genau derselben Erscheinung gegenübergestanden. Es war die gleiche Musik und derselbe Wahnsinn. Mithin hätten auch wir — um uns der öffentlichen Aufmerksamkeit leichter anzukündigen — der Opportunität dasselbe Opfer bringen müssen, das heißt aber, wir wären bolschewistischer gewesen als die Bolschewisten selbst. Wir haben es damals unternommen, als einsame Kämpfer gegen den Strom der allgemeinen politischen Verderbnis Stellung zu nehmen, und sind nach fünfzehn Jahren dieses Wahnsinns langsam Herr geworden. Unsere Sympathie und Achtung gehört nur den Männern, die auch auf anderen Gebieten den Mut hatten, sich nicht vor der Kanaille zu verbeugen oder dem bolschewistischen Wahnsinn ihre Reverenz zu erweisen, sondern die tapferen Herzens an eine Mission glaubend für diese dann auch offen und ehrenhaft kämpften.

Die Freiheit der Kunst nicht bedroht!

Man bleibe uns auch mit dem Einwand vom Leibe, daß die Kunst die Aufgabe besitze, der Wirklichkeit zu dienen und mithin in den Kreis ihrer Betrachtung und Wiedergabe nicht nur das menschlich Angenehme, sondern auch das Unangenehme, nicht nur das Schöne, sondern auch das Häßliche stellen müsse. Gewiß hat die Kunst stets auch die tragischen Probleme des Lebens behandelt und die Spannung zwischen Gut und Böse, das heißt nützlich und schädlich, aufgezeigt und für ihre Schöpfungen verwendet. Allein niemals, um damit dem Schädlichen den Triumph zu geben, sondern um das Nützliche als notwendig zu beweisen. Es ist nicht die Aufgabe der Kunst, im Unrat um des Unrates willen zu wühlen, den Menschen nur im Zustand der Verwesung zu malen, Kretins als Symbol der Mutterwerdung zu zeichnen und krumme Idioten als Repräsentanten der männlichen Kraft hinzustellen. Wenn sich aber ein solcher sogenannter „Künstler“ berufen fühlt, eine Schilderung des menschlichen Lebens unter allen Umständen vom betrachtenden Standpunkt des Minderwertigen und Krankhaften aus vorzunehmen, dann muß er dies in einer Zeit tun, die einem solchen Standpunkt eben das allgemeine Verständnis entgegenbringt. Diese Zeit ist heute vorbei, und damit ist sie auch vorbei für diese Sorte von „Auchkunstschaffenden“.

Und wenn wir hier in der Ablehnung immer härter und schärfer werden, dann sind wir überzeugt, keinen Fehlgriff zu tun. Denn wer von der Vorsehung bestimmt ist, dem innersten und damit ewig gesunden Wesen eines Volkes einen äußeren, lebendig sichtbaren Ausdruck zu verleihen, wird niemals den Weg zu solchen Verirrungen finden. Man rede daher hier auch nicht von einer „bedrohten Freiheit der Kunst“. So wenig man einem Mörder das Recht zur leiblichen Tötung von Mitmenschen gibt, weil man ansonst einen Eingriff in seine Freiheit vornehmen müßte, so wenig kann man einem anderen das Recht geben, die Seele des Volkes zu töten, nur damit seiner schmutzigen Phantasie und Zügellosigkeit keine Hemmung auferlegt wird.

Ebenso ewig wie zeitnahe

Wir sind uns dabei bewußt, daß die Kulturschöpfungen der Gegenwart besonders auf dem Gebiete der Baukunst ebenso ewig sein sollen in der empfundenen Schönheit ihrer Proportionen und Verhältnisse wie zeitnahe in Zweckerfüllung und materieller Berücksichtigung. Es gibt aber kaum ein Wort, mit dem auf diesem Gebiete mehr Unsinn getrieben wird, als wie mit dem Worte „sachlich“. Alle wirklich großen Baumeister haben sachlich gebaut, das heißt, sie erfüllten in ihren Bauten die sachlich gestellten Bedingungen und Erwartungen ihrer Zeit. Diese sachlichen, aber oft nur allzu menschlichen Aufgaben wurden allerdings nicht zu allen Zeiten mit der gleichen Wichtigkeit gesehen und daher auch behandelt. Es ist ein kapitaler Irrtum, zu meinen, daß etwa ein Schinkel nicht in der Lage gewesen wäre, eine moderne Klosettanlage sachlich zweckmäßig zu bauen, allein erstens war der Zustand der damaligen Hygiene ein anderer als jetzt und zweitens hat man zu dieser Zeit solchen Dingen überhaupt noch nicht die Bedeutung beigemessen wie heute. Es ist aber ein noch viel größerer Irrtum, zu denken, daß etwa ein künstlerisch befriedigender heutiger Bau nicht zugleich diese zur Zeit als notwendig angesehenen Attribute ebenfalls meisterhaft lösen könnte. Es ist nicht eine besondere Begnadung eines Künstlers, sondern stets eine selbstverständliche Voraussetzung, daß er den primitiven allgemeinen Anforderungen an die untergeordneten Lebenszwecke eines Baues von vornherein Genüge leisten kann. Das Entscheidende aber bleibt stets, daß er dem Gesamtzweck der gestellten Aufgabe eine entsprechende und ihm klar zum Ausdruck bringende Form gibt.

Probleme der Baukunst besonders dringlich

Wenn ich die Probleme der Baukunst immer wieder in den Vordergrund dieser Kulturbetrachtungen rücke, dann geschieht es, weil sie uns als besonders dringlich auch am meisten an Herzen liegen. Wenn das Schicksal uns heute einen großen Komponisten verweigern wollte oder einen großen Maler oder Bildhauer, dann könnten wir durch eine Pflege des Vorhandenen diesem Mangel, wenn auch nicht abhelfen, so doch wenigstens bedingt begegnen. Die Nation hat so unermeßlich große Leistungen von Ewigkeitswert auf diesen Gebieten aufzuweisen, daß sie es eine bestimmte Zeit sehr wohl bei deren Pflege bewenden lassen kann. Zwingend aber ist bei uns die Erfüllung jener großen Bauaufgaben, die nicht aufgeschoben werden können. Sowohl der Zweck fordert die Erfüllung als auch die sonst langsam aussterbende handwerkliche Fähigkeit.

Es ist aber sehr schwer, in einem Volke, das fast jahrzehntelang der künstlerische Tummelplatz für abgefeimte Schwindler oder krankhafte Narren war, nunmehr eine klare Einstellung zu finden zu den architektonischen Aufgaben der Gegenwart, ohne in den Fehler einer stupiden seelenlosen Nachahmung des Vergangenen oder einer zügellosen Verwirrung zu verfallen. Das Wichtigste scheint mir dabei zunächst die Scheidung des öffentlichen Monumentalbaues von dem privaten Bau zu sein. Das Bauwerk der Allgemeinheit hat eine würdige Repräsentierung des Auftraggebers, d. h. der Allgemeinheit, und eine erschöpfende Erfüllung der gestellten Aufgaben im besonderen zu sein. Die würdige Lösung einer solchen Aufgabe aber hat ebensowenig zu tun mit prononcierter Aufdringlichkeit wie umgekehrt auch nichts mit einer ebenso falschen „Bescheidenheit“, wie denn überhaupt heute die Unsähigkeit, eine künstlerisch eindrucksvolle und gültige Lösung zu finden, nur zu häufig motiviert wird mit der an sich sonst gar nicht vorhandenen Bescheidenheit der „Gesinnung“ des Baugestalters.

Die Bauten müssen für sich sprechen

Unter keinen Umständen kann diese „Bescheidenheit“, d. h. aber zumeist: Beschränktheit, und zwar künstlerische Beschränktheit des Architekten, gleichgesetzt werden, wie das so gern geschieht, mit der Sachlichkeit. Die Sachlichkeit bedeutet nichts anderes, als ein Bauwerk für den Zweck zu bauen, für den es bestimmt ist. Die Bescheidenheit würde nun heißen, dabei mit einem Minimum an Mitteln ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Zumeist wird aber das Minimum der Mittel verwechselt mit dem Minimum der Fähigkeiten, das dann ersetzt werden soll durch ein Maximum von mehr oder weniger erläuternden Erklärungen. Bauten müssen für sich sprechen. Man baut nicht, um den Anlaß für eine literarische Abhandlung zu erhalten, so wenig als dann durch eine solche weitschweifige Redeseligkeit ein schlechter Bau in einen guten verwandelt werden kann. Der

(Fortsetzung auf gegenüberliegender Seite.)

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH. in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht. — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg D.-A. VIII/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburger 7654, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S.) 24 323, davon mit Beilage Weißenfelser Nachrichten 1223, Ausgabe Mitteldeutsche Ztg. Erfurt 17 112, davon mit Beilage Gothaer Anzeiger 2151, Ausgabe Weimarsche Zeitung Weimar 3523, Ausgabe Eisenacher Ztg. Eisenach 3173; insgesamt 51 795.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0015

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern entnommen

Gestorben

Merseburg
Gustav Becker, 60 Jahre. Beerdigung 15. 9., 12.30 Uhr Gertraudenfriedhof Halle.

Halle
Schneidermeister Joh. Matthäus 60 Jahre. Beerdigung 13. 9. Nordfriedhof.
Frieda Drewing, 44 Jahre. Einäscherung 13. 9., 15 Uhr, Gertraudenfriedhof.
Kaufmann Louis Koch, 65 J. Frau verw. Pastor Maria Spieß geb. Kühnemann, 81 Jahre

Leipzig
Fleischermeister i. R. August Philipp. Beerdigung Freitag, 13.45 Uhr Südfriedhof.
Maria Dornick geb. Schunke, 53 Jahre. Einäscherung Freitag 11.45 Uhr Südfriedhof
Louise verw. Hecht geb. Lüdecke. Beerdigung Freitag, 13.30 Uhr Südfriedhof
Königl. Sächs. Oberstleutnant z. D. Hanns Müller, Ritter m. O., 72 Jahre. Einäscherung Sonnab. 12.30 Uhr Südfriedhof
Elise verw. Franke geb. Fränkel Beerdigung Sonnabend 11 Uhr Johannisfriedhof.

Weißenfels
Max Mißlitz, 70 Jahre. Beerd. Freitag 15 Uhr

Wehlitz
Tischler Erich Weiß

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen

Vermählte

Leipzig
Dipl. Ing. Konrad Hahn und Frau Ilse Dore geb. Bonfig.
Herbert Wilske und Frau Irmgard geb. Lange

Neue Erfindung
Schuhe weiten und strecken nur
Hallensia, Oelgrube 13

Bäckereigrundstück

in Industriestadt am Harz erbteilungshalber zu verkaufen. Erforderliche Barkapital 12 bis 15000 RM. Angebote unter A 1405 Gesch.

Sie brauchen
Schuhe
große Auswahl und alle Preislagen
Kurt Schmidt
Schuhmachermstr. Am Neumarkttor 2

Trauer-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Zur Beachtung!

Wenn es heißt: Zu erfragen in unseren Geschäftsstellen, geben wir Auskunft. Bei schriftlichen Anfragen bitten wir Rückporto beizufügen.

Wenn es heißt: Angebote unter Nr. . . . an die Gesch. dürfen wir keinerlei Auskunft geben. Die schriftl. Anfragen müssen die Anzeigen-Kenn-Nummer tragen.

Union-Theater
Nur Sonnabend—Sonntag
nachm. 5 Uhr abends 8.30 Uhr
Schomburgk
der große deutsche Afrikaforscher spricht persönlich zur Erstaufführung seines neuen
Expeditions-Tonfilmes
„Das letzte Paradies"
15 000 Kilometer durch die Wunder der Wildnis — Das Hohelied der Helden ohne Waffe
Arrang.: Deutsche Kolonialheimat
Aus dem Inhalt des Filmvortrages:
Schwarze Menschen rings um Schomburgk: Lippennegerinnen, Maskentänze und Geheimkult der Wasenga. Im Schlafkrankheitsgebiet am Luanguafluß. Kampf gegen die Tsetsefliege. Land der Zukunft. Deutsche Siedler in Angola, Durban, Natal, Zululand. Goldgräberstädte, Diamantenminen usw. Wunder der Wildnis.
Unbewaffnet ins Paradies der Riesentiere
(eine Abwehr der Lügenfilme mit „gestellten", gequälten, od. zahmen Tieren) auf freier Wildbahn zwischen Elefantenherden. Löwen in der Nacht. Millionenschwärme von Heuschrecken und fliegend. Hunden, Akrobaten im Tierreich. Jagd-Gepard., Geschichte ein. afrikanisch. Wasserlochs. Buschbaby. Löwenfutter. Filmjagd auf das seltenste Tier d. Erde, das weiße Nashorn. Das Giraffenland usw.
Preise 0.70 0.90 1.10 1.30
Vorverkauf im Verkehrsbüro

Alle Drucksachen
für Geschäft und Privat erhalten Sie in der Druckerei ihrer Zeitung erstklassig, sauber und preiswert
Merseburger Tageblatt
MT
Anruf 2101 u. 2102

Gewinnauszug

5. Klasse 45. Preußisch-Süddeutsche (271. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag — 11. September 1935

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000000 M. 259620
4 Gewinne zu 3000 M. 114996 327348
12 Gewinne zu 2000 M. 94173 102954 201599 272920 327640 36[illegible]
22 Gewinne zu 1000 M. 42017 63483 64769 87753 112171 115133 124596 165921 222433 304570 395479
30 Gewinne zu 500 M. 12059 37802 50750 63463 68471 227110 251761 266999 279849 290880 298614 299999 359363 380295 387017
184 Gewinne zu 300 M. 543 1779 2026 7457 15981 21888 22223 22418 29637 30231 36966 38487 45177 51564 53356 55004 59819 62368 62661 63558 63986 65364 65613 71072 72483 84891 92156 96986 105911 122284 127408 136674 137954 149490 156303 162821 163963 167113 179218 184680 184902 193475 203715 206099 206455 209900 215822 220170 233730 245299 255107 259946 266204 266722 267233 274935 278087 280396 284955 285661 289035 290513 296621 303758 306366 306647 310039 311896 320189 321664 327764 331980 332880 336220 347592 351319 351848 352943 362417 365062 366365 366412 367013 367097 367357 371392 381158 383651 384964 387180 388084 393139

Die Ziehung der 1. Klasse der 46. Preußisch-Süddeutschen (272. Preußischen) Klassen-Lotterie findet am 18. und 19. Oktober 1935 statt.

Ergebnis der Prämienziehung der V. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung

Bei der am 31. August in München erfolgten Prämienziehung wurden in den Reihen A bis K folgende Prämienschein-Nummern mit Prämiengewinn gezogen:

Reihe A: Mit RM. 1000 die Nummern 1240516, 1451044, mit RM. 500 die Nummern 10757, 43402, 94948, 106038, 145397, 168851, 218660, 291711, 320559, 354885, 403008, 466077, 490069, 495298, 499214, 595585, 707506, 757069, 892540, 898229, 902926, 933053, 1014121, 1205395, 1237109, 1317540, 1377778, 1504928, 1548689, 1568326, 1626388, 1659462, 1672254, 1697730, 1897030, 1924042, 1957160, 1981321.

Reihe B: mit RM. 1000 die Nummern 84412, 716545, mit RM. 500 die Nummern 8645, 49602, 211869, 479294, 506361, 512160, 551963, 649025, 699754, 730973, 817219, 825768, 870191, 907663, 922789, 981019, 1116979, 1134777, 1147562, 1196329, 1209789, 1217617, 1230674, 1258875, 1392219, 1419275, 1449688, 1515429, 1555003, 1591396, 1714046, 1727978, 1757791, 1793724, 1861135, 1898003, 1909485, 1966146.

Reihe C: mit RM. 1000 die Nummern 472261, 1265379, mit RM. 500 die Nummern 142166, 194030, 242099, 384320, 509135, 741419, 790846, 801387, 825033, 884024, 913990, 964075, 1002199, 1006360, 1078276, 1101671, 1195899, 1197601, 1208506, 1230938, 1233663, 1303221, 1334414, 1393803, 1426880, 1431655, 1481971, 1513444, 1517882, 1532477, 1557063, 1577251, 1672803, 1723216, 1750779, 1785197, 1860773, 1914542.

Reihe D: mit RM. 1000 die Nummern 490614, 1677616, mit RM. 500 die Nummern 109927, 198730, 209166, 275584, 603299, 713394, 817492, 831010, 868247, 898799, 960329, 988927, 1021540, 1098773, 1169788, 1210530, 1315877, 1389660, 1423811, 1515860, 1543571, 1546016, 1586936, 1590675, 1603030, 1605045, 1607101, 1609023, 1657454, 1716109, 1760037, 1787689, 1845156, 1849066, 1853174, 1873908, 1899666, 1973129.

Reihe E: mit RM. 1000 die Nummern 1345106, 1663719, mit RM. 500 die Nummern 30511, 115325, 126054, 152405, 162119, 207858, 391763, 411870, 434758, 479517, 493765, 507463, 545365, 576996, 597299, 661219, 708170, 882492, 903216, 905052, 1069068, 1108656, 1143608, 1190427, 1200163, 1246982, 1327037, 1334089, 1348361, 1508879, 1523194, 1695532, 1700871, 1843175, 1882399, 1931000, 1972164, 1994249.

Reihe F: mit RM. 1000 die Nummern 512731, 609159, mit RM. 500 die Nummern 13280, 134337, 168273, 266953, 274392, 309887, 441994, 480730, 494179, 680861, 802779, 804669, 871026, 898458, 926836, 939488, 1051966, 1093002, 1131669, 1193782, 1195669, 1283177, 1306139, 1338213, 1402201, 1402998, 1404278, 1460099, 1514812, 1593754, 1662360, 1720619, 1759637, 1773482, 1800553, 1805046, 1986925, 1991620.

Reihe G: mit RM. 1000 die Nummern 757340, 899113, mit RM. 500 die Nummern 22566, 92499, 148072, 187302, 187483, 199567, 292308, 292835, 298614, 306216, 331695, 389629, 414114, 445556, 497193, 500930, 700015, 742813, 797091, 821149, 825094, 831628, 832200, 907271, 1011203, 1017939, 1111206, 1150766, 1217990, 1251215, 1352421, 1467496, 1510039, 1595501, 1768983, 1805776, 1943669, 1969730.

Reihe H: mit RM. 1000 die Nummern 879775, 1198007, mit RM. 500 die Nummern 75679, 106060, 156054, 271313, 282166, 282456, 340463, 369989, 389912, 503992, 514081, 607872, 646618, 650074, 653254, 832384, 908818, 959743, 995390, 1013451, 1123794, 1193417, 1245680, 1273715, 1298113, 1337615, 1373700, 1399952, 1545909, 1744953, 1838420, 1897223, 1910993, 1919975, 1950754, 1961204, 1982976, 1999085.

Reihe J: mit RM. 1000 die Nummern 11997, 1374132, mit RM. 500 die Nummern 41300, 107141, 109698, 157608, 193219, 209228, 322959, 399999, 402330, 414768, 481888, 596844, 598003, 630423, 707239, 731922, 1021829, 1034602, 1096240, 1191800, 1196275, 1332704, 1396830, 1414355, 1428032, 1441793, 1564911, 1589818, 1698903, 1759977, 1771466, 1804184, 1805421, 1827196, 1841252, 1893000, 1893069, 1950907.

Reihe K: mit RM. 1000 die Nummern 1297549, 1964490, mit RM. 500 die Nummern 87455, 95186, 172799, 269145, 311749, 339381, 369281, 386961, 396382, 398194, 415752, 584410, 757842, 821893, 823807, 850570, 883577, 902718, 992873, 997690, 998508, 1025120, 1101097, 1281470, 1303387, 1396688, 1401012, 1473749, 1508679, 1551286, 1597506, 1705339, 1799846, 1800593, 1858363, 1908201, 1918701, 1933760.

Die amtliche Gewinnliste der Prämienziehung liegt bei allen Lotteriegeschäften und Losvertriebstellen, öffentlichen Spar- und Girokassen und Banken auf und ist zum Preise von 5 Pfennig zu erwerben.

Auswärtige Theater

Freitag, 13. Sept.

Neues Theater Leipzig
Geschlossen

Altes Theater Leipzig
Figaros Hochzeit 20—23,30

Freilichtbühne Gohliser Schlößch.
Geschlossen

Lichtspielhaus „Sonne"
Ab Freitag Anfang 5.30 u. 8.10
Die neue Tonfilm-Operette

DIE BLONDE CARMEN
mit
Marta Eggerth
Leo Slezak, Ida Wüst, Wolfgang Liebeneiner u. a.
Überall ein sensationeller Erfolg
Sprühend. Humor, unvergeßliche Melodien u. charmante Darsteller
Das Publikum ist begeistert
Jugendliche haben Zutritt!

Einfamilienh.

mit Stallg., ehem. Schlossereibetrieb, in Harzgerode gelegen, zu verkauf. Näh. Dittmar, Harzgerode, Adolf-Hitler-Straße 6.

Möbl. Zimmer

zu verm. Preußenring 17.

Wein-Peier Schmale Str. 8
Faßweine
Weißweine
Rotweine
Flaschenweine

An dem Umbau der CT.-Lichtspiele waren folgende Firmen beteil gt:

GEORG STÜMPFLE ◆ MERSEBURG
ARCHITEKT — OBERE BURGSTRASSE 7

MALERMEISTER
ALBERT WADLE
Merseburg, Kl. Ritterstr. 4, Tel. 2731

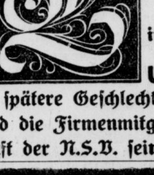
Tapeten — Linoleum — Polster-Möbel
H. Stadermann Tel. 2277
Merseburg, Ölgrube 11
Patent-Rollos — Fenster-Dekorat. — Garten-Möbel
Ausführung aller Facharbeiten!

Oswald Pohlenz
Baugeschäft Sand 14
Ausführung sämtl. Maurerarbeiten

Hermann Pommer
Bau- und Möbeltischlerei
Roter Brückenrain 11, Tel. 2995
Ausführung sämtl. Tischlerarbeiten

Zentralheizung
führte aus
A. Trautwein, Burgstr. 13
Fernsprecher 2793

Wilh. Borsdorff
Schmale Straße 6 — Fernsprecher 2251
Bau- und Möbeltischlerei
Möbel-Magazin
Ausführung nach Zeichnung,
bei billigster Berechnung



ine wertvolle
URKUNDE
für spätere Geschlechter wird die Firmenmitgliedschaft der N.S.V. sein

VEREINS-NACHRICHTEN

Kameradschaft ehemal. 72 er
Kameradschaftsabend, Freitag, Goldene Kugel

Rundfunk am Freitag

Leipzig

Wellenlänge 382

5.50: Mitteilungen für den Bauer.
6.00: Choral und Morgenspruch. — Funkgymnastik.
6.30: Blasmusik aus Danzig. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Morgenständchen für die Hausfrau. Es spielt die Kapelle Herbert Fröhlich.
9.00: Sendepause.
9.45: Spielturnen.
10.00: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm.
10.15: Reichssendung: Reichsparteitag 1935: Die ersten drei Tage.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. Dazwischen 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Allerlei von Zwei bis Drei!
15.00: Für die Frau: Ina Seidel zum 50. Geburtstag. Edith Kuchenbecker.
15.20: Sendepause.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Ein junger Gutzgauch zieht in die Welt. Eine Kuckucksgeschichte von Franzpaul Willi Damm.
16.15: Sendepause.
16.50: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.
17.00: Reichssendung: Reichsparteitag 1935: Aufmarsch der politischen Amtswalter auf der Zeppelin-Wiese.
18.30: Liederstunde. Werke von Philippine Schick.
19.05: Aus München: Schöne Volksmusik.
19.30: Musikalisches Zwischenspiel.
19.40: Wir Arbeiterjungen: Wie wir 1929 zum Reichsparteitag fuhren. Gespräch mit Wilhelm Stiehler.
20.00: Reichssendung: Reichsparteitag 1935: Frauenkonkreß in der Festhalle.
22.00: Nachrichten, Sportfunk und Wasser-Wächter-Dienst.
22.30: Aus Stuttgart: Heitere Abendmusik des Landesorchesters Gau Württemberg-Hohenzollern.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.20: Morgenständchen für die Hausfrau. Es spielt die Kapelle Herbert Fröhlich.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Werner R. Lang: „Eine Nacht am Rio Grande."
10.00: Sendepause.
10.15: Aus Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit: Die ersten drei Tage.
11.00: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Die Landfrau schaltet sich ein: Fleisch im eigenen Saft. Ellen Link.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Höchste Zeit für die Frühjahrszwischenfrucht! Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Musik zum Mittag: Otto Dobrindt spielt . . . Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Kinderliedersingen: Handwerkerlieder. Hedwig Zöllner mit einem Kinderchor.
15.40: Jungmädel aus der bayerischen Ostmark.
16.00: Musik am Nachmittag. Aus dem Café Imperator, Friedrichstadt.
17.00: Reichssendung: Reichsparteitag 1935: Aufmarsch der politischen Amtswalter auf der Zeppelin-Wiese.
18.30: Bratsche und Klavier.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Abschied vom Sommer . . . Barnabas von Geczy spielt. Verse von Wilhelm Krug.
19.45: Deutschlandecho.
20.00: Reichssendung: Reichsparteitag 1935: Frauenkongreß in der Festhalle.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Wir bitten zum Tanz! Oskar Joost spielt . . .

Suche

zum 15. Sept. led. Geschirrführer. § Hoyer, Ihlewitz, üb. Könnern (S.)

Melkerlehrlg.

in Zuchtstall ges., leicht und bequem. A. Hofmann, gepr. Melkermstr. Döllstädt § Kreis Gotha.

Alleinmädchen

gut empfohl., tüchtig, 1. oder 15. Oktober ges. mit gut. Zeugn. (nicht unt. 20 J.), das selbständig kochen kann. Etagenhaushalt mit Zentralheizung. Vorzustellen vorm. 10 bis 11, nachm. 4 bis 6 Uhr oder schriftlich. v. Beyer, Halle a. S., § Kohlschütterstr. 6 I

Einfache Stütze

welche alle im Haus vorkomm. Arbeit verrichtet, für Dame mit größerer Wohng. gesucht. Nähkenntnisse erwünscht. Kochen nicht erforderlich. Zeugnisabschriften D 9151 Geschft. §

Hausmädchen

zum 1. Oktob. für Fleischereihaush., nicht unter 18 J., mit etwas Kochkenntnissen gesucht. Otto Stein, Dommitz, Saalkreis.

Möbel
gebr. u. neue
preiswert.
Sitzmann
Neumarkt. 3
am Franckeplatz
Neue Möbel auf Bedarfsdeckungsschein.

Geschirrführer

ledig, nicht unter 20 Jahren, sucht Schkopau Nr. 37.

Hausmädchen

mit Kochk. und guten Zeugn. ges. Im Plätten und Nähen bewandert. Zietenstraße 24, I.

Melker

verheiratet, 27 J., sucht zum 1. Okt. oder später Stellg. 20—30 Melkkühe, dementspr. Jungvieh. Gute Zeugnisse vorhand. Angebote u. A 1406 Gesch.

Haustochter

22 Jahre, sucht Stellung wo Mädchen vorh. Groß-Korbetha, Merseburger Straße 2.

Haustochter

Suche für meine Tochter, welch. 1934 d. Schule verlassen hat, zum 1. 10. od. 15. 10. Stellung. Beamtenhaush. o. Landwirtschaft wo sie unter Leitung der Hausfrau den Haush. m. verricht. Selbige ist groß u. kräft., aus anständ. Familie u. arbeitswill. Familienanschl. u. Taschengeld sind erwünscht. Off. sind zu richt. u. A 1404 Gesch.

Wirtschaftsgehilfe

35 Jahre, led. sucht Stellung ab 1. 10. Gute Zeugn. vorhanden. Zuschrift. unt. C 1607 Gesch.

Anhänger

10 Ztr. Tragkr., billig zu verkauf. Dürr, Grube Ferdinande b. Morl, Post Wallwitz (Saalkreis). §

2000 Mark

auf Landgrundst. aus Privat ges. § Off. R 6055 Gesch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350912-13/fragment/page=0016